

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK TUBINGEN

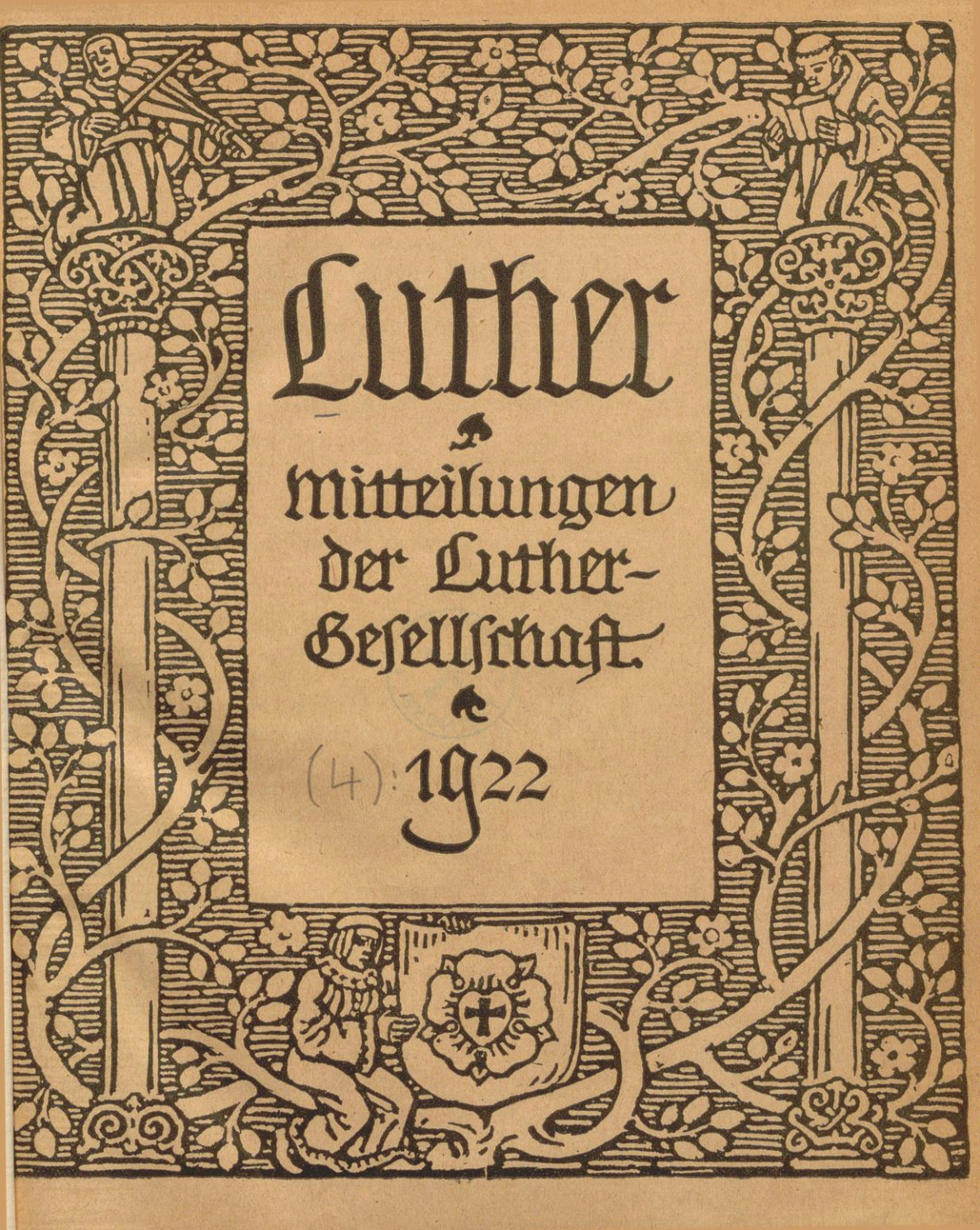
GESCHENK
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

.....

531214844 021



6095 021 LS
Universität Tübingen



Luther

Mitteilungen
der Luther-
Gesellschaft.

(4) 1922



Gd 843

Inhalt des Jahrgangs 1922

A u f s ä t z e :

	Seite
Der Morgenstern von Wittenberg. Von Oberschulrat Dr. Hermann Mosapp=Stuttgart . . .	28
Die Münchener Luther=Ausgabe. Von Professor D. Dr. Paul Kalkoff=Breslau	39
Die Wormser Festschrift. Von Professor D. Dr. Paul Kalkoff=Breslau	43
Luther-Kalendarium für das Jahr 1922. Von Superintendent D. Georg Buchwald-Mochlitz	18
Luthers Bild II. Von Ephorus Professor D. Julius Jordan	25
Luthers Septembertestament von 1522 in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. Von Pfarrer D. Otto Reichert=Giersdorf	49
Luther und die Bildersürmer in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. Von Pfarrer Theodor Knolle=Wittenberg	1

V o n d e r L u t h e r = G e s e l l s c h a f t :

Die Invokavit=Feier in Wittenberg. Von Pfarrer Theodor Knolle=Wittenberg	65
Lübeck—Stuttgart—Wittenberg. Von Pfarrer Theodor Knolle=Wittenberg	32

B ü c h e r s c h a u :

Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. 1: Luther	44
Buchwald, Martin Luther in seinen Tischreden	87
Jordan, Luther-Jahrbuch 1922	48
Knolle, Luther und die Bildersürmer	48
Mosapp, Der Morgenstern von Wittenberg	46
Prenß, Luther, Calvin, Loyola	88
Reichert, D. Martin Luthers Septembertestament	88
Scheel, Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin Luthers	48
Schreiber, Wormser Erinnerungsfeier, Stuttgart 1922	47
Walther, Luthers deutsche Bibel	87
Wolf, Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte, II. Band, 2. Teil	47

B i l d e r :

Älteste Darstellung Wittenbergs nach einem Holzschnitt von Lucas Cranach	1
Cranachscher Holzschnitt zu Wittenberger Drucken des Georg Rhau	9
„Luther predigt“ Predella von Lucas Cranach am Altar der Stadtkirche zu Wittenberg	15
Holzschnitt von Lucas Cranach „Junfer Jörg“	27
Titelbild zu „Das neue Testament Deutsch“	53

Lehmann

Luther

Mitteilungen
der Luther-
Gesellschaft

1922. 4. Jahrg.
Heft 1-3

Verlag der

b. H. in Wittenberg

Lutherjahr
von Koethe,

D. Jordan, mit Beiträgen
25,— M.



DIT BOEK BEHOORT
JOH. J. ZEHPFENNING

N^o 9102^a

Fl

gesellschaft:

5. Luther und die ... n Th. Knolle ca. 3,50 M.
6. Scheel, Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin
Luthers ca. 5,— M.

Wormser Erinnerungsfeier 1921 in Stuttgart:

- Heft 1: Vorfeier in der Liederhalle und Hospitalkirche mit Reden von Scheel,
Schian, v. Pechmann, Traub, Vertretern des Auslandes . . 12,— M.
- Heft 2: Gedenkfeier in der Markuskirche mit Reden von Moeller, Soederblom,
Emend 5,— M.

Jordan, Zu den Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg
(Führer durch das Reformationsmuseum) 2,— M.



Es ist nicht unser Werk, das jetzt geht in der Welt . . ., ein
 anderer Mann ist's, der das Rädlein treibt

Aus Luthers „Treue Vermahnung an alle Christen sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung.“
 Dezember 1521.

Nicht Gewalt, das Wort soll es tun, so warnte Luther nach seinem heimlichen Besuch Anfang Dezember 1521 in Wittenberg in seiner oben angeführten Schrift vor einem gewaltsamen Eingreifen der Menge und mahnte, die Schwachen zu schonen. Trotzdem gingen die Reformen in Wittenberg unter der Führung des Archidiaconus des Allerheiligenstiftes (der Schloßkirche) Andreas Bodenstein von Karlstadt weiter. Weihnachten hielt er das Abendmahl ohne Weichte, ohne Opfer, unter beiderlei Gestalt, ohne Priestergewand. Die Hostie nahm jeder selber in die Hand und der Wein ging in einem gewöhnlichen Trinkbecher reihum. Die Fastengebote wurden abgeschafft, Karlstadt selbst heiratete. Unter der Führung des Augustinermönches Gabriel Zwilling wurden in der Klosterkirche die Heiligenbilder verbrannt, die Seitenaltäre herausgerissen. Auch in der Pfarrkirche wurden die Bilder durch eine stürmende Menge beseitigt. Auf die Kunde von diesen Vorgängen kamen aus Zwickau der Tuchweber Nikolaus Storch und der Student Markus Thomá Stübner und beriefen sich vor Melanchthon darauf, durch besondere Erleuchtung zu Gottes Propheten und Aposteln berufen zu sein. Sie eiferten fanatisch gegen alle äußeren Ordnungen der Kirche und des Staates, weil sie gottwidrige Schranken des Geistes seien. Melanchthon war gegenüber diesen Bewegungen ratlos, der Rat der Stadt ließ sich von Karlstadt bestimmen, der Kurfürst wagte nicht durchzugreifen. So wurde aus überstürzten Neuerungen, zäher Verteidigung des Alten und zweiseitiger Ratlosigkeit ein wirres Durcheinander in Wittenberg, das immer bedrohlichere Formen annahm. Luther stellte der Gewalt, die hier am Werke war, das Wort, und das Wort allein, entgegen.

Luthers Rückkehr von der Wartburg in Briefzeugnissen

Luther an Melancthon. Aus dem Lateinischen. Wartburg, 13. Januar 1522:

(Längere Ausführungen über die Zwickauer Propheten, gegen ihre Behauptung, durch den Geist berufen zu sein, gegen ihre Bestreitung der Kindertaufe.)

Rüste mir die Herberge, weil die Übersezung (des Neuen Testaments) mich drängen wird, zu euch zurückzukehren, und bitte Gott, daß es mit seinem Willen geschieht. Ich möchte aber verborgen bleiben, soweit es möglich ist.

Luther an Spalatin (Bibliothekar und Hofkaplan des Kurfürsten Friedrichs des Weisen). Aus dem Lateinischen. Wartburg, 17. Januar 1522:

Heil! Ich habe alles erhalten, lieber Spalatin, auch das Paket, wenn auch später als das übrige. Wegen der Zwickauer Propheten komme ich nicht, ändere mich auch nicht; denn die Leute regen mich nicht auf. Gleichwohl möchte ich nicht, daß sie eingekerkert würden, zumal von denen, die sich unserer Sache rühmen. Den Eilenburgern (in E. hatte um die Jahreswende Gabriel Zwilling stürmisch reformiert) wird Neues auferlegt und über den Gebrauch des Sakramentes vorgemacht. Zuerst ließ ich mich ja durch Gerüchte aufregen, so daß ich selbst nach Wittenberg ging (Anfang Dezember 1521) und nachsah, jetzt aber höre ich schon täglich von größeren Dingen (nämlich Karlstadts Reformversuchen). Ich werde also wohl in kurzem, wenn Gott es will, zurückkehren, um, wenn nicht in Wittenberg, doch anderswo zu bleiben oder auf die Wanderschaft zu gehen. Denn so verlangt es die Sache. Ich will nicht, daß der Kurfürst meiner wegen Sorge, wiewohl ich wünschte, daß er meinen Glauben oder ich seine Macht hätte. Unzweifelhaft würden wir ohne Blut und Schwert über die beiden Schwänze der rauchenden Löschbrände (Jes. 7,4) gar herrlich lachen . . . Du Sorge dafür, daß nicht unser Kurfürst seine Hände befudele mit dem Blute dieser neuen Zwickauer Propheten. Leb' wohl und bete für mich.

Luther an Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen. Deutsch. Wartburg, Ende Februar 1522.

Gnade und Glück von Gott dem Vater zum neuen Heiligtum (nämlich Unruhen und Sorgen der Gegenwart). Solchen Gruß schreibe ich nun, mein gnädigster Herr, anstatt

meiner Erbietung (der sonst am Anfang üblichen Untertänigkeitsbezeugung). (Eure) Fürstliche Gnade hat nun lange Jahre Heiligtümer (Reliquien) in allen Landen erwerben lassen; aber nun hat Gott E. F. G. Begierde erhöhret und heimgeschickt ohne alle Kosten und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speeren und Geißeln. Ich sage abermal Gnade und Glück von Gott zum neuen Heiligtum; E. F. G. erschrecke nur nicht, ja strecke die Arme getrost aus, und laß die Nägel tief eingehen, ja danke und sei fröhlich: also muß und soll es geben, wer Gottes Wort haben will, daß auch nicht allein Annas und Kaiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sei, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sei nur klug und weise, und richte nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens; zage nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nämlich diese und dergleichen Griffe Satans, darum fürchte ich mich auch nicht, das tut ihm wehe. Es ist noch alles der Anfang. Laßt Welt schreien und urteilen, laß fallen, wer da fället, auch St. Peter und die Apostel, sie werden wohl wiederkommen am dritten Tage, wenn Christus wiederaufstehet. . . . E. F. G. wollt für gut haben, vor großer Eile hat die Feder müssen laufen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, bald da sein. E. F. G. nehme sich meiner nur nichts an (sorge sich um mich nicht).

E. F. G. untertäniger Diener

Martinus Luther.

Instruktion des Kurfürsten Friedrichs des Weisen für Johann Dswald, Amtmann in Eisenach, an Luther. Schloß Lochau, Ende Februar 1522:

. . . Sie hätten zu Wittenberg manche seltsame Handlung vorgenommen und wären der Sachen untereinander selbst nicht einig.

Es wären die im Stift und Kapitel auch nicht alle Wege einig; auch die in der Universität nicht.

So hielt man zu Wittenberg — dergleichen außerhalb Wittenberg ohne Ende, da etliche denen zu Wittenberg anhängig wären — einer sonst, der andere also Messe, einer im Meßgewand, der andere ohne Meßgewand. Und wenn es gleich gut sein sollte, so wäre es doch aufs wenigste eine Unschicklichkeit.

Es zögen auch darüber viel Studenten hinweg.

So hätten auch etliche Fürsten ihre Bewandten (= Untertanen) deshalb von der Universität abgefordert.

Dennoch wüßte seine Chf. G. nicht, was in dem das Beste sein sollte (wozu ihm Luther im vorigen Briefe Gnade und Glück gewünscht hatte) . . .

Und wenn er am Ende seines Schreibens anzeigte, als wollte er selbst, so Gott walte, bald da sein, und sein Chf. G. sollte sich sein nur gar nichts annehmen, so wüßte sein Chf. Gnad nicht, ob er damit wollte anzeigen, daß sein Wille und Meinung wäre, sich wieder gen Wittenberg zu wenden.

Wäre aber solches sein Gemüt, so wäre S. Chf. G. Bedenken, daß er sich noch zur Zeit in keinen Weg wiederum dahin tun sollte. Denn S. Chf. G. könnten nicht ermessen, daß es ihm zum Guten reichen möchte, wenn er sich in diesen Läuften würde öffentlich sehen lassen. (Es wird weiter auf die Beschwerden für ihn selbst, den Kurfürsten und Land und Leute hingewiesen, die durch sein Erscheinen in Wittenberg entstünden) . . .

S. Chf. G. wollte das Kreuz, so sie wüßten, daß es von Gott sein sollte, gerne tragen, ungezweifelt, Gott werde S. Chf. G. Hilfe und Stärkung dazu verleihen. Sie machten es aber zu Wittenberg so wunderbarlich und mancherlei, daß so viel Sekten daraus würden, daß männiglich irre darüber würde, und niemand wüßte, wer Koch oder Kellen wäre . . .

(Diese Instruktion erhielt L. am Freitag, dem 28. Februar, abends. Trotzdem führte er die für den nächsten Morgen bereits vorgesehene Abreise aus. Auf Umwegen, unter Umgehung des Landes seines Todfeindes, Herzog Georgs, ritt er auf Jena zu, wo er im „Schwarzen Bären“ mit zwei Schweizer Studenten zusammentraf, über Altenburg gelangte er nach Vorna, wo er am 5. März, Aschermittwoch, bei dem ihm befreundeten kurfürstlichen Zollverwalter Michael von der Straßen anlangte.)

Luther an Kurfürst Friedrich den Weisen. Deutsch. Vorna, 5. März 1522:

Gunst und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, und mein untertänigster Dienst.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr! E. R. F. G. Schrift und gnädiges Bedenken ist mir zugekommen auf Freitag (28. Februar) zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollte ausreiten. Und daß es E. R. F. G. aufs allerbeste meine, bedarf freilich bei mir weder Bekenntnis noch Zeugnis . . .

Was ich geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. R. F. G. wollte trösten: nicht meiner Sache halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii, durch die Unfern entstanden. Da war mir angst, E. R. F. G. würden des eine große Beschwerde tragen. Denn mich auch selbst der Jammer also hat zutrieben, daß, wo

ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzaget an der Sache. Alles, was bisher mir zuleide getan ist in dieser Sachen, ist Schimpf (= Scherz) und nichts gewesen. Ich wollt's auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wir's weder vor Gott noch vor der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse, und zuvor dem heiligen Evangelio. Das tut mir von Herzen wehe. Darum, gnädigster Herr, meine Schrift sich nicht weiter streckt, denn auf derjenigen und nicht auf meinen Handel, daß E. K. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. K. F. G. nicht not wäre, ist sie doch mir nöthlich zu tun gewesen.

Von meiner Sache aber, gnädigster Herr, antworte ich also. E. K. F. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiernüt kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen (wie ich denn hinfort tun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zu Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelte, sondern aus übriger Demut die andern zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu tun. Ich hab E. K. F. G. genug getan, daß ich dies Jahr (der Wartburgzeit) gewichen bin, E. K. F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß sehr wohl, daß ich's aus keinem Zag getan habe. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nun ist Herzog Georg weit geringer als ein einziger Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod und uns gegeben den Reichtum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen, herzlichster Vater: kann E. K. F. G. selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht so wohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herren über Herzog Georgens Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig (der Universität des Herzogtums Sachsen) also stünde wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hineinreiten, wens gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete und ein jeglicher wäre neunfach wütender als dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeitlang wohl leiden. Ich will aber E. K. F. G. nicht ver-

bergen, daß ich für Herzog Georgen habe mehr als einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. K. F. G. wollt auch helfen und bitten lassen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden, das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgerichtet.

Solches sei E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz als des Kurfürsten. Ich hab's auch nicht im Sinn von E. K. F. G. Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, als sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. F. G. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zutun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nun auch E. K. F. G. begehrt zu wissen, was sie tun solle in dieser Sachen, sintemal sie es achtet, sie habe viel zu wenig getan: antworte ich untertäniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel getan und sollte gar nichts tun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er will's ihm gelassen haben, deß und kein anders; da mag sich E. K. F. G. nach richten. Glaubt E. K. F. G. das, so wird sie sicher sein und Friede haben: glaubt sie nicht, so glaube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sich's gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. vor Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getötet würde. Vor den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein, und Kaiserl. Maj. lassen walten in E. K. F. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sich's gebührt, nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen — noch Widersatz noch irgendein Hemmnis begehren — der Gewalt, so sie mich fangen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen als alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ist's Empörung und wider Gott. Ich hoffe aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. F. G. erkennen werden als in einer höhern Wiegen geboren, als daß sie selber (nämlich E. K. F. G.) sollte Stockmeister über mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thore offen läßt und das freie kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen mich zu holen oder ihre Gesandten: so hat E. K. F. G. dem Gehorsam genug getan. Sie können ja nichts Höheres von E. K. F. G. fordern, als daß sie den Luther wollen bei E. K. F. G.

wissen. Und das soll geschehen, ohne E. K. F. G. Sorgen, Tun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. K. F. G. alsdann sagen, was zu tun ist: Ich will E. K. F. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es glaube es E. K. F. G. oder glaubts nicht.

Hiermit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir baldigst reden, so es not ist. Denn diese Schrift habe ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehöre meiner Zukunft (wenn Ihr meine Ankunft in W. hört); denn ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein anderer Mann als Herzog Georg, mit dem ich handele, der kennet mich gar wohl und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. F. G. glaubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen.

Gegeben zu Borne bei dem Selcitsmann, am Aschermittwoch Anno 1522.

E. K. F. G. untertäniger Diener
Mart. Luther.

(Am Freitag, dem 6. März, ritt Luther, noch als Junker mit rotem Lederkäpplein, Hosen und Wams ohne Rüstung, das Schwert an der Seite, in Wittenberg ein. Am Sonnabend finden ihn die beiden Schweizer Studenten, denen er in Jena begegnet war, bei Hieronymus Schurf (Prof. der Rechte und kurfürstlicher Rat) mit Melancthon, Jonas und Amsdorf im Gespräch über die Vorgänge während seiner Abwesenheit. Auf eine ihm durch Schurf übermittelte neue Instruktion des Kurfürsten antwortet er sofort.)

Luther an den Kurfürsten Friedrich d. W. Deutsch. Aus Wittenberg
7. März 1522.

... Ich hab gar wohl bedacht, daß es möchte E. K. F. G. billig beschwerlich sein, so ich ohne E. K. F. G. Willen und Zulassen mich wiederum gen Wittenberg wenden würde ...

Wie soll ich ihm aber tun? Ursach dringt, und Gott zwingt und ruft; es muß und will also sein: so sei es also in dem Namen Jesu Christi, des Herrn über Leben und Tod.

Doch daß E. K. F. G. nicht verhalten seien meine Ursachen, will ich etliche, so ich jetzt fühle, E. K. F. G. zu erkennen geben ...

Die erste Ursache ist, daß ich schriftlich berufen bin von der gemeinen Kirchen zu Wittenberg, mit großem Flehen und Bitten. Dieweil nun niemand leugnen kann, daß durch mich das Wesen angefangen ist, und ich muß mich bekennen einen untertänigen Diener solcher Kirchen, zu der mich Gott gesandt hat: ist mirs in keinem Weg abzuschlagen gewesen, ich wollte denn christlicher Liebe Treu und Werk versagt haben . . .

Die andere ist, daß zu Wittenberg durch mein Abwesen mir der Satan in meine Hürden gefallen ist und, wie jetzt alle Welt schreiet und auch wahr ist, etliche Stücke zugerichtet hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann, sondern muß mit selbst(gegen)wärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln: ist mir kein länger Sparen noch Verziehen erträglich in meinem Gewissen gewesen. Derhalben mir nicht allein E. R. F. G. Gnade und Ungnade, sondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Sie ist ja meine Hürden, mir von Gott befohlen, es sind meine Kinder in Christo; da ist keine Disputation mehr gewesen, ob ich kommen oder nicht kommen soll. Ich bin schuldig den Tod für sie zu leiden; das will ich auch gern und fröhlich tun, mit Gottes Gnaden, wie denn Christus fordert, Joh. 10 (12). Hätte ich aber der Sachen mit Briefen, wie bisher, helfen können, daß nicht not gewesen wäre mir zu rufen: warum sollte ich nicht gerne auch ewiglich von Wittenberg zu bleiben bewilligen? sintemal ich auch sterben soll um meines Nächsten willen.

Die dritte ist, daß ich mich übel fürchte — und Sorge, ich sei sein leider allzugewiß — vor einer großen Empörung in deutschen Landen, damit Gott deutsche Nation strafen wird. Denn wir sehen, daß dies Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf; sehen, daß es wahr ist, und wollens doch nicht brauchen. Dazu helfen nun die, so da sollten solche Empörung stillen, fangen an mit Gewalt das Licht zu dämpfen, sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern und zum Aufruhr zwingen und sich eben stellen, als wollten sie selbst oder ja ihre Kinder vertilget werden; welches ohne Zweifel Gott also schiekt zur Plage.

*



Luthers acht Predigten in der ersten Fastenwoche 1522

(Am Sonntag Invokavit betrat Luther wieder die Kanzel der Stadtkirche und predigte Tag für Tag die ganze Woche hindurch bis zum Sonntag Reminiszere. Diese Predigten kennen wir aus einer in Augsburg erschienenen Nachschrift, die sehr knapp ist.)

Der Schweizer Student Kessler berichtet in seinen „Sabbata“: Am ersten Sonntag in der Fasten stund Martinus wiederum auf zu predigen, erklärt das Evangelium, das auf diesen Tag nach altem Brauch verordnet: Matthäi am vierten, wie Christus ist versucht worden. Demnach ließ er den Text fallen und nahm sich den gegenwärtigen Handel vor.)

Der Glaube ist nichts ohne die Liebe.

(Aus der Predigt am Sonntag, dem 9. März.)

Wir sind allesamt zum Tode gefordert und wird keiner für den andern sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wohl schreien, aber ein jeglicher muß für sich selber geschickt sein in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Hierin so muß ein jedermann selber

die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wohl wissen und gerüstet sein, und sind die, die eure Liebe vor vielen Tagen von mir gehört hat.

Zum ersten, wie wir Kinder des Zorns sind . . .

Zum andern, daß uns Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, auf daß wir an ihn glauben . . . In den zwei Stücken spür ich noch keinen Fehl oder Mangel . . .

Zum dritten müssen wir auch die Liebe haben und durch die Liebe einander tun, wie uns Gott getan hat durch den Glauben, ohne welche Liebe der Glaube nichts ist (1. Kor. 13,1). Habt ihr hier, lieben Freunde, nicht sehr gefehlt? Ich spüre in keinem die Liebe und merke gar wohl, daß ihr Gott nicht seid dankbar gewesen um solchen reichen Schatz und Gabe.

Hier laßt uns zusehen, daß aus Wittenberg nicht Kapernaum werde. (Matth. 11,23.) Ich sehe wohl, daß ihr viel wißt von Lehre zu reden, die Euch gepredigt ist, von dem Glauben und Liebe, und ist nicht Wunder: kann doch schier ein Esel Lektion singen, solltet ihr dann nicht die Lehre oder Wörtlein reden und lehren? Aber, liebe Freunde, das Reich Gottes, das wir sind, steht nicht in der Rede oder Worten, sondern in der Tätigkeit, das ist in der Tat, in den Werken und Übungen. Gott will nicht Zuhörer oder Nachreder haben, sondern Nachfolger und Über. Und das in dem Glauben durch die Liebe. Denn der Glaube ohne die Liebe ist nicht genugsam, ja ist nicht ein Glaube, sondern ein Schein des Glaubens, wie ein Angesicht im Spiegel gesehen ist nicht ein wahrhaftiges Angesicht, sondern nur ein Schein des Angesichts . . .

Merkt ein Gleichnis: die Sonne hat zwei Dinge, nämlich den Glanz und die Hitze. Es ist kein König so stark, daß er den Glanz der Sonnen biegen oder lenken möge, sondern bleibt an seiner Stelle geordnet. Aber die Hitze läßt sich lenken und biegen und ist allweg um die Sonne. Also der Glaube muß allzeit rein unbeweglich in unsern Herzen bleiben und müssen nicht davon weichen, aber die Liebe beugt und lenkt sich, mag unsern Nächsten begreifen und ihm folgen. Es sind etliche, die könnten wohl rennen, etliche wohl laufen, etliche kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern das unseres Bruders betrachten, auf daß der Schwache im Glauben, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde . . .

Darum laßt uns das mit Furcht und Demut handeln und einer dem andern unter den Füßen liegen, die Hände zusammen reichen, einer dem andern helfen; ich will das meine tun, wie ich schuldig bin, und meine euch, wie ich meine Seele meine . . .

Hierum hab ich nicht länger können ausbleiben, sondern habe müssen kommen solches euch zu sagen.

Durchs Wort allein.

(Aus der Predigt am Montag, dem 10. März.)

Die Messe ist ein böß Ding und Gott ist ihr feind, indem sie also geschieht, als wäre sie ein Opfer und verdienstlich Werk, derhalb muß sie abgetan werden . . . Dennoch soll die Liebe hierin nicht gestrenge fahren und mit Gewalt abreißen. Aber predigen soll man's, schreiben und verkündigen, daß die Messe in der Weise gehalten sündlich ist: doch soll man niemanden an den Haaren davon ziehen oder reißen, denn Gott soll man's anheimgen und sein Wort alleine wirken lassen, nicht unser Zutun und Werk. Warum? Weil ich nicht in meiner Gewalt oder Hand der Menschen Herzen habe wie der Löpfer den Ton, mit ihm zu schaffen nach meinem Gefallen. Ich kann nicht weiter kommen als bis zu den Ohren, ins Herz kann ich nicht kommen. Derweil ich denn den Glauben ins Herz nicht gießen kann, so kann und soll ich niemanden dazu zwingen noch dringen, denn Gott tut das alleine und macht, daß er vorher im Herzen lebt. Darum soll man das Wort frei walten lassen und nicht unser Werk dazutun. Das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll Gott allein anheimgestellt sein . . .

Summa Summarum: Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's. Aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich niemanden, denn der Glaube will willig, ungenötigt angezogen werden. Nehmt ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablass und allen Papißten entgegengewesen, aber mit keiner Gewalt, ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst hab ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philippo und Umsdorff getrunken habe, also viel getan, daß das Papißtum so schwach geworden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich hab nichts getan, das Wort hat es alles gehandelt und ausgerichtet. Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutschland in ein groß Blutvergießen gebracht haben, ja ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiser nicht sicher wäre gewesen. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wäre es gewesen. Ich hab nichts gemacht, ich hab das Wort lassen handeln . . .

Vom Mönchtum.

(Aus der Predigt am Dienstag, dem 11. März.)

In den Dingen, die da frei sind, wie ehelich werden oder nicht, soll man sich also halten: Kannst du's halten ohne deine Beschwerde, so halt es, aber es muß kein allgemeines Gebot gemacht werden, sondern soll ein jeder frei sein. Also ist ein Pfaff,

Mönch oder Nonne, die sich nicht enthalten kann, der nehme ein Weib und sei ein Mann, auf daß deinem Gewissen geraten werde, und sieh auf, daß du gerüstet und geharnischt bist, daß du kannst vor Gott und der Welt bestehen, wenn du angefochten wirst, sonderlich am Sterben von dem Teufel. Es ist nicht genug, daß du sprechen wolltest: der und der hat es getan, ich bin dem (all)gemeinen Haufen gefolgt, wie es uns der Propst Doktor Karlstadt, Gabriel (Zwillin^g) oder Michael gepredigt. Nein, ein jeglicher muß für sich stehen und gerüstet sein mit dem Teufel zu streiten: Du mußt dich gründen auf einen starken, klaren Spruch der Schrift, dadurch du bestehen magst: wenn du den nicht hast, so ist es nicht möglich, daß du bestehen kannst, der Teufel reißt dich hinweg wie ein dürres Blatt . . .

Von den Bildern.

(Aus der Predigt am Mittwoch, dem 12. März.)

Wiewohl es wahr ist, daß die Bilder böse sind wegen ihres Mißbrauchs, haben wir sie doch nicht zu verwerfen und zu tadeln, was man mißbraucht. So würden wir ein fein Spiel zuriichten. Gott hat geboten (5. Mos. 4, 19): „Wir sollen unsere Augen nicht aufheben gegen die Sonne . . ., auf daß wir sie nicht anbeten, denn sie sind geschaffen zur Dienstbarkeit allen Völkern.“ Nun sind viele Menschen, die Sonne und Sterne anbeten. Darum wollen wir zufahren und die Sonne und Gestirne vom Himmel werfen: wir werden's lassen. Weiter, der Wein und Weiber bringen manchen zu Jammer und machen ihn zu einem Narren. Darum wollen wir alle Weiber töten und allen Wein verschütten. Weiter, Gold und Silber stiftet viel Böses, darum wollen wir's wegwerfen. Ja, wenn wir unsern ärgsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selber töten, denn wir haben keinen schädlicheren Feind als unser Herz . . .

Darum muß ich's zugeben: Die Bilder sind weder sonst noch so, sie sind weder gut noch böse, man mag sie haben oder nicht haben . . .

Vom Angreifen des Sakramentes.

(Aus der Predigt am Donnerstag, dem 13. März.)

Es sündigt ein Laie nicht daran, wenn er den Kelch oder den Leichnam (= Leib) Christi (das Brot im Abendmahl) mit den Händen anrührt. In dem sollt ihr ja Gott danken, daß ihr in solche große Erkenntnis gekommen seid, die vielen großen Leuten gemangelt hat. Nun fahrt ihr zu — und ebenso nährisch wie der Papst —, indem daß ihr meinet, es muß

sein, daß man das Sakrament mit den Händen angreife und wollt darinnen gute Christen sein, indem daß ihr das Sakrament anrührt mit den Händen, und habt ihr hierin also gehandelt mit dem Sakrament, welches unser höchster Schatz ist, daß nicht wunder wäre, der Donner und Blitz hätte euch in die Erden geschlagen. Das andere hätte Gott alles noch mögen leiden. Aber das mag er keineswegs leiden, daß ihr einen Zwang daraus gemacht habt. Und werdet ihr nicht davon abstehen, so braucht mich kein Kaiser noch jemand von euch zu jagen, ich will wohl ungetrieben von euch gehn und darf sprechen: Es hat mich kein Feind, wiewohl sie mir viel Leids getan, also getroffen, wie ihr mich getroffen habt . . . Wiewohl ihr keine Sünde getan habt, daß ihr das Sakrament habt angegriffen (das gebe ich zu), so sage ich doch: Ihr habt auch kein gut Werk getan deswegen, weil sich die ganze Welt daran ärgert und hat es im Brauch, daß sie das hochwürdige Sakrament von des Priesters Händen empfangen. Warum willst du denn den Schwachgläubigen hierin auch nicht dienen und dich deiner Freiheit enthalten, dieweil es dir keinen Frommen, so du es tust, und keinen Schaden, so du es läßt, bringt: . . .

Die anderen Stücke wären noch zu dulden. Aber allhie ist kein Dulden, denn ihr habt es zu grob gemacht, daß man spricht: Ja zu Wittenberg sind gute Christen, denn sie nehmen das Sakrament in die Hände und greifen den Kelch an, gehn darnach hin zum gebrannten Weine und saufen sich voll . . .

Das Sakrament Siegel des Glaubens.

(Aus der Predigt am Freitag, dem 14. März.)

Der Glaube ist dahin gerichtet und steht darinnen, daß wir festiglich glauben, daß Christus, Gottes Sohn, für uns steht und alle unsere Sünde auf seinen Hals genommen hat und ist die ewige Genugtuung für unsere Sünde und versöhnet uns vor Gott dem Vater: Wer den Glauben hat, der gehört eben zu diesem Sakrament (des Abendmahles), dem kann weder Teufel, Hölle noch Sünde schaden. Warum? Weil Gott sein Schutz und Rückhalter ist. Und wenn ich solchen Glauben habe, dafür ich's gewiß halte, Gott streitet für mich trotz dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde, das sie mir schaden: Das ist der hohe überschwängliche Schatz, der uns in Christo gegeben ist, welchen kein Mensch mit Worten ergreifen noch erreichen kann . . .

Daß du aber glaubst, Gott trete vor dich und setze all sein Gut und Blut vor dich, als spreche er: tritt kühnlich und frisch hinter mich, laß sehen, was dir schaden kann, laß her-treten Teufel, Tod, Sünd und Hölle und alle Creatur, wenn ich vor dich trete, dann

will ich dein Schutzhalter und Vorgeher sein, trau mir und verlaß dich auf mich; wer das glaubt, dem kann weder Teufel, Hölle, Sünde noch Tod schaden, denn Gott streitet für ihn, wer will ihm etwas tun?

Der in einem solchen Glauben steht, der gehört hieher und nimmt das Sakrament als zu einer Sicherung oder Siegel oder zu einem Wahrzeichen, daß er der göttlichen Versprechung und Zusage gewiß sei.

Liebe die Frucht des Sakramentes.

(Aus der Predigt am Sonnabend, dem 15. März.)

Nun wollen wir von der Frucht dieses Sakramentes, welches die Liebe ist, reden, daß wir uns also lassen finden gegen unsern Nächsten, wie es von Gott geschehen ist. Nun haben wir von Gott eitel Liebe und Wohlthat empfangen, denn Christus hat für uns gesetzt und gegeben Gerechtigkeit und alles, was er hat, alle seine Güter über uns ausgeschüttet, welche niemand ermessen kann, kein Engel kann sie begreifen noch ergründen, denn Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe, der da reichet von der Erden bis in den Himmel. Die Liebe, sage ich, ist eine Frucht dieses Sakramentes. Die spüre ich noch nicht unter euch allhie zu Wittenberg, wiewohl euch viel gepredigt ist, in welcher ihr euch doch förderlich üben sollt. Das sind die Hauptstücke, die allein einem Christenmenschen zustehn: hierin will sich niemand üben und wollt euch sonst üben in unnötigen Sachen, daran nichts gelegen ist. . . Soweit seid ihr noch nicht gekommen, wiewohl ihr große Gaben Gottes habt und zwar viele: das Erkennen der Schrift höchlich. Das ist ja wahr, ihr habt das wahre Evangelium und das lautere Wort Gottes, aber es hat noch niemand seine Güter den Armen gegeben, es ist noch keiner verbrannt worden — und doch sollen die Dinge ohne die Liebe nichts sein. Ihr wollt von Gott all sein Gut im Sakrament nehmen und wollt sie nicht in die Liebe wieder ausgießen, keiner will dem andern die Hände reichen, keiner nimmt sich des andern ernstlich an, sondern ein jeder hat auf sich selber acht, was ihm förderlich ist, und sucht das Seine, läßt gehn, was da geht: wem da geholfen ist, dem sei geholfen, niemand sieht auf die Armen, wie ihnen von euch geholfen werde: das ist zum Erbarmen. . .

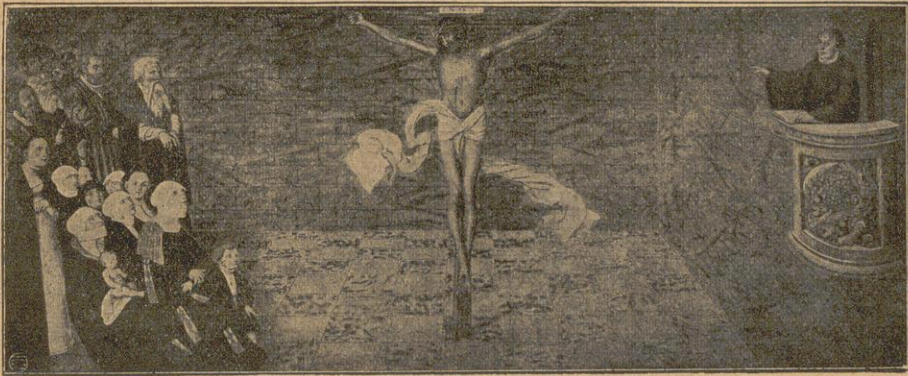
Und werdet ihr nicht einander lieb haben, so wird Gott eine große Plage über euch lassen gehn, da richtet euch nach, denn Gott will nicht vergebens sein Wort geoffenbart und gepredigt haben. Ihr versucht Gott allzuhart, meine Freunde, denn wer das Wort unseren Vorfahren vor etlichen Zeiten gepredigt hätte, sie hätten sich vielleicht wohl anders

hierin gehalten; oder würde noch vielen armen Kindern in den Klöstern gepredigt, sie würden es viel fröhlicher annehmen, als ihr es tut. Ihr schickt euch gar nicht dazu und wollt mit anderem Gaukelwerk umgehen, welches nicht vonnöten ist. Seid Gott befohlen!

Beichte ein tröstlich Ding.

(Aus der Predigt am Sonntag, dem 16. März.)

Die Beichte ist nicht zu verachten, sondern ein tröstlich Ding. Derweil wir denn viel Absolution benötigen und Tröstungen, so wir wider den Teufel, Tod, Hölle und Sünde streiten müssen, so müssen wir uns keine Waffen nehmen lassen, sondern Harnisch und Rüstung ganz lassen (so uns von Gott wider unsere Feinde gegeben) unverrückt bleiben. Denn ihr wißt noch nicht, was es Mühe kostet, mit dem Teufel zu streiten und überwinden. Ich weiß es aber wohl, wenn ich wohl ein Stück Salzes oder zwei mit ihm gegessen habe: ich kenne ihn wohl, er kennt mich auch wohl. Wenn ihr ihn hättet erkannt, ihr würdet mir die Beichte nicht also zurückschlagen. Seid Gott befohlen!



Der Eindruck der Predigten in Briefzeugnissen

Hieronymus Schurf an Kurf. Friedrich d. W. Deutsch. 9. März 1522.

Ich hoffe, der allmächtige gütige Gott werde Doktor Martino Gnad und Barmherzigkeit verleihen, daß von seinem Predigen, durch Wirkung des heiligen Geistes, solche und

dergleichen Ärgernisse, Ungeistlichkeiten und Skandale gestopft und aus der Menschen Herzen ja zum Teil gerissen werden; jedoch daß man eingedrungenen Predigern dergestalt nicht mehr zu predigen gestatte . . .

Luther an Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg, 13. März 1522:

. . . Bete für mich und hilf den Satan untertreten, der sich in Wittenberg wider das Evangelium unter dem Namen des Evangeliums aufgeworfen hat: Wir kämpfen nun mit einem Engel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt hat. Karlstadt wird es schwer sein mit seiner Meinung zu weichen, aber Christus wird ihn zwingen, wenn er nicht freiwillig weicht. Denn wir sind Herren über Leben und Tod, die wir an den Herrn des Lebens und Todes glauben . . .

Luther an Nikolaus Hausmann (Pfarrer in Zwickau). Aus dem Lateinischen. Wittenberg, 17. März 1522.

Obwohl ich, lieber Nikolaus in Christo, in den großen Unruhen vielfach beschäftigt bin, möchte ich doch an dich schreiben, zumal die Lage dazu drängte . . . Eure Propheten (Nikolaus Storch und sein Anhang), die von euch herkamen, mühen sich und gebären Ungeheuer, die mir nicht gefallen: wenn sie geboren sind, werden sie nicht wenig Schaden tun. Ganz betrügerisch und heuchlerisch ist ihr Geist, aber der Herr sei mit uns. Amen.

Satanas hat hier in meiner Hürde viel Böses versucht und zwar so, daß es schwierig war ihm zu begegnen ohne Anstoß auf beiden Seiten. Du aber hüte dich, daß du etwas Neues durch gemeinen Beschluß oder Sturm einführen läßt: Durchs Wort allein muß bekämpft werden, durchs Wort muß niedergestreckt werden, durchs Wort muß vernichtet werden, was die Unfern mit Gewalt und Sturm versucht haben. Der Satan trieb sie dazu . . .

Hieronymus Schurf in Wittenberg an Kurfürst Friedrich d. W. Deutsch. 15. März 1522.

. . . Ich bitte E. R. F. G. untertäniglich zu wissen, daß sich große Freude und Frohlocken unter Gelehrten und Ungelehrten bei uns aus Doktor Martini Ankunft und Predigten erhoben und erwachsen, denn er dadurch uns arme verführte und geärgerte Menschen vermittelt göttlicher Hilfe wiederum auf den Weg der Wahrheit täglich weist mit unwidersechtlicher Anzeigung unseres Irrtums, darin wir von den eingedrungenen

Predigern jämmerlich geführt; also daß augenscheinlich und am Tag, daß der Geist Gottes in ihm ist und durch ihn wirket, und bin ohne Zweifel, daß aus sonderlicher Schickung des Allmächtigen er auf diese Zeit gen Wittenberg gekommen. Gabriel (Zwilling) hat auch bekant, daß er geirret und den Sachen zu viel getan.

Es ist auch D. Capito zwei Nächte bei uns gewesen (seit 12. März) und hat zwei Predigten (vom 13. und 14. März) von Doktor Martino, in denen er angezeigt, wie gröblich von dem hochwürdigen Sakrament des Altars und dessen Gebrauch geirret worden ist, angehört und des höchlichen erfreuet, wie er denn mir selbst sagte . . . Karlstadt ist nicht wohl zufrieden, aber er wird nichts, hoffe ich zu Gott, ausrichten noch schaffen . . .

Albert Durer, Student in Wittenberg, an den Humanisten Beatus Rhenaanus in Basel. Aus dem Lateinischen. 27. März 1522.

„Am 6. März kehrte Martin Luther nach Wittenberg zurück, in ritterlicher Kleidung, begleitet von etlichen Berittenen. Er kehrte aber heim, um in Ordnung zu bringen, was Karlstadt und Zwilling durch ihre allzu leidenschaftlichen Predigten in Verwirrung gebracht hatten, da sie gar keine Rücksicht auf die Schwachen nahmen. Luther versteht es diese Leute ebenso wie Paulus mit Milch zu nähren, bis sie heranwachsen. Übrigens predigt er jetzt täglich über die 10 Gebote. Er ist, soweit sein Gesichtsausdruck erkennen läßt, ein freundlicher, milder und fröhlicher Mann. Seine Stimme ist angenehm und wohlklingend und auch so, daß ich die freundliche Beredsamkeit des Mannes bewundere. Ganz und gar fromm ist, was er redet, was er lehrt, was er tut, mag auch von seinen gottlosen Feinden das Gegenteil behauptet werden. Wer ihn einmal gehört hat, der verlangt darnach, wenn er nicht von Stein ist, ihn immer wieder und wieder zu hören, so sehr schlägt er feststehende Stacheln in die Herzen der Hörer. Kurz an dem Manne ist nichts zu vermissen, was zur vollkommenen Frömmigkeit der christlichen Religion beiträgt, auch wenn alle Sterblichen auf einmal im Bunde mit den Pforten der Hölle widersprächen.“

Als einer von dem Anhang des Marcus Stübner (des Zwickauer Propheten) gefragt wurde, wie er über den herrlichen Doktor Luther urteile, antwortete er: „Ich meinte nicht eines Menschen, sondern eines Engels Stimme gehört zu haben.“

Aus: Camerarius, Leben Phil. Melancthons.

Luther-Kalendarium für das Jahr 1522 von Georg Buchwald

Zu den Abkürzungen vgl. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft 1921, Heft 1 und 2, S. 10. —
Hierzu S = Schriften; ARG = Archiv für Reformationsgeschichte; NM = Neue Mitteilungen des
Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins.

Januar

- 8 (Mi) S Erscheinen von de abroganda
missa privata (8, 398) steht unmittel-
bar bevor 8, 408.
13 (Mo) B an Umsdorf (E 3, 269), sowie
an Melanchthon (E 3, 272).
14 (Di) B an Capito (E 3, 278), sowie an
Spalatin (E 3, 286).
19 (Eg) S 'Ein treu Vermahnung' (8, 678)
im Druck vollendet.
22 (Mi) B an Spalatin (E 3, 287).

Februar

- 13 (Do) Spalatin ist bei Johann Dürr in
Eisleben mit den Eltern Luthers, Link
u. a. zu Tisch Spalatin Ann. 611.
25 (Di) S De votis monasticis (8, 564)
versendet CR I, 563.
Ende d. M.? B an die Wittenberger
(E 3, 290), sowie an Kurfürst Friedrich
(E 3, 291).

März

- 1 (Eb) R verläßt die Wartburg
2 (Eg) R auf dem Wege nach Jena
3 (Mo) R in Jena
4 (Di) R auf dem Wege nach Vorna

- 5 (Mi) R in Vorna. B an Kurfürst
Friedrich (E 3, 296).
6 (Do) R trifft in Wittenberg ein. Vgl.
Hartfelder, Briefw. des Beatus Rhena-
nus S. 303. Verehrung des Kats.
NM 3, 111.
7 (Fr) B an Kurfürst Friedrich (E 3, 298),
sowie an Spalatin (E 3, 299).
9 (Eg) P in der Stadtkirche 10^{III}, 1.
10 (Mo) P in der Stadtkirche 10^{III}, 13.
11 (Di) P in der Stadtkirche 10^{III}, 21.
12 (Mi) P in der Stadtkirche 10^{III}, 30.
B an Kurfürst Friedrich (E 3, 304).
13 (Do) P in der Stadtkirche 10^{III}, 40.
B an Spalatin (E 3, 305).
14 (Fr) P in der Stadtkirche 10^{III}, 48.
Capito hört Luther predigen, vgl. Hart-
felder, a. a. D. S. 304.
15 (Eb) P in der Stadtkirche 10^{III}, 55.
S? Mitte März 'Ein Missive an Hart-
mut von Cronberg' (10^{II}, 42) 10^{II}, 44.
16 (Eg) P in der Stadtkirche 10^{III}, 58.
17 (Mo) B an Hausmann (E 3, 311).
18 (Di) S arbeitet an 'Von beider Gestalt
des Sacraments' (10^{II}, 1) de W 2, 155.
B an Gerbel (E 3, 313), sowie an Her-
zog Johann Friedrich (E 3, 314).

21 (Fr) ? bei Disputation des Johann Dolz
ZKG II, 470.

24 (Mo) B an Spalatin (E 3, 317).

25 (Di) S 'Von beider Gestalt des Sakra-
ments' (10^{II}, 1) handschriftlich vollendet
(E 3, 319).

P in der Stadtkirche über Luf. 1, 26 ff.
12, 457.

• B an Johann Heß (E 3, 318).

26 (Mi) B an Hausmann (E 3, 320).

27 (Do) S 'Ein treue Vermahnung'
(8, 670) erschienen vgl. Hartfelder
a. a. D. S. 304. Bulla coenae domini
(8, 688) versandt, vgl. a. a. D.

P täglich in der Stadtkirche über die
Zehn Gebote (nicht erhalten), vgl. Hart-
felder a. a. D. S. 303.

28 (Fr) ? bei Disputation des Johann Dolz
ZKG II, 467.

S hat die Absicht, einen Brief an die Er-
furter (10^{II}, 159) zu schreiben (E 3, 323).

B an Spalatin (E 3, 321), an Kurfürst
Friedrich (E 3, 322), an Lang (E 3, 323)

30 (Eg) B an Spalatin (E 3, 324), an
Güttel (E 3, 326).

April

6 (Eg) P in der Stadtkirche über Joh.
8, 46 (12, 453).

12 (Eb) S 'Von beider Gestalt des Sakra-
ments' (10^{II}, 1) unter der Presse (E
3, 330).

B an Spalatin (E 3, 327), an Lang
(E 3, 330), an Link (E 3, 332).

13 (Eg) P in der Stadtkirche über Matth.
21, 1 ff. 10^{III}, 65.

17 (Do) S 'Von beider Gestalt des Sakra-
ments' (10^{II}, 1) im Druck vollendet
(E 3, 342).

B an Bürgermeister und Rat zu Alten-
burg (E 3, 341), sowie an Zwilling
(E 3, 342).

P in der Stadtkirche über Matth. 26,
26 ff. (10^{III}, 68).

18 (Fr) P in der Stadtkirche (und nach-
mittags?) über die Passionsgeschichte
(10^{III}, 72).

19 (Eb) ? P in der Stadtkirche über die
Passionsgeschichte (10^{III}, 72).

21 (Mo) B an Spalatin (E 3, 343).

24 (Do) B an Brismann (E 3, 344), so-
wie an Spalatin (E 3, 345).

25 (Fr) ? R Abreise nach Borna.

B an Graf Ludwig zu Stolberg
(E 3, 347).

26 (Eb) R unterwegs nach Borna.

27 (Eg) R Borna. Von Borna nach
Altenburg.

P in Borna früh über Joh. 20, 19 ff.
(10^{III}, 86), mittags 12 Uhr über Joh.
20, 21 ff. (10^{III}, 94).

28 (Mo) R Altenburg. Von Altenburg
nach Zwickau, vgl. Seckend. I, 55, 139;
NASG 25, 56.

P in Altenburg früh über Röm. 10, 9 ff.
(10^{III}, 99), nachmittags von den guten
Werken (10^{III}, 101).

B Entwurf zu einer Beschwerde für den Rat zu Altenburg (E 3, 347).

29 (Di) R Zwickau.

30 (Mi) R Zwickau.

P in der Marienkirche früh vom Glauben und guten Werken (10^{III}, 103), nachmittags vom Glauben, der Liebe und guten Werken (10^{III}, 106).

Mai

1 (Do) R Zwickau.

P auf dem Markt über den wahren Weg zu Gott (10^{III}, 109).

2 (Fr) R Zwickau.

P in der Katharinenkirche von verschiedenen Materien (10^{III}, 111).

Am Abend Festlichkeit zu Luthers Ehren auf dem Rathaus, vgl. Cyprian, Mühl. Urkunden 2, 265 f. NASG 25, 56.

3 (Sb) R „reitet frühe ganz nacht“ von Zwickau weg und trifft in Borna ein, vgl. Cyprian 2, 264. NASG 25, 56.

P (nachmittags?) in Borna vom Heiligen Kreuz (10^{III}, 113).

4 (Sg) R Borna. Michael von der Strassen geleitet Luther nach Eilenburg, vgl. Cyprian 2, 265.

P in Borna über Joh. 10, 12 (10^{III}, 120).

5 (Mo) R Eilenburg E 3, 351. Nach Torgau.

P nachmittags in Torgau, nicht erhalten, vgl. ZKG 19, 99 ff.

6 (Di) R Torgau.

7 (Mi) R? wieder in Wittenberg.

8 (Do) B an Kurfürst Friedrich (E 3, 356), an den Stadtrat zu Altenburg (E 3, 356), an Zwilling (E 3, 357).

10 (Sb) S die ersten Bogen der Septemberbibel versandt (E 3, 358, 381).

Der Rat von Wittenberg bezahlt Bier für Luther (NM 3, 111).

B an Spalatin (E 3, 358).

11 (Sg) R Borna.

B an Spalatin (E 3, 350)¹.

12 (Mo) R über Eilenburg zurück nach Wittenberg.

15 (Do) B an Spalatin (E 3, 359).

16 (Fr) B an Speratus (E 3, 363).

17 (Sb) Link bei Luther (E 3, 367).

? nach 16. B an Spalatin (E 3, 365), an Spalatin (E 3, 365).

¹ Dieser Brief ist E 3, 350, 5. Mai datiert. Luther hat ihn „Montag nach Jubilate“ datiert, Spalatin aber auf dem Original für „Jubilate“ „Misericordias Domini“ eingesetzt. Nun aber finden wir in den Bornaer Stadtrechnungen, die allerdings von den Aufenthalt am Sonntag Misericordias Domini schweigen, den Vermerk, daß Luther am Sonntag Jubilate in Borna gewesen, und daß er auch diesmal sich von Borna nach Eilenburg begeben habe: „19 Groschen 8 Pfennige Jubilate auf fünfmal abends und morgens. 2 Groschen 6 Pfennige den Reutern an Wein, die ihn beleitet, geschenkt. 8 Groschen 4 Pfennige für 10 Kannen roten und 6 alben Wein, so von Altenburg kommen. 10 Groschen sein Knecht (im Gasthause) verzehret. 16 Groschen Martin

18 (Eg)? R Zerbst 10^{III}, IC. StKr 1899, 584.

P über Joh. 16, 5 ff. 10^{III}, 124.

19 (Mo) B an Hausmann (E 3, 368).

20 (Di) S arbeitet an 'Von Menschenlehre zu meiden' (10^{II}, 61) E 3, 369.

B an Spalatin (E 3, 369).

21 (Mi) S sendet 'Von Menschenlehre zu meiden' (10^{II}, 61) handschriftlich an Spalatin E 3, 369.

22 (Mo)? R Zerbst E 3, 372.

23 (Di) B an Zwilling (E 3, 373), an den Stadtrat zu Altenburg (E 3, 374).

24 (Mi) B an Kaspar Vorner (E 3, 375).

25 (Do) S denkt wieder an den geplanten Brief an die Erfurter (10^{II}, 159) E 3, 379.

Heincke von seinem Pferde, das er Dr. Martinus knecht geliehen. 4 Groschen item gegen Eilenburg beleitet." Ist Luther sowohl am 4. als am 11. Mai in Vorna gewesen? Wir hören, daß am Sonntag Jubilate auch Boten aus Altenburg in Vorna gewesen sind. Ob diese Boten zu Luther gehen sollten? Am 6. Mai hatte der Rat von Altenburg sich an Luther gewandt in Sachen der Berufung des M. Didymus. Luther antwortete darauf am 8. Mai. Nun wäre es nicht unmöglich, daß am 11. Mai eine Besprechung zwischen Abgesandten des Altenburger Rates und Luthers in Vorna stattfand. Sonderbar wäre es doch jedenfalls, daß Luther und der Vornaer Stadtschreiber Jubilate mit Misericordias Domini verwechselt haben sollten!

B an Spalatin (E 3, 377), an Lang (E 3, 379).

P über Mark. 16, 14 ff. 10^{III}, 133.

30 (Fr) S 'Von Menschenlehre zu meiden' (10^I, 61) versendet E 3, 303.

? nach 29. B an Spalatin (E 3, 387). S im Mai 'Betbüchlein' (10^{II}, 331) geplant 10^{II}, 340.

Juni

S Anfang Juni beginnt der Druck des 'Betbüchlein' (10^{II}, 331) 10^{II}, 340.

B (Anfang Juni?) an Spalatin (E 3, 390).

1 (Eg) P über Joh. 15, 26 ff. 10^{III}, 147.

2 (Mo) B an Volkmar Stolz (E 3, 393).

3 (Do) Hans Meyendorff bei Luther E 3, 394.

B an Spalatin (E 3, 394).

4 (Eb) B an Spalatin (E 3, 394).

5 (Eg)? Luthers Vater in Wittenberg NM 3, 111.

P über Joh. 14, 23 ff. 10^{III}, 155.

6 (Mo) P über Joh. 3, 16 10^{III}, 160.

7 (Di) P über Joh. 10, 1 ff. 10^{III}, 170.

8 (Mi) B an Lang (E 3, 396).

9 (Fr) B an Speratus (E 3, 397).

10 (Eb) S bald nach 13. zweite Ausgabe von de votis monasticis (8, 564) 8, 566.

11 (Eg) B an Klaus Sturm (E 3, 402).

P über Joh. 3, 1 ff. 12, 585.

12 (Do) P über Joh. 6, 55 ff. 12, 578.

13 (Eg) P über Luk. 16, 19 ff. 10^{III}, 176.

14 (Di) P über Luk. 1, 57 ff. 10^{III}, 201.

26 (Do) S geht an den Brief an die Er-
furter (10^{II}, 159) E 3, 403.

B an Lang (E 3, 403).

27 (Fr) B an Staupitz (E 3, 405).

29 (Eg) P früh über Luk. 14, 16 ff. 12, 597;
nachmittags über Matth. 16, 13 ff. 10^{III},
208.

30 (Mo) B an Hausmann (E 3, 411).

Juli

4 (Fr) S arbeitet an 'Wider den falsch ge-
nannten geistlichen Stand' (10^{II}, 93)
E 3, 426.

B an Spalatin (E 3, 426), an Link (E 3,
428).

6 (Eg) P über Luk. 15, 1 ff. 10^{III}, 217.

10 (Do) S sendet 'Epistel oder Unterricht
von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt'
(10^{II}, 159), an Lang E 3, 429.

B an Zwilling (E 3, 428), an Lang
(E 3, 429).

13 (Eg) P über Luk. 6, 36 ff. 10^{III}, 222.

15 (Di) S Schreiben an die böhmischen
Landstände (10^{II}, 169) und arbeitet am
Schlusse von Contra Henricum Regem
Angliae (10^{II}, 175) E 3, 433.

B an Sebastian Schlick (E 3, 433).

16 (Mi) B an Lang (E 3, 434).

20 (Eg) P über Luk. 5, 1 ff. 10^{III}, 228.

25 (Fr) P über Apg. 12, 2 10^{III}, 235.

26 (Sb) S 'Wider den falsch genannten
geistlichen Stand' (10^{II}, 93) erscheint im
Druck E 3, 435.

Ludwig Decius ist bei Luther gewesen
E 3, 435.

B an Spalatin (E 3, 435).

27 (Eg) P über Matth. 5, 20 10^{III}, 242.

28 (Mo) B an Adam Kraft (E 3, 436).

29 (Di) S Vorrede zu Melanchthons Anno-
tationes in ep. ad Rom. et Cor. (10^{II},
304) 10^{II}, 300.

B an Johann Nidtesel (E 3, 438).

30 (Mi) S Vorrede zu Wesseli epistolae
(10^{II}, 311) 10^{II}, 317.

August

S? um 1. 'Antwort deutsch auf König
König Heinrichs Buch' (10^{II}, 223) er-
schienen 10^{II}, 177.

3 (Eg) S 'Welche Personen verboten sind
zu ehelichen' (10^{II}, 263), versendet E 3,
439.

P über Mark. 8, 1 f. 12, 629.

B an Hausmann (E 3, 439).

6 (Mi) B an Hausmann (E 3, 440).

10 (Eg) S? arbeitet an 'Vom ehelichen
Leben' (10^{II}, 267) 10^{II}, 267.

P über Matth. 7, 15 ff. 10^{III}, 257.

11 (Mo) Jacob Probst bei Luther E 3, 440.

B an Spalatin (E 3, 440).

15 (Fr) P über Luk. 10, 38 ff. 10^{III}, 268.

17 (Eg) P über Luk. 16, 1 ff. 10^{III}, 273.

18 (Mo) B an Hans von Rechenberg
(E 3, 444).

20 (Mi) S arbeitet an 'Ein Sermon von
dem unrechten Mammon' (10^{III}, 283)
E 3, 446.

Plant die Herausgabe des Decretum generale Carthusiensium de licentia usw. E 3, 446.

B an Spalatin (E 3, 445).

28 (Do) B an Ungenannt (E 3, 447).

31 (Eg) P über Luk. 18, 10 ff. 10^{III}, 293.
? im August (11?) Vorrede zu Gochii fragmenta (10^{II}, 327) 10^{II}, 328.

September

4 (Do) Klaus Storch mit Gerhard Westenburg bei Luther gewesen (E 4, 2).

B an Spalatin (E 4, 1).

7 (Eg) P über Mark. 7, 31 ff. 10^{III}, 304.

8 (Mo) P über Matth. 1, 1 ff. 10^{III}, 312.

14 (Eg) P von den Heilümern 10^{III}, 332.

20 (Eb) S Druck der Septemberbibel außer Vorrede zum Römerbrief vollendet E 4, 4.
B an Spalatin (E 4, 4).

21 (Eg) S Vorrede zum Römerbrief gedruckt E 4, 5; Septemberbibel versendet E 4, 5.

Beabsichtigt 'Von weltlicher Dbrigkeit' (11, 229) zu schreiben de W 2, 249.

B an Spalatin E 4, 5, an Johann von Schwarzenberg E 4, 5.

22 (Mo) Leonhard Fingl bei Luther E 4, 7.
B an Hausmann (E 4, 7).

25 (Do) R nach Leisnig E 4, 8, wo er vermutlich bis 2. Oktober bleibt.

Oktober

3 (Fr) ? zurück nach Wittenberg.

4 (Eb) B an Spalatin (E 4, 8).

13 (Mo) ? bei der Hochzeit Bugenhagens E 4, 9.

B an Spalatin E 4, 10.

16 (Do) R mit Melanchthon, Probst, Agricola und Stein nach Weimar 10^{III}, CLXI. Nach Jen. Vos. 24^a: Bl. 232^b führte die Reise über Eicha.

S in der 2. Hälfte des Oktober erscheint 'Vom ehelichen Leben' (10^{II}, 267) E 17, 141.

17 (Fr) R unterwegs nach Weimar.

18 (Eb) R Ankunft in Weimar 10^{III}, CI. XI.

19 (Eg) R Weimar.

P auf dem Schlosse über Matth. 22, 37 10^{III}, 341; nachmittags in der Pfarrkirche über Matth. 22, 37 10^{III}, 347.

20 (Mo) R von Weimar nach Erfurt.

21 (Di) R Erfurt.

P in der Michaeliskirche über Matth. 25, 1 ff. 10^{III}, 352.

22 (Mi) R Erfurt.

P über Mark. 16, 15 10^{III}, 361. Die Nachmittagspredigt nicht erhalten.

23 (Do) R Weimar.

24 (Fr) R Weimar.

P auf dem Schlosse über Matth. 3, 2 10^{III}, 371.

25 (Eb) R Weimar.

P auf dem Schlosse (von weltlicher Dbrigkeit) 10^{III}, 379.

26 (Eg) R Weimar.

P auf dem Schlosse über Matth. 9, 2

- 10^{III}, 386, nachmittags in der Pfarr-
kirche über Matth. 9, 2 10^{III}, 394.
27 ff. (Mo) R Weimar ZKG 19, 99 ff.
31 (Fr) Zurück nach Wittenberg ZKG 19,
99 ff.

November

- 1 (Sb) P über Matth. 5, 1 ff. 10^{III}, 400.
2 (Sg) B an Kurfürst Friedrich (E 4, 19),
an Spalatin (E 4, 21).
P über Matth. 22, 1 ff. 10^{III}, 407.
3 (Mo) S contra Henricum Regem
Angliae (10^{II}, 175) erschienen 10^{II}, 177.
Luther steht bei der Übersetzung des
Leviticus E 4, 23; im Januar sollen die
fünf Bücher Moses unter die Presse
kommen E 4, 23; will 'Von weltlicher
Obrigkeit' (11, 229) schreiben E 4, 22.
B an Spalatin (E 4, 22).
9 (Sg) P über Joh. 4, 47 ff. 10^{III}, 420.
11 (Di) Mauritius Pflumner bei Luther
E 4, 26.
B an Spalatin (E 4, 26).
15 (Sb) B an Spalatin (E 4, 27).
18 (Di) ? Luther bei der Disputation des
Nicolaus Coci ZKG 11, 464.
21 (Fr) B an Henning Leppen (E 4, 28).
23 (Sg) P über Matth. 22, 15 ff. 10^{III}, 428.
28 (Fr) ? Luther bei der Disputation des
Gotschalk Krop ZKG 11, 460.

Dezember

- 11 (Do) S will 'Von weltlicher Obergkeit'
(11, 229) schreiben E 4, 33; gedenkt in
dieser Woche die Übersetzung des Deute-
ronomium zu beenden E 4, 33.
B an Wolfgang Stein (E 4, 29).
? an Spalatin (E 4, 34).
12 (Fr) B an Johann Heinrich von Schwarz-
burg (E 4, 36).
? an Spalatin (E 4, 36).
19 (Fr) S die Übersetzung des Deutero-
nomium beendet E 4, 40.
B an Link (E 4, 39).
20 (Sb) S arbeitet an 'Von weltlicher
Obrigkeit' (11, 229) E 4, 45.
B an Spalatin (E 4, 43), an Wolfgang
Stein (E 4, 45), an Johann von Dol-
zigl (E 4, 46).
21 (Sg) Disputation des Franz Lambertus
Spal. Ann. 617.
25 (Do) B an Spalatin (E 4, 47).
P (Bruchstück) 10^{III}, 432.
26 (Fr) B an Spalatin (E 4, 48).
P über Apg. 6, 1 ff. 12, 692.
27 (Sb) P über Joh. 21 (nicht erhalten)
10^{III}, XLV.
28 (Sg) P über Luk. 2, 33 12, 698.
? gegen Ende 1522 B an Christoph Hof-
mann (E 4, 50) 17, 142.

Luthers Bild II Von Julius Jordan



Wir schreiben den Anfang 1922. Wenn wir vierhundert Jahre zurückblicken könnten, wir würden in seinem stattlichem Hause am Markt in Wittenberg Meister Lukas eifrig am Malen finden. Nicht in der großen Malstube, wo seine Gesellen ihr Malhandwerk treiben, in seinem eigenem Gemach sitzt er. An einem Bildnis malt er. Er hat schon mehr als einen hohen Herren Konterfeit. Den, den er jetzt in der Farbe festhalten will, malt er zum ersten Male. Nicht lange, und des Gemalten Name und sein Name werden für alle Zeit unauflöslich miteinander verbunden sein. Mit einer gewissen Muße malt der Künstler. Er kann sich Zeit lassen. Das Bild darf doch noch nicht in die Öffentlichkeit kommen. Sie darf nichts von ihm ahnen. Nur des Künstlers Freunde, etwa Nicolaus v. Amsdorf oder Philipp Melanchthon oder Justus Jonas, wissen davon. Unvergeßliche Stunden ruft es ihnen ins Gedächtnis, da sie, wenn auch nur in der Kürze, dem wieder ins Auge schauen konnten, den sie noch immer schmerzlich vermissen. Luther ist's, Luther, der Junker Jörg von der Wartburg.

Ihn hat's Anfang Dezember 1520 nicht mehr auf seinem Patmos gehalten. Es war zu vieles, zu Ernstes und Wichtiges, was ihm schwer auf der Seele lag, und was nur durch eine persönliche Aussprache mit seinen Freunden in Wittenberg sich erledigen ließ. So hat er sich heimlich aufgemacht, gegen den Willen seines kurfürstlichen Herrn, mitten durch das Land seines erbittertsten Gegners, des Herzogs Heinrich von Sachsen, hindurch. Fast bis auf Tag und Stunde können wir seinen Reiseweg festlegen, der auf der Hin- und Rückreise ihn über Leipzig führte. Am Abend des 4. Dezembers reitet er in Wittenberg ein. Mit seinem Knappen steigt er, der Schloßkirche gegenüber, im Hause des Domherrn Nikolaus v. Amsdorf ab. Vielleicht noch an diesem Abend, jedenfalls in der Frühe des 5. Dezembers, wird Melanchthon, der im gleichen Hause wohnte, zu dem fremden Ritter entboten, der soeben vorhin angekommen sei. Und der Scherz gelingt. Allzu stark hat die ritterliche Kleidung, allzu stark das Wachsen des Barts und des Haupthaars den früheren Mönch verändert, als daß jener ihn sofort hätte erkennen können. Justus Jonas geht es nicht anders. Und als nun gar Lukas Cranach herangerufen wird, ein fremder Ritter sei da und wolle von ihm gemalt sein, da gelangt das Spiel zu seinem Höhepunkt. Denn eilfertig kommt der Meister herbei, und dienstbeflissen und geschäftseifrig fragt er den Ritter, ob das Konterfei in Öl oder Wasserfarbe zugerichtet werden solle. Und erst

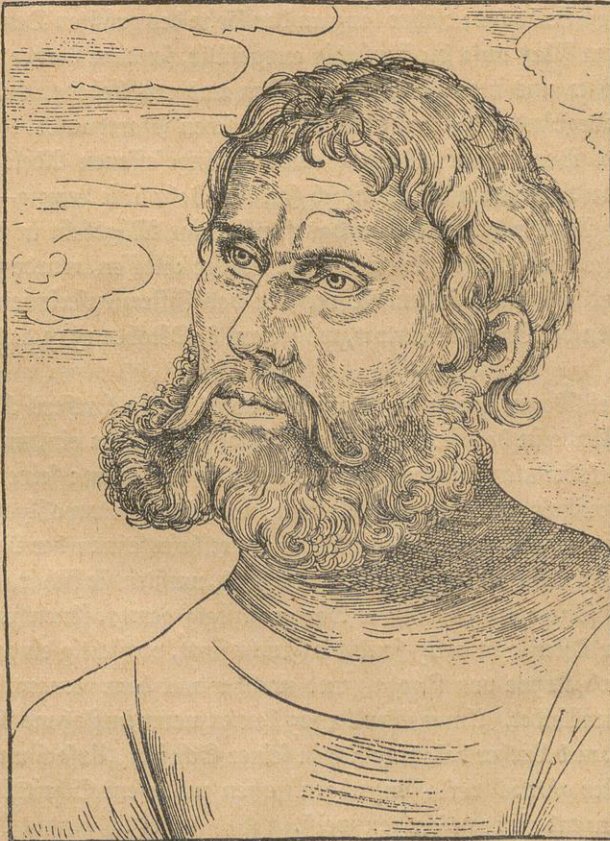
das fröhliche Auflachen des Ritters, der nun seinen Mund aufthun muß, wie das der Umstehenden macht ihm kund, wer der zu Malende sei. Und nun wird das Erzählen, das Fragen und Antworten aufs neue begonnen haben, und unterdem richtet der Maler sein Handwerkszeug, und mitten in dem lebendigen Gespräch der anderen entwirft er die Skizze zum Bild des langersehnten Freundes.

„Luther als Junker Jörg“, so reiht sich also ein drittes authentisches Bild des Künstlers an die beiden, Jahrgang I S. 64 ff. besprochenen an, an den Kupferstich von 1520, den Mann des 10. Dezembers, wie an den Kupferstich von 1521, den Mann des 18. Aprils zeigend, wie diese, wenigstens in seiner Vorlage, unmittelbar dem Leben abgelauscht. Ein Bild ist's, das erste, was von Luther gemalt ist. Lange Zeit war es wie verschollen. Julius Köstlin, in der ersten Auflage seiner bekannten Luther-Biographie, kennt es nicht; er weiß nur von einem in Berlin befindlichen angeblichen Lutherbild in ritterlicher Tracht, dessen Echtheit er selbst mit einem Fragezeichen versieht. Dann wurde es in der Stadtbibliothek zu Leipzig nachgewiesen; heute hängt es als Leihgabe im Museum der Stadt Leipzig; freilich wohl nicht in seiner ursprünglichen Frische und Kraft; die Jahrhunderte sind nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Auch weist die heute ganz unvermittelt und zusammenhanglos auftretende rechte Hand darauf hin, daß die ursprüngliche Zeichnung, die den Doktor den Schwertknauf in der Hand halten ließ, zugunsten des alleinigen Hervortretens des mächtigen Kopfes verkürzt ist, wodurch freilich der weitere Übelstand sich ergab, daß nun die herabhängende Schulter auch unverständlich wurde. Immerhin wird es für eine Kenntnis von Luthers Aussehen in jener Zeit ausreichende Anhaltspunkte an die Hand geben.

Das gilt gleicherweise wohl auch von dem Holzschnitte, wie wir ihn hier bringen, und an den wir zunächst denken, wenn von einem Bild des Junkers Jörg die Rede ist, sofern das Blatt, schon durch eine Vervielfältigung des Jahres 1851 und auch später noch in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Freilich, ob wir es mit einem eigentlichen Cranachschen Original zu tun haben, mag dahingestellt bleiben. Das Malerzeichen Cranachs fehlt; und wenigstens der bekannte Cranachforscher Flechsig lehnt die Zurückführung des Blatts auf Cranach selbst ab, freilich nicht ohne Widerspruch gefunden zu haben. Andererseits betonte eben er, und mit Recht, daß es als ein Gegenbild zu dem Ölgemälde entstanden anzusehen sei und ihm so aufs genaueste entspreche. Ja, ihm gegenüber läßt es sogar durch eine nochmalige Verkürzung, die die störende Hand ganz wegnimmt, den prachtvollen Kampf noch bedeutsamer heraustreten; in seiner ganzen natürlichen Größe redet er zum Beschauer von dem Totgeglaubten, der lebt.

Und nun, wovon redet das Bild? Mächtig wölbt sich die Stirn. Schon zeigt sich die so charakteristische Stirnlocke. Deutlich treten die starken Wülste über den Augen hervor. Scharf und klar, wie durchbohrend, blicken die Augen in die Weite; und doch liegt darin auch wieder etwas wie verhaltene Behmut, etwas Sinnendes, Versonnenes. Mannhafte Entschlossenheit, markige Kraft, tiefes Gemüt, so lebt's in den Zügen. Man spürt: Der Mann weiß, was er will. Er gehört nicht zu denen, die gegebenenfalls auch anders können. Er hält die Treue. Aber er scheut auch den Kampf nicht. Geradeaus geht sein Weg, auch wenn er in Not und in Streit hineinführt. Die Tage sind nicht fern, da er den „Zwickauer Propheten“, weiter nicht mehr mit

IMAGO D MARTINI LVThERI, EO HABITV
EXPRESSA, QVO REVERSVS EST EX PATHMO VI.
TEBERGAM, ANNO M. D. XXII.



dem Schwert des Ritters Jörg, aber mit dem Schwert des Wortes Gottes entgentreten und in dessen Gewalt sie überwinden wird.

Der Morgenstern von Wittenberg Von Hermann Mosapp



In einer Tischrede hat Luther selbst anfangs der dreißiger Jahre mit diesem hübschen Namen seine Käthe benannt; er hat damit ihren unermüdlischen Fleiß und ihre Tag und Nacht bereite Hausfrauensorge kennzeichnen wollen: wie der Morgenstern dem Anbruch des Tages vorangeht, so ist sie frühmorgens die erste. Der Name ist unter den Wittenberger Studenten bald geflügelt geworden; er und seine Trägerin verdient es, daß auch heute ihrer gedacht wird. Denn wenn Katharina Luther auch kein erster Stern im Reiche des Geistes, keine kirchengeschichtliche Größe ist, so ist sie doch 21 Jahre lang an der Seite des größten Deutschen gestanden und hat diesen ihren Platz nicht bloß würdig ausgefüllt, sondern Luther erst recht zu dem gemacht, als was er uns menschlich am nächsten und am liebenswürdigsten ist: zum Hausvater, zum Begründer des deutschen evangelischen Pfarrhauses.

Katharina von Bora ist als Tochter eines alteingesessenen Adelsgeschlechtes am 29. Januar 1499 in Lippendorf bei Kleriksch (an der Bahnlinie Leipzig—Altenburg) geboren. Frühe der Mutter beraubt, kam das fünfjährige Mägdlein in die Klosterschule zu Brehna, und nachdem der Vater eine zweite Ehe geschlossen, wurde sie ganz für den klösterlichen Stand bestimmt, indem sie 1509 in das Zisterzienserinnenkloster Marienthron zu Nimbschen bei Grimma eintrat, wo sie am 8. Oktober 1515 das Klostergelübde ablegte.

Auf mancherlei Wegen drang die Botschaft von Martin Luthers Kampf gegen die Mißbräuche der Kirche in das strengbehütete Kloster Nimbschen ein, und ein vertrauter Kreis von Himmelsbräuten sammelte sich heimlich in der Lesung seiner Schriften, aus der ihnen die Gewißheit erwuchs, daß Klostergelübde kein Gott wohlgefälliges Werk und daher als ungültig zu betrachten seien. Da das Freiheitssehnen der Nonnen bei ihren eigenen Angehörigen keine Beachtung und Hilfe fand, wußten sie sich in ihrer Gewissensnot an Luther selbst zu wenden, und er war großzügig genug, ihnen zur Befreiung zu verhelfen. In der Osternacht 1523 fand die Flucht statt, vorsichtig eingeleitet durch den ehrsamem Leonhard Koppe von Torgau und nachher mit dem romantischen Schimmer dichtender Sage umkleidet. Am 7. April 1523 kamen neun entflozene Nonnen glücklich in Wittenberg an, und Luther bekannte sich in seiner Schrift: „Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen“ offen zu diesem Schritt, den er temperamentvoll und glänzend zu rechtfertigen weiß.

Zwei Jahre in dem Hause des Stadtschreibers Reichenbach, zeitweilig auch in dem des Stadtkämmerers Lukas Cranach, dienten der Vorbereitung der weltabgewandten Nonne zu einer tüchtigen deutschen Hausfrau. Es ist unwiderleglich sicher und darf immer wieder gesagt werden, daß Luther anfangs kein Gedanke ferner lag als der einer ehelichen Verbindung mit Katharina; sprach er doch noch im November 1524 aus: „So wie mein Herz bisher gestanden und noch stehet, wird es nicht geschehen, daß ich ein Weib nehme; mein Sinn ist fern vom Heiraten, da ich täglich den Tod und die wohlverdiente Strafe eines Kezers erwarte.“

Aber im Frühjahr 1525 trat in dieser Hinsicht ein deutlicher Umschwung bei ihm ein, und am 4. Mai, mitten unter den tobenden Unruhen des Bauernkrieges, lesen wir plößlich in einem Briefe: „Kann ich's schicken, dem Teufel zum Troß will ich meine Rätthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe.“ Am 13. Juni fand die Vermählung statt, der am 27. ein öffentlicher Kirchgang und ein solennes Hochzeitsmahl nachfolgte, bei dem unter manchen Gästen die liebsten die alten Eltern des Ehemannes waren.

Damit zog Katharina als Hausfrau und Herrin in das „Schwarze Kloster“ ein, das ihr nun mehr als zwei Jahrzehnte Heimat und Wirkungskreis bot. Anfänglich dem Lutherpaare nur als Dienstwohnung, bald aber durch kurfürstliche Gnade als Eigentum überlassen, wurde es von Frau Rätthe, deren praktisch-wirtschaftlicher Sinn sich bald glänzend entfaltete, für die Zwecke eines bürgerlichen Haushalts umgebaut und ausgestaltet. Bald hat Luther, dem die Dinge des irdischen Lebens recht ferne lagen, die Zügel des Haushalts und besonders die Finanzwirtschaft ganz und gar in die Hände seiner Gattin gelegt, die zu dieser Rolle ganz trefflich paßte und sich mehr und mehr zu einem „Herrn Rätthe“, ja zu seinem eigenen „Herrn und Moses“ entwickelte. Sie hat den sich stets vergrößernden Haushalt mit nimmermüdem Fleiß geleitet, frühmorgens die erste und abends die letzte, und hat es ausgezeichnet verstanden, die bei der unbegrenzten Freigebigkeit und Gastlichkeit ihres Gatten so notwendigen Geldmittel durch eine kluge und umsichtige Wirtschaftsführung zu erarbeiten.

Zu dem Klostergarten, den sie aus einer Wildnis ertragfähig umschaffte, hat sie im Lauf der Jahre eine ganze Anzahl anderer Gärten in und um Wittenberg erworben, emsig bearbeitet und Gemüse und Obst, sogar Fische aus einem kleinen Weiher in einem Garten, für den Hausbrauch und zum Verkauf gezogen. Sie hat allmählich einen stattlichen Viehstand an Geflügel, Rindvieh, Ziegen und Schweinen, selbst Pferde geschaffen. Sie hat die auf dem Kloster ruhende Braugerechtigkeit erneuert und ihrem Gatten ein Hausbier zu brauen verstanden, nach dem ihn sogar am Hoflager zu Torgau sehnlich

verlangte. Ja, sie hat sogar in späteren Jahren nicht bloß ein ländliches Pachtgut, die „Boos“, sondern ein eigenes Landgut, Zulsdorf, erworben und bewirtschaftet und damit einen Familienbesitz der Bora, den ihr Bruder nicht mehr halten konnte, für die Familie gerettet.

Im Mittelpunkt ihrer Fürsorge stand natürlich Luther, ihr „Herr Doktor“, an dem sie mit unbegrenzter Verehrung hinaufschaute und dessen teures Leben zu erhalten ihr höchstes Anliegen war und ihr auch durch Gottes Gnade über zwei Jahrzehnte gelungen ist. Wie feinsinnig hat sie sich in seine körperlichen Bedürfnisse eingefühlt und in guten Tagen den Speisezetteln nach ihm eingerichtet, in bösen mit Tränklein und Salben, die sie bereitet, für ihn gesorgt! Aber sie war ihm nicht bloß „wie eine Magd“, sondern sie hat „seines einen Geistes Hauch verspürt“, hat nicht bloß manches tiefe und heiße Anliegen verständnisvoll mit ihm besprochen, sondern namentlich seinen oft zutage tretenden melancholischen Trübsinn mit Glück zu bannen gewußt. In ihrem Besitz durfte der viel-umhergetriebene Mann, wenschon er manchmal mit seiner Rätke „Patienz haben“ mußte wie sie mit ihm, und es am „Schnurren und Murren“ nicht fehlte, sich im Besitz des höchsten Erdenglückes fühlen, so daß er „seine Armut nicht mit den Reichthümern eines Krösus vertauschen mochte“.

Das Glück des Hauses ward aber erst groß, als es sich allmählich bevölkerte mit einem stattlichen Kinderhäuflein. Sechs Kinder hat Rätke ihrem Manne geschenkt; eines ist den Gatten schon nach einem halben Jahre, die Tochter Magdalena im 14. Lebensjahre wieder genommen worden, und an ihrem Kranken- und Sterbebette besonders haben sie des Lebens tiefstes Leid gekostet, das christliche Gatten nur um so fester aneinanderkettet. Eine Mutter von seltener Treue ist Katharina gewesen, die nichts anderes wollte, als für Glück und Fortkommen ihrer Kinder sorgen und die nach ihres Mannes Tod gerade um ihre Kinder manch harten Strauß zu bestehen hatte und siegreich durchgefochten hat.

Aber zu den Kindern kam eine unendliche Reihe von Hausgenossen: die alte treue „Muhme Lene“, Rätkes Tante, die einst mit ihr Nonne in Nimbschen gewesen war und von 1527 bis 1537 ein stilles Ruheplätzchen im „Schwarzen Kloster“ fand, vielverehrt und geliebt von den Gatten und Kindern, so daß sich Hans Luther den Paradiesesgarten nicht ohne sie denken konnte; elternlose Neffen und Nichten beider Gatten, für die sie sorgten wie für eigene Kinder; Hauslehrer der Kinder und Gehilfen Luthers, Studenten, die Frau Rätke am Kosttisch hatte; längerbleibende und ab- und zugehende Gäste aus Fürstenschlössern, Klöstern und Pfarrhäusern, so daß das Kloster „eine Zuflucht für Vertriebene, ein Hospital für Kranke, eine Troststätte für Angefochtene, ein Vaterhaus

für Verwaiste“ ward. Und über dem allem schwebte die Frau, die mit kräftiger Hand die Zügel regierte und von der, wenn je von einer, das Schillerwort gilt: „Sie lehret die Mädchen und wehret den Knaben und reget ohn Ende die fleißigen Hände und mehret den Gewinn mit ordnendem Sinn und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer und ruhet nimmer.“

Am 18. Februar 1546 ist des Hauses Sonne fern von der Heimat erblichen, und damit neigt sich auch der Morgenstern, der kein Licht von ihm selber hat, dem Untergang entgegen. Frau Käthes Witwenjahre sind schwer getrübt, nicht bloß durch die Kriegsschrecken, die ihre müsam emporgebrauchten Landgüter verwüsteten und ihre Vorräte verzehrten, sondern auch durch trübe Erfahrungen von Mangel an Dankbarkeit bei früheren Freunden und durch widerwärtige Kämpfe, die die treue Mutter um ihre eigenen Kinder auszufechten hatte. Nach Kriegsschluß hätten ein paar Jahre rüstiger Kraft genügt, um ihren Besitz wieder in die Höhe zu bringen. Aber ihre Kraft war gebrochen. Es bedurfte nur eines kleinen Anlasses, um sie vollends zu zerstören. Ein Fall aus dem Wagen auf der Flucht vor der Pest nach Torgau warf sie auf ein Krankenlager, von dem sie nicht mehr erstand. Am 20. November 1552 ist sie in Torgau entschlafen, am 21. in der dortigen Kirche begraben worden, in der sie 29 Jahre vorher am Ostermontag 1523 zuerst die Befreiung aus den Klosterbanden ihrem Gott hatte danken dürfen.

Katharina war keine Heilige, sondern ein Menschenkind mit manchen Fehlern und Schwächen; aber sie war eine edle, treue, tüchtige, kernfeste, fromme deutsche Frau, nicht mit glänzenden Geistesgaben, aber mit gesundem Verstand und hellem Blick, praktischem Sinn und hellem Geist begabt, im Evangelium fest gegründet, in ihres Mannes Gedanken lebend und webend; die erste evangelische Pfarrfrau, die als „Morgenstern“ ihren Platz neben der leuchtenden Sonne würdig ausgefüllt hat und von der darum auch das Wort des Dichters gelten soll:

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten.





aß die Luther-Gesellschaft nach den Wittenberger und Eisenacher Erinnerungsfeiern ihre Haupt-Versammlung in die „Nordische Woche“ der alten Hansestadt Lübeck während der ersten Septembertage verlegte, hat sie nicht zu bereuen gehabt. Sie fand bei den Vertretern der Stadt sofort entgegenkommendes Verständnis, als sie ihre Teilnahme anbot; sie fand in all ihren Vertretern die liebenswürdigste Gastfreundschaft. Wenn die „Nordische Woche“ die alten Beziehungen wirtschaftlicher und geistiger Art zwischen Deutschland und den nordischen Staaten fester knüpfen sollte, so hatte die Luther-Gesellschaft in ihr einen berechtigten Platz und eine besondere Aufgabe. Wenn der um das kirchliche Leben Lübeck's hochverdiente Bürgermeister D. Neumann in seiner Begrüßung bei der Festsetzung die Tagung der Luther-Gesellschaft eine Krönung der „Nordischen Woche“ nannte, so hatte dieses Wort seinen vollen sachlichen Grund, war doch Luther — auch außerhalb unserer Tagung — in einer „Nordischen Woche“ gar nicht zu umgehen gewesen. Seine Person und sein Werk ist ein die Jahrhunderte überdauernder gemeinsamer Besitz Deutschlands und der nordischen Staaten. Dieser lutherische Ton klang gleich stark und voll in der feierlichen Eröffnung der Woche an, sowohl in der Weiherede des Bürgermeisters wie in den Erwidernungen des dänischen und schwedischen Gesandten. Er ist auch als notwendig und wirkungsvoll in den Besprechungen der Presse empfunden worden. „Gewaltige Höhepunkte inneren Erlebens“ nannte der einstige langjährige Leiter der größten deutschen Zeitung Rigas, Dr. Seraphim, unsere Veranstaltungen.

Sie begannen mit einem höchst eindrucksvollen Festgottesdienst am Sonntagvormittag in der völlig gefüllten Marienkirche. Landesuperintendent D. Tolzien-Neustrelitz rief in packender Predigt zur inneren Erneuerung auf. Tiefe Ergriffenheit lag auf der Festgemeinde, als nach ihm der schwedische Pfarrer Gunnar Bergström aus Lund im Namen des schwedischen Erzbischofs und der schwedischen Kirche Schwedens Gruß an die deutschen Stammverwandten und Glaubensbrüder in herzliche Glaubens- und Gebetsworte kleidete. Seine Worte lauteten:

Bei dieser Gelegenheit hat man gewünscht, daß auch ein Vertreter der schwedischen Kirche einige Worte spreche zum Zeugnis der Gemeinschaft im Glauben Luthers.

Es kommt mir dabei ein Lutherwort in den Sinn, das mir besonders teuer geworden und zugleich bezeichnend ist für die Art und Weise, wie sich der große Reformator heute im Bewußtsein unsrer Kirche abspiegelt. Es ist ein Wort aus dem großen Kommentar zum Galaterbrief: „Das ist der Grund, daraus wir fürwahr wissen, daß unsre Theologia gewiß sey, nemlich, daß sie uns über uns selbst hinwegrückt, und uns außerhalb unsrer selbst stellt, also daß wir uns nicht verlassen auf unsere Kräfte, Gewissen, Fühlen und Person, sondern auf das, was außer und über uns ist, das ist auf Gottes Verheißung und Wahrheit, die da nimmer täuschen können.“

Das ist ein Wort der Heilsgewißheit. Heilsgewißheit ist vollbewußter Glaube. Aber wie gewinne ich sie? Wir kennen die Erfahrung Luthers:

„Mein guten Werk, die galten nicht,
Es war mit ihn'n verdorben;
Der frei Will haßte Gotts Gericht,
Er war zum Gut'n erstorben;
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Höllen mußst ich sinken.“

Doch es jammerte Gott des Elends, und er sandte seinen Sohn auf Erden.

„Der sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen;
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen;
Denn ich bin dein, und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollst du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.“

Das ist Glaube: durch alle Hindernisse hindurch, durch die eigene Sünde und Unvollkommenheit die Gnade Gottes ergreifen, seine Huld, seine barmherzige Gesinnung in Christo Jesu. Da ist Heilsgewißheit. Denn man verläßt sich nicht auf seine Kräfte, Gewissen, Fühlen und Person, sondern auf das, was außer und über uns ist, auf Gottes Verheißung und Wahrheit, die da nicht täuschen können.

Da ist auch die Kraft zum neuen Leben. Denn auf Christum allein zu sehen, das heißt außer und über sich selbst gestellt werden, seiner selbst vergessen, seiner selbst los werden.

Und das gelingt auf dem Wege der Selbstbeobachtung und der eigenen Anstrengungen nimmermehr.

Aber wenn wir das erlebt haben, ist dann die Sache ein für allemal erledigt? Nein, es kommt darauf an, das, was wir einmal erlebt haben, immer aufs neue zu erleben. Der alte Adam in uns soll durch tägliche Reue und Buße erfäufet werden und sterben, und ein neuer Mensch wieder täglich herauskommen und auferstehen. Jeden Morgen zur Gnade Gottes vorgedrungen, jeden Abend der zurückgelegte Tag in seine Hände gelegt. Die Hindernisse können gewaltig sein — Luther spricht sogar von Verzweifeln an sich selbst — wenn aber erst die Sache in Gottes Hände gelegt ist, dann soll sie da auch bleiben. Freimütig ans Werk getreten, getrost zur Ruhe gegangen.

So wird das Christenleben ein steter Kampf, aber nicht ein Kampf, der das Leben in einzelne Teile auflöst, ein Kampf, wo man täglich zu der immer gleichen königlichen Gnade vordringt, die sich über uns wölbt, wie der Himmel über der Erde. Er ist da, auch wenn die Wolken darüber ziehen. Es kommt nur darauf an, daß wir ihn erblicken.

So hat Luther den Weg des Glaubens gefunden und gelehrt. Und indem er das getan, ist sein Werk ein Werk für alle geworden. Wenn Deutschland in ihm seinen größten Sohn verehrt, so gehört er doch zugleich jedem Volk. Er ist als führender Geist gleichsam der ältere, erfahrene Bruder eines jeden Menschen, der um Heilsgewißheit ringt. Und wir Schweden bekennen mit froher Dankbarkeit, was wir durch ihn empfangen haben. Durch sein Werk hat unser Volk — es ist eine geschichtliche Tatsache — erst recht sich selbst gefunden. Und seine Errungenschaft ist mit der schwedischen Volksseele so verwachsen, daß wir uns heute dieselbe ohne das lutherische Erbe gar nicht vorstellen können.

Desto mehr hat es uns ergriffen, daß Luthers Volk in dieser Zeit so furchtbare Jahre hat durchleben müssen. Wir fühlen am tiefsten mit, wir, die wir desselben Blutes und desselben Glaubens sind. Aber wir glauben an Luthers Volk. Wir glauben, daß sich auch in dieser Finsternis eine Verheißung verbirgt. Es war ja so im Leben des einzelnen, daß er immer aufs neue den Glauben ergreifen mußte, bisweilen sogar aus den Tiefen rufend. Wenn er aber aus sich selbst herausgegangen war und sich auf Gott allein verlassen hatte, da stand er fester als zuvor, da erlebte er das Heil in einer neuen, volleren Weise. Vielleicht ist es in dieser Zeit so auch mit Martin Luthers Volk, wenigstens dem Kern desselben. Vielleicht ist es Gottes Meinung, daß es in einer neuen Weise lerne, aus sich selbst herauszugehen, um auf Gottes Wahrheit und Verheißung zu bauen, die da nicht täuschen können. Dann steht das Volk Luthers vor einer neuen Stufe im Ver-

stehen der Reformation. Und dann kann es denen, die nicht so tief in die Finsternis haben gehen müssen, von dem geben, was es selbst errungen hat. Da wird es anderen helfen können, die Gabe der Reformation in einer neuen Weise zu erfassen. Das ist auch eine Aufgabe für das Volk Martin Luthers.

Ist dies alles nur ein Gedankenspiel? Ich glaub es nicht. Es fehlt, scheint mir, nicht an Zeichen, die das Recht geben, solche Hoffnungen zu hegen.

Ja, teure deutsche Stammverwandten, wir fühlen nicht nur mit euch, tief, innig; wir erwarten auch großes von euch. Und so wollen wir über Martin Luthers Volk und dessen Kirche die alten Gebetsworte vom Herzen beten:

„Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen“.

*

Bei dem vollstümlichen Festabend in der Jakobikirche, dessen künstlerischer Rahmen in feiner Einstimmung von Bachscher Instrumentalmusik und einem Luther-Quartett gebildet wurde, bot Professor D. Scheel aus Tübingen einen im edelsten Sinne vollstümlichen und doch aus der ganzen Fülle wissenschaftlicher Überschau geschöpften meisterhaften Vortrag über „Luther und Gustav Adolf“. Nicht Luther, der Spanier Karl V., der sich der deutschen Reformation widersetzte, habe die deutsche Einheit zerbrochen. Nicht Gustav Adolf habe den deutschen Einheitsstaat verhindert, die Kurzsichtigkeit und jämmerliche Eifersucht der Territorialstaaten sei schuld daran. Luther hat Deutschland durchs Wort gerettet, Gustav Adolf durch die Tat. In großen Linien und unter neuen Gesichtspunkten erstand vor uns die ganze furchtbare Größe der Gegenreformation. Könne uns Schweden heute, da nicht minder der Protestantismus bedroht sei, auch keinen Gustav Adolf schicken, so solle uns doch das Bewußtsein treuer Glaubenszusammengehörigkeit stärken.

Die Festigung am Montage wurde an Stelle des im letzten Augenblick aus Lübeck zurückgerufenen Vorsitzenden, D. v. Hegel, von Professor D. Jordan eröffnet und geleitet. Nach den schon erwähnten warmherzigen Begrüßungsworten des Bürgermeisters im Namen des Senates und der Hansestadt sprach der Vorsitzende der neugegründeten Ortsgruppe, Senior D. Evers, indem er auf die Beziehungen Luthers zu Lübeck hinwies. Dann schuf uns Professor D. Lehmann, gebürtiger Däne, zeitweise an der Universität Berlin wirkend, nun Religionshistoriker in Lund, eine erhebende Weihestunde in seinem Vortrage über „Schwedisches Luthertum“. In künstlerisch feiner Psychologie

entwarf er, Persönliches und Universales vereinigend, eine Reihe von Bildern schwedisch-lutherischer Art, deren Reiz sich nicht schildern läßt. Der Vortrag erscheint in dem nächsten Jahrbuch der Gesellschaft. Die von ihm betonte lutherische Schicksalsgemeinschaft der Ostseestaaten wurde stark unterstrichen durch Ausführungen von Professor Scheel, der die Aufgaben der Luther-Gesellschaft in kurzen Zügen umriß: Sie solle Luther als den Propheten des Nordens lebendig machen. Professor D. Dr. Lenz-Hamburg grenzte die Aufgaben der Gesellschaft gegenüber dem Verein für Reformationsgeschichte dahin ab, daß er ihr alles die Persönlichkeit Luthers und seine Gegenwartsbedeutung Betreffende als Arbeitsgebiete zuwies.

Der Jahresbericht des Geschäftsführers, Pfarrer Knolle, gab einen Überblick über die Feiern, die die Gesellschaft im Worms-Jahre veranstaltet, oder an denen sie sich beteiligt hatte, und konnte von diesem Jahre berichten, daß es den stärksten Mitgliederzuwachs (500) seit dem Bestehen gebracht habe. Er berichtete von der Neugründung von Ortsgruppen in Erfurt, Eisenach und Lübeck, von der eifrigen Arbeit in Berlin und Wittenberg und betonte die Wichtigkeit der Ortsgruppen für die Ausdehnung unserer Arbeit. In ihnen leben die Mitglieder nicht bloß aufnehmend, sondern arbeitend! In ihnen wirkt sich die persönliche Liebe zu Luther zur gemeinschaftsbildenden Kraft aus! — Die literarische Tätigkeit der Gesellschaft in der Zeitschrift und dem Jahrbuche, in den Flugschriften und bebilderten Flugblättern wurde gewürdigt, auf die Weiheabende und Festspiele, insbesondere auf das von Nithack-Stahn, hingewiesen. Die Tätigkeit des Bureaus wurde gekennzeichnet durch 1630 Eingänge und 2350 Ausgänge. — Die finanzielle Lage der Gesellschaft ist nicht rosig; die ungeheure Steigerung besonders der Porti und der Eisenbahn, des Papiers und des Druckes machte sich so stark geltend, daß die im vorletzten Jahre beschlossene Erhöhung der Mitgliedsbeiträge bereits nicht mehr ausreichend ist. Der Beitrag von 8 M. 3. B. wird durch die tatsächlichen Unkosten der dafür gelieferten Zeitschrift fast gänzlich verschlungen. In den Satzungen wurde § 4 dahin abgeändert, daß der Ablosungsbeitrag für einen Jahresbetrag von 8 M. auf 250 M., von 20 M. auf 600 M. erhöht wurde. (Für das Ausland gilt als Ablosungsbeitrag der dreißigfache Betrag des jeweilig festgesetzten Jahresbetrages.) In § 6 wurde ein Absatz eingeschoben, der die Reihenfolge des Ausscheidens aus dem Vorstande regelt. Er lautet: „In jedem zweiten Jahre scheidet ein Drittel der Vorstandsmitglieder aus. Die Reihenfolge der Ausscheidenden wird, soweit erforderlich, durchs Los bestimmt. Wiederwahl ist zulässig.“ Bei den Wahlen wurden die ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt, neu hinzugewählt wurden die Herren Erzbischof D. Söderblom-Upsala, Geh. Kirchenrat D. Ihmels-Leipzig,

D. Schreiber-Berlin, Direktor der Missionshilfe, Professor D. Scheel-Lübingen, Professor D. Liegmann-Zena, Kirchenrat D. Arper-Eisenach. Die freudigst begrüßte Wahl des Erzbischofs von Schweden war der notwendige Schlußstein zu unserer von nordisch-protestantischem Gemeingefühl getragenen Tagung. Dürfen wir doch in ihm nicht nur den geistreichen Lutherkenner, den gelehrten Erforscher der Religionsgeschichte, den ersten Geistlichen der schwedischen Kirche, zu unserem Vorstand zählen, sondern vielmehr auch den anerkannten und hochverdienten Führer der Einigungsbestrebungen im Protestantismus der Welt. Wir freuen uns besonders dieser ökumenischen Weitung unserer Arbeit, die in Eisenach begonnen, in Lübeck betont und schließlich in Stuttgart in gemeinsamer Feier mit Vertretern des ausländischen Protestantismus besiegelt wurde.

Nach Stuttgart hatte Mitte September im Anschluß an den Kirchentag der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß zu einer Reformationsfeier eingeladen, bei der auch das Ausland zahlreich vertreten war. Der Luther-Gesellschaft war auf dem Festabend, sowohl in der Kiederhalle wie in der Parallelversammlung der Hospitalkirche, ein bevorzugter Platz eingeräumt, sofern Erzellenz D. v. Hegel und Professor D. Jordan neben den ausländischen Rednern im Namen der Luther-Gesellschaft und der Lutherhalle grüßen durften. Die eindrucksvollen Feiern mit den Festreden von Scheel und Schian-Gießen am Abend, vom Präsidenten D. Möller, Erzbischof Söderblom und D. Smend-Münster in der Markus-Kirche sowie mit sämtlichen Ansprachen sind in zwei Hefen in dem neugegründeten Verlage der Luther-Gesellschaft erschienen und können von ihr oder durch die Buchhandlungen bezogen werden. (Näheres s. S. 47). Wir weisen unsere Leser nachdrücklichst auf diese ungemein wichtigen und gehaltvollen Veröffentlichungen hin. Im Anschluß an diese erhebenden Stunden hielt die Luther-Gesellschaft eine Weihefeier ab, die Bachsche Musik, Lutherworte, durch Pfarrer Knolle gesprochen, und eine Weiherede von Professor D. Liegmann zu einer eindrucksvollen Kundgebung vereinigte. In einer darauffolgenden Versammlung wurde eine Stuttgarter Ortsgruppe der Luther-Gesellschaft begründet. Professor D. Holl und Professor D. Liegmann wiesen das reiche und ernste Arbeitsgebiet der Luther-Gesellschaft auf. Die Ortsgruppe hat inzwischen bereits ein erfreuliches Wachstum erfahren. In Stuttgart gab D. Söderblom die Anregung zu der nun Wirklichkeit werdenden Lutherfeier am 4. bis 6. März in Wittenberg, zu der eine besondere Einladung ausgeht, und bei der wir Vertreter der deutschen und ausländischen Kirchen in der alten Lutherstadt hoffen begrüßen zu können, zu einer Feier und Arbeit im Blick auf das Neue Testament, das Luther am 6. März deutsch von

der Wartburg nach Wittenberg mitbrachte, und im Blick auf seine gewaltige Auseinandersetzung mit den Schwarmgeistern auf der Kanzel der Stadtkirche.

Wir brauchen die derbe und innige, die gewissensternste und glaubensfreudige Lutherart in einer Zeit des Niederganges wie unser täglich Brot. Nicht nur in Deutschland. Die Verworrenheit der Weltlage, die Zersplitterung der Geistesstimmung macht sich überall geltend. Da wollen wir uns auf die ökumenische Bedeutung Luthers besinnen! Wir glauben, daß gerade die Luther-Gesellschaft dafür eine besondere Aufgabe hat. Nicht als ob sie sich in die kirchlichen Einheitsbestrebungen des Luthertums oder des Protestantismus zu mischen hätte. Das wäre nicht ihres Amtes. Aber der Name „Luther“ selbst ist ein geistiges Einheitsprogramm, das als wirkende Macht in diesen entscheidungsvollen Zeiten gar nicht kräftig genug herausgearbeitet werden kann. Wer wäre dazu mehr berufen als die Luther-Gesellschaft? Die namhaftesten Lutherforscher arbeiten bei uns mit und beraten uns. Unsere Veröffentlichungen und Flugschriften bieten wissenschaftlich-gediegenes und ansprechend-volkstümliches Material aus Luther-Quellen und Luther-Art. Unsere Feiern vermitteln Weifestunden in der Verbindung des gewaltigen Lutherwortes mit den mächtigen Tönen des Altmeisters der protestantischen Kirchenmusik. Unsere Festspiele tragen Luther-Anschauung bis in die breiteste Masse hinaus. Mehr als das alles liegt noch vor uns an Aufgaben und Plänen. Noch lange nicht ist Luther ausgeschöpft! Unendlich viel gilt es noch zu bergen und aufs neue anzubieten. Überall regt es sich wie ein neues Begehren nach Luther, wie ein neues Verständnis für Luther. Sollen alle diese Erinnerungsfeiern wirklichen Ertrag bringen, so muß die Luther-Gesellschaft aus ihnen hervorgehen als die Gesellschaft der Zukunft, bestimmt in Kultur und Kirche durch einen innerlich lebendigen, äußerlich ständig wachsenden Mitgliederkreis Luthers Panier aufrechtzuhalten!



Die Münchener Luther-Ausgabe¹ Von Paul Kalkoff



in in seiner Anschaulichkeit und Reichhaltigkeit unvergleichliches Denkmal hat man dem Reformator an der Stätte seines Wirkens errichtet, indem man sein Wohnhaus, das ehemalige Augustinerkloster, zu einer Gedächtnishalle ausgestaltete, in der alle Erinnerungen an sein öffentliches und häusliches Leben, an das von ihm geschaffene Werk, an seine Mitarbeiter und Gegner gesammelt worden sind. So entstand, abgesehen von dem Wertvollsten, der Bucherei, ein kulturgeschichtliches Museum jener großen Zeit, von dem sich eine Fülle von Anregung und Belehrung für die weitesten Kreise wie für die strenge Forschung erwarten läßt. Da es indessen nicht jedem vergönnt ist, in der „Lutherhalle“ zu schauen und zu lernen, darf man sich dessen getrösten, daß das vornehmste Mittel, mit dem Geisteshelden in die engste Verbindung zu treten, seine Schriften sind.

In den letzten dreißig Jahren ist nun viel geschehen, um den literarischen Nachlaß Luthers in zuverlässiger Form zu erneuern und durch Erforschung der Entstehungssachen jeder Einzelschrift, durch Erläuterung der sprachlichen Eigentümlichkeiten verständlich zu machen. Doch sind die nun bald abgeschlossenen Quartbände der „Kritischen Gesamtausgabe“ selbst den Gelehrten nicht immer zur Hand, die älteren Ausgaben, wie die „Erlanger“, kaum noch zu beschaffen. Und ferner, wenn man sich dem Zauber dieser gewaltigen Persönlichkeit hingeben, seinem hinreißenden Gedankenflug folgen; seine größeren Schöpfungen in ihrer Gesamtwirkung genießen, wichtigen Gedankenreihen nachspüren möchte, wird selbst der Fachmann zunächst gern nach einer handlichen Auswahl greifen, in der die sprachlichen Schwierigkeiten gemildert, die literarischen oder zeitgeschichtlichen Anspielungen erläutert sind. Nun ist die von Buchwald, Kawerau, Köstlin u. a. herrührende Auswahl „für das christliche Haus“ (Braunschweig bzw. Berlin) vergriffen; auch waren die Erklärungen zu knapp bemessen; die Einleitungen sind wie auch

¹ Martin Luther, Ausgewählte Werke. Unter Mitwirkung von H. Barge, G. Buchwald, P. Joachimsen, P. Kalkoff, M. Schumann, W. Stammer und H. Thode herausgegeben von H. H. Vorcherdt. Gr.-8°. Bd. I—III. Reformatorische und politische Schriften: I. Der Ablassstreit, herausgegeben von P. Kalkoff mit Einleitung von H. Thode. II. Die großen Reformationschriften von 1520, herausgegeben von H. H. Vorcherdt und P. Kalkoff. III. Schriften zum Neuaufbau von Kirche und Staat, herausgegeben von P. Kalkoff und W. Stammer. München und Leipzig bei Georg Müller, 1914. 1921.

die der „Weimarer“ gerade für die Anfangsperiode (von 1517 bis 1524) stark veraltet, die Ausstattung recht bescheiden. Die von dem Lutherforscher D. Clemen herausgegebenen vier Bändchen lateinischer und deutscher Schriften können dem Studierenden wie dem Forscher die große Ausgabe bis zu einem gewissen Grade ersetzen. Eine von A. C. Berger veranstaltete Auswahl deutscher Schriften in drei Bänden ist wertvoll durch die feinsinnigen, psychologisch und kulturgeschichtlich belehrenden Einleitungen. Leider aber wurde bei dem buchstabengetreuen Abdruck des Textes die Lektüre noch durch die meist dem Seher zur Last fallende Schreibweise erschwert. Und doch kann auch der sprachlich geschulte Leser kaum auf sicheres Verständnis rechnen, wenn er nicht außer den nötigsten Erläuterungen noch ein Hilfsmittel wie Alfred Göbes „Frühneuhochdeutsches Wörterbuch“ zur Hand hat.

So ergab sich für den leider als Opfer des Krieges heimgegangenen Verleger der Plan, weitesten Kreisen die Schriften Luthers in einer Auswahl zugänglich zu machen, der die neuesten Ergebnisse der reformationsgeschichtlichen Forschung wie die vollendete Buchkunst unserer Tage zugute kommen sollte; der Text sollte durch Germanisten so taktvoll modernisiert werden, daß er keine seiner unnachahmlichen Vorzüge verlieren dürfe; die lateinischen Schriften sollten in sorgfältig nachgeprüften älteren Übersetzungen geboten werden, die der Sprache des 16. Jahrhunderts noch naheständen. So konnte u. a. der Nachweis geführt werden, daß die von Luthers späterem Gegner, dem sprachgewandten Thomas Murner, herrührende Übersetzung des „Babylonischen Gefängnis“ noch in ehrlicher Absicht ausgeführt worden ist, so daß sie hier wiederzugeben war. Dagegen war die von dem Theologen J. J. Greif Mitte des 18. Jahrhunderts hergestellte Übersetzung der Hauptschrift zum Ablassstreit, der „Resolutiones“ von vornherein mit Mißtrauen zu behandeln, da sie auf den von zahllosen Druckfehlern entstellten Text der ersten Ausgabe begründet war und ihre weitschweifige Sprache dem epigrammatischen Stil der Streitschrift wenig entsprach. Sie mußte also Zeile für Zeile umgearbeitet werden, so daß hier von einer im wesentlichen neuen, den kritischen Forderungen entsprechenden Übertragung gesprochen werden kann, durch die ein Werk Luthers erschlossen wird, das nicht vielen der Mitlebenden genauer bekannt sein dürfte, und das gerade für die Entwicklung der theologischen und reformatorischen Gedankenwelt Luthers von der größten Bedeutung ist. Seine Wiedergabe und Erläuterung belastete den I. Band so stark, daß schließlich einige Schriften zur Leipziger Disputation ausfallen mußten, die für den Hauptzweck der Ausgabe weniger in Betracht kamen: die gewaltige und vielseitige Persönlichkeit des Reformators den Gebildeten nahezubringen, den Mann

der Tat, den Glaubenshelden und Organisator der Kirche, den deutschen Klassiker seines Jahrhunderts, den führenden Geist der großen kirchenpolitischen Umwälzung. Wenn aus diesem Grunde die eigentlich theologischen Werke in den Hintergrund treten mußten, so durften doch die „Erläuterungen zu den Ablassthesen“ trotz der reichlichen scholastischen Polemik nicht übergangen werden, zumal sie ebenso wie die „Acta Augustana“, in keiner der genannten neueren Ausgaben in deutscher Sprache enthalten sind. Um dieses Grundproblem schärfer herauszuarbeiten, wurde nun schon im I. Bande gezeigt, wie Luther die neugewonnene Heilsgewißheit zugleich in der volkstümlichen Flugschrift wie in der Predigt zum Gemeingut seiner Mitchristen zu machen sucht, wie er sie in wohlberechneter Korrespondenz mit seinen kirchlichen Vorgesetzten in scharfgeschliffenen Sätzen angriffsweise verteidigt, wie er sie in der ihm gleich vertrauten Sprache der deutschen Mystik als Lehrer heilsbedürftiger Seelen empfiehlt, und wie er als Geschichtschreiber des Ablassstreits mit der abgeklärten Ruhe des Alters von seinen Seelenkämpfen im Kloster und den Verhandlungen mit den Sendlingen Roms berichtet. Auch dieses köstliche Stück, die Vorrede zu der lateinischen Gesamtausgabe (1545), fehlte in den bisherigen deutschen Sammlungen. Indem nun diesen wichtigsten Rundgebungen Luthers Übersetzungen der die kirchenpolitische Aktion begleitenden Urkunden beigegeben wurden, wie sie meiner Darstellung der „Entscheidungsjahre der Reformation“ zugrunde gelegt wurden, ergab sich eine Quellsammlung zu dem bisher noch in Dunkel gehüllten „ersten römischen Prozeß Luthers“; von besonderem Reiz ist es z. B., den am 25. Mai 1518 abgefaßten Entwurf zu dem Rechtfertigungsschreiben an Leo X. mit dem wenige Tage später abgeschickten Original zu vergleichen.

Nebenbei erfahren einige untergeordnete, aber vielerörterte Fragen endgültige Aufklärung, so der angebliche Eingriff der kurfürstlichen Zensur bei Veröffentlichung der „Acta Augustana“ oder die Umgebung Luthers und Kajetans während des Verhörs; aus dem III. Bande darf hervorgehoben werden, daß die aus dem Dezember 1522 stammende „Treue Vermahnung zu allen Christen“ gegen das anmaßende und gewalttätige Treiben Ulrichs von Hutten gerichtet ist, von dessen „Pfaffenkrieg“ in Mainfranken Luther auf seiner heimlichen Reise nach Wittenberg gehört hatte, und dem er den „Neu-Karsthans“ mit den blutrünstigen „Dreißig Artikeln“ zuschrieb. Eine bisher minder beachtete Flugschrift „Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher von Dr. Luther verbrannt worden sind“ bestätigt die schon in diesen „Mitteilungen“¹ begründete Beobach-

¹ Jul. Jordan, Luther und der Wapp usw. Zweite Flugschrift der Luther-Gesellschaft. 1920. S. 58.

tung, daß für die Zeitgenossen die Verbrennung des päpstlichen Rechtsbuches das eigentlich Ungeheure an der Lat vom 10. Dezember 1520 war: denn dieses Schriftchen, dessen elegante lateinische Übersetzung in Worms von Hermann von dem Busche hergestellt und sofort gedruckt wurde, stand alsbald im Mittelpunkt der Beratungen der Nuntien mit dem Kaiserlichen Kabinett¹.

Die Not der Zeit hat den ursprünglich geplanten Umfang der Ausgabe auf acht Bände beschränkt: der IV. soll die Reihe der reformationsgeschichtlichen Schriften abschließen, der V. soll die Schriften zur Neuorganisation der Gesellschaft, der VI. theologische und philosophische Werke unter Einschaltung der Schrift des Erasmus „Vom freien Willen“, der VII. Predigten, erbauliche Schriften und Dichtungen, der VIII. endlich eine Auswahl aus den Tischreden bringen. Die gediegene, von bewährten Buchkünstlern geleitete Ausstattung in Satz und Einband wird sich gleichbleiben; die Beigabe authentischer Porträts der führenden Personen — der II. Band brachte dazu eine von Vorchedt erläuterte vollständige Sammlung aller bis 1521 erschienenen Lutherbildnisse — sowie der Titelblätter aller in der „Weimarer“ nachgewiesenen Originaldrucke soll zur Veranschaulichung des Reformationswerkes beitragen, dessen kultur- und geistesgeschichtliche Voraussetzungen und Auswirkungen der nun verewigte Henry Thode in einer vom festlichen Schwung der Jubiläumszeit getragenen Einleitung dargestellt hat.

Die Herausgeber haben sich bemüht, den Grundsatz zur Geltung zu bringen, daß zumal in unserer gegenwärtigen Lage so bedeutende finanzielle, technische und künstlerische Aufwendungen nicht einer bloßen popularisierten Kompilation, sondern dem letzten Fortschritt auf allen Gebieten theologischer, historischer, germanistischer, bibliographischer Forschung zugute kommen sollten, und werden auch ferner in der Vereinigung echter Volkstümlichkeit mit strenger Wissenschaftlichkeit die vornehmste Richtlinie ihrer Tätigkeit erblicken.

¹ P. Kalkoff, Der Wormser Reichstag von 1521. Biographische und quellenkritische Studien zur Reformationsgeschichte. München und Berlin 1922. S. 233—237.



Die Wormser Festschrift



u unserm Bericht über die „Luther-Erinnerungsfeier“ in der alten Reichsstadt, wo der Reformator sein heldenmütiges Bekenntnis vor Kaiser und Reich ablegte¹, möchten wir noch nachtragen, daß bei der akademischen Feier in der Lutherkirche das Erscheinen einer Festschrift von Paul Kalkoff angekündigt wurde, deren Ergebnisse dann auch in den Vorträgen des Kulturhistorikers der Reformationszeit Arnold E. Berger und des Kirchenhistorikers Gustav Krüger zur Geltung kamen. Sie beruhen in ihren letzten, abschließenden Folgerungen auf „biographischen und quellenkritischen Studien“, die soeben unter dem Titel „Der Wormser Reichstag von 1521“ mit Unterstützung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, des Schlesischen Vereins zur Förderung der evangelisch-theologischen Wissenschaft und der Hessischen Historischen Kommission von R. Oldenbourg in München herausgegeben worden sind. Indem wir uns vorbehalten, über die wichtigsten dieser Ergebnisse noch zu berichten, möchten wir heute nur darauf hinweisen, daß wir die Drucklegung und künstlerische Ausstattung jener von Joh. Waig in Darmstadt zu beziehenden Festschrift „Der Große Wormser Reichstag von 1521“ dem Opfersinn eines evangelischen Bürgers von Worms, des Freiherrn Dr. Cornel Heyl zu Herrnsheim, und dem Historienmaler und Heraldiker Professor D. Hupp verdanken. Das Büchlein von 110 Seiten ist in einer von diesem gezeichneten und bei Klingendorff in Offenbach gegossenen Type („Liturgisch“) gedruckt und mit den Wappen des Kaisers Karls V. und der Stadt Worms sowie zwei Bildnissen Luthers, dem Kupferstich Cranachs von 1521 und dem besten gleichzeitigen Holzschnitt geschmückt. Der Umschlag zeigt das Häusergewimmel der Stadt mit den mächtigen Domtürmen im Hintergrund, wie es sich dem Reformator bei seinem Einzuge darstellen mochte. Bei der kleinen Zahl der Auflage werden Bücherliebhaber guttun, sich beizeiten ein Exemplar dieser auserlesenen typographischen Leistung zu sichern.

¹ Vgl. 3. Jahrgang, Heft 3 und 4, S. 47 ff.



Bücherschau

Karl Holl: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. I. Luther. 458 Seiten. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1921 M. 96; geb. M. 112.

Das Lutherbuch des Berliner Kirchenhistorikers Holl, unseres um die Ausbreitung und Vertiefung der Luther-Gesellschaft hochverdienten Vorstandsmitgliedes, dient mit seiner Zusammenfassung von acht in Zeitschriften und Festschriften erschienenen Aufsätzen gewiß zunächst der wissenschaftlichen Forschung. Das kommt zum Ausdruck in der Fülle der Anmerkungen, die durch ihre peinlich genauen Zitate in sich ein „Lutherlesebuch“ gediegenster Art bilden, in der Auseinandersetzung mit anderen Forschern, seien es Protestanten wie Troeltsch, dessen Aufstellungen über die Reformation in den „Soziallehren“ eine quellenmäßig belegte Widerlegung erfahren, seien es aber auch Katholiken wie Grisar und Denifle, deren tendenziöse Entstellungen schlagend aufgedeckt werden lediglich dadurch, daß wiederum die Quellen einfach zu Worte kommen. Wird sonach die Wissenschaft allen Anlaß haben, sich mit Holls Lutherbuche auseinanderzusetzen, wird man bei der Abwehr konfessioneller Übergriffe im Kampfe um das Lutherbild sich bei Holl manche geschliffene Waffe holen, so darf doch auch der größere Kreis der Lutherfreunde dieses wichtige Buch nicht übersehen. Es wird ihm leicht gemacht durch die Sprache edelster und anschaulichster Einfachheit, die der Gelehrte zu handhaben weiß und durch die er auch die tiefsten Fragen volkstümlich verständlich zu machen versteht. Es ist ein neues Verständnis von Luthers Gesamtbild, das sich dem Leser von Aufsatz zu Aufsatz stärker erschließt. Und zwar bezieht es sich einmal auf Luthers grundlegende religiöse Erkenntnis, sodann auf die Auswirkung seines Werkes auf das gesamte Kulturleben der Neuzeit.

Die Grundlage bietet der erste Aufsatz „Was verstand Luther unter Religion?“ In eingehender Darstellung grenzt Holl den Reformator gegen die mittelalterliche Scholastik und Mystik ab, über die er schon früh in eherner Folgerichtigkeit der Grundeinstellung seines Gewissens hinauswächst. Gebannt verfolgt man diesen konsequenten Aufstieg Luthers zu der einsamen Höhe, auf der er, frei von allen menschlichen Abhängigkeiten, in der einzigen Abhängigkeit seines Gewissens von Gott in voller Ursprünglichkeit schöpferisch wirkt. Holl stellt Luthers Rechtfertigungslehre in das Licht seiner Gottesvorstellung, in der souveräne Erhabenheit und Heiligkeit von grundlegender Bedeutung sind. Erst von ihr aus versteht man die ganze Tiefe des Abstands- oder Sündengefühles Luthers, erst von ihr aus aber auch die ganze Größe der Herrlichkeit der rechtfertigenden Gnade. Sie gibt Luthers Ringen um den gnädigen Gott jene gewaltige Spannung, die es zu einem Kampfe zwischen Gott und Mensch macht, einem Kampfe freilich, in dem der Mensch von vornherein Gott als seinen Herren anerkennt, selbst dann, wenn er ihn in die Hölle verdammt, in dem der Sieg des Glaubens wiederum nichts anderes ist als eine Ehre, die man diesem Herren und seinem gnädigen Willen schuldet. So hört Luther

„unter und über dem Nein das tiefe heimliche Ja“. Der Mensch darf das ihm im Gericht entgegentretende Gottesbild überwinden, weil er an den Gott, der es gut mit ihm meint, glauben soll.

Von dieser Grundanschauung aus — das ist der Inhalt der weiteren Ausführungen — erhebt sich dann in einheitlichem, organisch gegliedertem Aufriß die gesamte Weltanschauung Luthers, deren Geschlossenheit dadurch in ein imponierendes Licht tritt. Man hat Luthers Lehre von der Sittlichkeit vorgeworfen, sie sei das unvollendet gebliebene Stück seiner Anschauung gewesen. Holl weist nach, daß sie ein großartiger Entwurf einer streng auf das Religiöse gebauten Sittlichkeit war: „Vergleicht man, was nach Luther — bis herab zu Nietzsche — über das Sittliche gedacht worden ist, so wird man kaum eine Frage nennen können, die nicht Luther schon aufgeworfen hätte, und auch seine Lösungen dürften bis heute nicht überholt sein.“

Auch Luthers Kirchenbegriff hat man mehr als ein Notprodukt, entstanden aus den Kämpfen mit der katholischen Kirche, betrachtet als eine Frucht seiner eigenen inneren Entwicklung. Holl zeigt den unmittelbaren Zusammenhang von Luthers neuer Auffassung der Kirche mit der Rechtfertigungslehre. Holl weist auch in eingehender Untersuchung und Auseinandersetzung mit den bisherigen Anschauungen über Luthers Abgrenzung von Staat und Kirche nach, daß Luther auch bei der Aufrichtung des landesherrlichen Kirchenregimentes stets seiner Grundanschauung treu geblieben ist und gegen ihre Fehlentwicklung von vornherein protestiert hat.

In die ganze Weite geschichtsphilosophischer Uberschau führt Holl den Leser in dem Aufsatz „Die Kulturbedeutung der Reformation“. Er zeigt, wie Luthers neuer Persönlichkeitsgedanke in Verbindung und Spannung mit seinem neuen Gemeinschaftsbegriff in die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Ordnungen eingreift und sie wesentlich umgestaltet; er hebt klar und eindrücklich den Anteil der Reformation am neuzeitlichen Geistesleben heraus. Von besonderem Reiz ist unter vielen anderen eine Beobachtung wie die, daß Luther als Schöpfer der Einfühlungskunst die Voraussetzung moderner Geschichtserkenntnis bietet, oder die, daß Schopenhauer und Nietzsche von Luther abhängig sind.

Mit seiner eindringender Psychologie hat Holl „Luthers Urteile über sich selbst“ zu einem Charakterbilde verwertet, in dem eine neue Form der Selbstempfindung Selbstverneinung und Selbstbejahung verbindet zu einer höheren Einheit und sich damit gleich weit über die unbedingte Selbstverwerfung des Mönchtums wie über die ebenso unbedingte Selbstbejahung der Kraftmenschen der Renaissance erhebt.

In dem letzten Aufsatz: „Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst“ hat Holl eine Frage behandelt, die, in der praktischen kirchlichen Arbeit von größter Wichtigkeit, bisher nur unvollständig angeschnitten war. Mit Luther beginnt diejenige Auslegung, die das geschichtliche Denkmal als ein lebendiges Ganze, als den Niederschlag einer Persönlichkeit behandelt, verbunden mit einer geistlichen Durchleuchtung und Aufhellung des Textes, die in ernsthafter

Anwendung des Christentums auf das eigene Leben das Gehör für die Sache, für die Stimme des Göttlichen schärft.

Das Angeführte muß genügen, um eine Vorstellung von dem Reichtum des Buches zu geben, das im übrigen bis ins einzelne gründlich studiert sein will, gibt es doch immer wieder unwiderlegliche Korrekturen an landläufigen Anschauungen im großen wie im kleinen. Es ist nicht schwer zu prophezeien, daß aus solcher Beschäftigung mit dem echten Luther die Aussagen des Glaubenslebens von heute reich befruchtet werden und wohl ihren besonderen theologischen Niederschlag bekommen. Es ist von Reiz, Luthers Kirchenideal auf die Kirchenneubauten von heute anzuwenden und in seiner Vereinigung von Volkskirche und Freiwilligkeitskirche die Lösung auch für unsere Tage zu finden. Es ist nach dem Gesagten kein vager Optimismus, sondern wohlbegründete Zuversicht, wenn Holl hofft, daß es sich erweisen werde, daß die Reformation nicht am Ende, sondern erst am Anfang ihrer Weltwirkung steht. Denn Holl hat in seinem Buche den Beweis erbracht, daß Luther an ursprünglicher Schöpferkraft unser heutiges Geschlecht bei weitem überragt. So wird die Beschäftigung mit Luther keine Totenfeier, sondern die Verührung mit einem Lebendigen. Dieser Beweis gibt unserer Arbeit in der Luther-Gesellschaft ein Fundament, wie wir es in dieser Tragfähigkeit noch nicht hatten. Holls Buch muß daher im besonderen Sinn zum Handbuch der Luther-Gesellschaft werden, wie es ganz gewiß einen Höhepunkt der Lutherforschung überhaupt bildet.

K.

Dr. Herm. Mosapp: Der Morgenstern von Wittenberg. Das Leben von Frau Doktor Luther erzählt. Quell-Verlag Stuttgart. 170 Seiten 15 M.

Der Verfasser hat diesen Band der Sammlung „Aus klaren Quellen“ (Bücher der deutschen Frauen und Mädchen) „der Luther-Gesellschaft in treuer Arbeitsgemeinschaft“ gewidmet. Seit Begründung tätiges Mitglied unseres Vorstandes hat der Verfasser im letzten Jahre durch die Veranstaltung der Stuttgarter Tagung und die Begründung und Leitung der dortigen Ortsgruppe ein besonderes Verdienst um unsere Gesellschaft. Dieser Band offenbart wie die früheren Veröffentlichungen des Verfassers seine glückliche Hand, vergangene Personen und Zeiten anschaulich und volkstümlich lebendig werden zu lassen. Er hält sich dabei mit Bedacht gleich weit entfernt von wissenschaftlicher Trockenheit wie von phantastischer Novellistik. Indem er sich darauf beschränkt, Katharinas Leben selbst reden zu lassen und sie nicht nur im Schatten ihres großen Mannes zu sehen, fällt doch aus Klosterzeit und Heirat, Hausstand und Kinderstube manch helles Streiflicht auf den Reformator selbst, dessen Bild sich erst in Ehe und Häuslichkeit abrundet. Darüber hinaus: wieviel reizvolle Einblicke in rechtes und tüchtiges Frauenleben bekommen wir in all den Schilderungen aus der Jugendzeit, dem Hausstande und dem Witwenleide. Sie werden besonders von unseren Frauen und Mädchen begierig aufgenommen werden, und sie sollten ihnen vorgelesen und vorgetragen werden, ist die Kenntnis doch von diesem Frauenleben

viel zu gering, denn war sie auch keine Frau von glänzenden Geistesgaben, so war sie doch mit klarem Verstand, praktischem Blick, tüchtigem Pflichtgefühl, fester Frömmigkeit eine rechte Lebensgefährtin für den Reformator, vorbildlich in vielem auch für die Gegenwart, in der sie als „Morgenstern von Wittenberg“ eine starke Lichtquelle sein kann. K.

Gustav Wolf: Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. II. Bd. 2. Teil. Perthes Verlag, Gotha 1922. 296 Seiten 40 M.

Dieser Band vervollständigt die früher erschienenen Bände der Quellenkunde, in denen W. zunächst Vorreformation, allgemeine Reformationsgeschichte und die Führer der kirchlichen Reformation behandelte. Hier erstreckt sich die Bearbeitung auf die Mitarbeiter der Reformation wie auf ihre katholischen Gegner. Bei den Reformatoren zweiten Ranges ist ein genauer Quellennachweis fast noch nötiger als bei den hervorragenderen, eben weil sie dem Durchschnittsleser weit weniger bekannt und zugänglich sind. So kann das Buch Pfarrern und Lehrern, Bibliothekaren und Geschichtsfreunden treffliche Führerdienste leisten, zumal der Freiburger Historiker die Ergebnisse genauester Gelehrsamkeit in übersichtliche Schemen zu bringen verstanden hat. K.

Aus dem Verlag der Luther-Gesellschaft in Wittenberg:
Wormser Erinnerungsfeier Stuttgart 1921:

Heft 1: Vorseier in der Liederhalle und Hospitalkirche. 80 Seiten ca .12 M.

Heft 2: Gedenkfeier in der Markuskirche. 38 Seiten 5 M.

Diese von D. H. W. Schreiber, dem Vorsitzenden des Presseauschusses des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, herausgegebenen Hefte sind wichtige Dokumente für die zeitgenössische Kirchengeschichte, geben sie doch Kunde von der Wormsfeier, die im Anschluß an den Zweiten Evangelischen Kirchentag vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß veranstaltet, von allen deutschen Landeskirchen und zahlreichen Vertretern des protestantischen Auslandes besetzt, den umfassendsten Charakter trug. Die Bekenntnisse der Vertreter des Auslandes zur Reformation in Heft 1 geben davon einen tiefen Eindruck. Darüber hinaus bieten sie den Wortlaut der Festvorträge, die von tiefstem Eindruck gewesen sind. Heft 1 von Scheel „Die Stellung der Kirchen der deutschen Reformation im Protestantismus der Gegenwart“. In tiefgründigster geschichtlicher Betrachtung, in nüchternen, mutiger Wahrhaftigkeit, aber auch in dem aufrichtigen Bestreben nach einer stärkeren Einheit des Protestantismus weist er Voraussetzungen, Gefahren und Möglichkeiten der kirchlichen Einigungsbestrebungen für die Kirchen der deutschen Reformation nach. In knappen Zügen entwickelt Schian die Bedeutung Martin Luthers für den Protestantismus der Gegenwart. Heft 2 enthält die fein abgewogene Rede des Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Moeller „Der Bund der deutschen Reformationskirchen, ein Dank für Luthers Tat in Worms“, des schwedischen

Erzbischofs Soederblom kluge und fesselnde Ansprache über „Martin Luthers universale Bedeutung“ und Emends feinsinnige und mahnende Festrede „Die religiösen Kräfte der Reformation in ihrer Bedeutung für die Gegenwart“. Die Hefte sind mit Bildschmuck aus der Reformationszeit ausgestattet.

Theodor Knolle: Luther und die Bilderstürmer in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen. Fünfte Flugschrift der Luther-Gesellschaft. 20 Seiten ca. 3,30 M.

Diese Flugschriften der Luther-Gesellschaft, die jeden schnell an die im Auszug und in der Übersetzung gegebenen Quellen heranzuführen, haben viel Anklang gefunden. Die vorliegende macht jene Zeit lebendig, da Luther von der Wartburg zurückkehrte, um in seinen gewaltigen acht Predigten die durch die Bilderstürmer und Schwärmer in Verwirrung gebrachte Gemeinde wiederherzustellen. „Wort oder Gewalt“?, das ist die Fragestellung dieser Kämpfe. Auszüge aus Briefen und den Predigten lassen uns in die ganze Glaubensklarheit und -kraft deutlich hineinschauen. Er selbst hat alles Frühere als ein Spiel gegenüber diesem Kampfe bezeichnet. Diese Märztage von 1522 sollten uns bekannter sein. Die mit zeitgenössischen Bildern versehene Flugschrift kann dazu helfen.

Otto Scheel: Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin Luthers. Festrede bei der Eisenacher Erinnerungsfeier 1921. Sechste Flugschrift der Luther-Gesellschaft. 30 Seiten. ca. 5 M.

Der bekannte Luthersforscher zeigte in seiner mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen Festrede, wie bei Luther das Bewußtsein seiner apostolischen Sendung nicht unvereinbar war mit dem Wirken für das deutsche Volk, für deutsche Sprache und Kultur. In klarer Abgrenzung gegenüber dem Chauvinismus, aber auch gegenüber den für Luther gültigen und bleibenden übernationalen Werten, zeigte Scheel, daß Luther noch heute das rettende Vermächtnis des deutschen Volkes sei. Diese von klarer geschichtlicher Erkenntnis getragenen, von warmer Liebe zum Reformator und zum deutschen Volke erfüllten Ausführungen sind es wert, über den Kreis der Festteilnehmer hinaus bekannt zu werden. Die in Kürze erscheinende Flugschrift soll es tun.

Lutherjahrbuch 1922. Herausgegeben von Prof. D. Jordan. 128 ~~Seiten~~. 25 M.

Das neue Jahrbuch der Luther-Gesellschaft erscheint in diesen Wochen und wird den Mitgliedern mit einem höheren Beitrag unentgeltlich zugestellt. Es bringt wieder eine Fülle interessanter Aufsätze u. a.: Die Festrede von Moethe in Wittenberg „Luther in Worms und auf der Wartburg“, die von Liegmann-Jena in Eisenach „Luther auf der Wartburg“, von Hirsch-Göttingen „Luthers Rechtfertigungslehre bei Kant“, Delle-Jena „Luthers Septemberbibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testamente bis 1522“, Jordan-Wittenberg „Historische Erinnerungen aus den Sammlungen der Lutherhalle“.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Karl Holl:

Luther, Band 1 der Gesammelten Aufsätze zur Kirchengeschichte. 1921	96,— M.
Die Rechtfertigungslehre im Lichte der Geschichte des Protestantismus. 1905	3,— M.
Was hat die Rechtfertigungslehre dem modernen Menschen zu sagen? 1907	1,50 M.
Luther und das landesherrliche Kirchenregiment. 1911	4,50 M.
Was verstand Luther unter Religion? 1917	3,60 M.

*

Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig

Jahrbuch der Luthergesellschaft:

1. Jahrgang 1919	12,60 M. (9,— M.)
2. Jahrgang 1920/21	16,80 M. (12,— M.)

Flugschriften der Luthergesellschaft:

1. Allerlei Regierungsweisheiten (Auslegung von Psalm 101), herausgegeben von Th. Knolle	1,75 M.
2. Luther und der Bann, herausgegeben von D. Jordan	4,20 M.
3. Luther und der 10. Dezember 1520. Vortrag von Prof. Boehmer	3,50 M.
4. Luther und der Reichstag in Worms, herausgegeben von D. Jordan	5,60 M.

Die Preise in () gelten für Mitglieder, sofern sie durch die Geschäftsstelle bestellen

E n d l i c h e s W o r t

Am 6. März kehrte Dr. Martin Luther von seinem Patmos auf der Wartburg nach Wittenberg zurück. Das „Neue Testament deutsch“ brachte er in der Handschrift fertig den Freunden und der Gemeinde. Vom Sonntage Invokavit an besaß er acht Tage lang täglich die Kanzel der Stadtkirche und predigte also, daß einer der „Zwickauer“ selbst bekennen mußte: Er meinte nicht eines Menschen, sondern eines Engels Stimme gehört zu haben. So rettete er die gefährdete Gemeinde und gab ihr in der deutschen Bibel den Grundstein für den Neubau der Kirche.

Die Erinnerung an diese Tage und ihre entscheidende Bedeutung auch für die Gegenwart wollen Luther-Halle und Luther-Gesellschaft begeben und laden zur Feier in Wittenberg am Sonntage Invokavit 1922 sowie am dessen Vorabend und dem darauf folgenden Montage herzlichst ein.

Feste Bestellungen auf Hotel- oder Privatquartiere (Preise ca. 20—30 Mark) sind ungebend an die Geschäftsstelle der Luther-Gesellschaft zu richten. Die belegte Wohnung wird nachgewiesen im Empfangsbureau (Bibliothek des Predigerseminars am Eingang der Stadt).

Der Vorstand der Lutherhalle: Der Vorstand der Luther-Gesellschaft:
D. v. Gersdorff-Merseburg, Vorsitzender. D. v. Hegel-Merseburg, Vorsitzender.


Sonnabend, den 4. März 1922: Nachmittags 6 Uhr: Einläuten des Festes mit allen Glocken. Turmblasen. — Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeiern in der Schloßkirche und im Volksgarten. Begrüßungen und Ansprachen der Vertreter deutscher und ausländischer Kirchen. Chorgesänge der vereinigten Männerchöre.

Sonntag, den 5. März 1922: Vormittags 9 Uhr: Turmblasen. — Vormittags 9¹/₄ Uhr: Die Kurrende singt am Lutherdenkmal. — Vormittags 10¹/₄ Uhr: Festgottesdienst in der Stadtkirche. Festpredigt: Bischof Dr. Gummerus-Borgå (Finnland). Liturgie: Oberkirchenrat D. Cordes-Leipzig. — Nachmittags 2¹/₂ Uhr: Besichtigung der Sammlungen der Lutherhalle. — Abends 8 Uhr: Weihefeier in der Stadtkirche. Weiherede: Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Ficker von der Universität Halle-Wittenberg. Lutherworte: Pfarrer Kjolle-Wittenberg. Kantaten von Joh. Seb. Bach: Der Kirchenchor der Stadtkirche unter Mitwirkung auswärtiger Künstler.

Montag, den 6. März 1922: Vormittags 9 Uhr: Frühandacht in der Schloßkirche: Feldpropst Kjeld Stub-Kristiania. — Vormittags 10 Uhr: Festsitzung der Luther-Gesellschaft in der Aula des Melanchthon-Gymnasiums. Festvorträge: Erzbischof D. Dr. Soederblom-Upsala; Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Holl-Berlin.

U n s e r e M i t g l i e d e r !

Die Jahresbeiträge müssen bei freier Lieferung der „Mitteilungen“ von 8 Mark auf 12 Mark, bei Bezug des Jahrbuches von 20 Mark auf 30 Mark erhöht werden. Die Erhöhung der Druck- und Papierepreise sowie insbesondere der Porti macht diese Steigerung nötig. Wir bitten unsere Mitglieder, soweit sie nicht an die Ortsgruppen zahlen, auf der beiliegenden Zahlkarte die Beiträge für 1922 möglichst bald an die Luther-Gesellschaft, Postcheckkonto Leipzig Nr. 197 62, einzusenden.



Luther

Mitteilungen
der Luther-
Gesellschaft

1922. 4. Jahrg.
Heft 4-6

Einladung zur Hauptversammlung der Luther-Gesellschaft in Erfurt

am 11. und 12. September 1922

Das Jubiläum der Herausgabe des Septembertestamentes will die Luther-Gesellschaft auf ihrer Hauptversammlung im „turmreichen Erfurt“ begehen. Hier hat er als Student in der „Georgenburg“ und im „Großen Kolleg“ seine wissenschaftliche Bildung bekommen, hier hat er in der Universitätsbücherei die erste vollständige Bibel gefunden, hier hat er in der Zelle des Augustinerklosters die Kämpfe bestanden, die ihn immer tiefer in die Bibel hineintrieben. Von dieser Zeit gilt sein Wort, daß er sich zur Bibel gewöhnte und dieselbe oftmals las, um ohne Rücksicht auf alle Skribenten mit eigenen Augen zu sehen, dieweil sein Gewissen sich nicht anders zufrieden geben konnte und er sich immer wieder mit der Bibel „würgen“ mußte. Drum auf nach Erfurt! Es soll von unserer Tagung dort gelten, was Luther 1527 „Allen frommen Christen zu Erfurt“ schrieb: „Gott will sein teures Wort in Ehren gehalten haben.“

Montag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindefaale der Thomaskirche:
Sitzung des Gesamtvorstandes.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier in der Augustinerkirche. Ansprachen von Vertretern des ausländischen Protestantismus.

Dienstag, den 12. September, vormittags 10 Uhr: Festsitzung im Rathausaal. Festvortrag Geheimrat Professor Dr. Noethe „Luthers September-Testament“.

Vormittags 11^{1/2} Uhr im Rathausaal: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Vorstandswahlen. 4. Änderung des § 4 der Satzungen. 5. Anträge. 6. Verschiedenes.

Nachmittags 2—5 Uhr Führung durch die Luther-Stätten: Geheimrat Dr. Bierene.

Nachmittags 5 Uhr: Weibefei in der Thomaskirche. Weiberede: Hauptpastor D. Dr. Schöffel-Hamburg „Die Bedeutung der Luther-Bibel“. Luther-Worte: Pfarrer Knolle. Bach-Kantaten.

Abends 8 Uhr: Volksabend in der Barfüßerkirche. Hofprediger D. Doehring-Berlin „Luthers Bibel — das Schicksalsbuch des deutschen Volkes.“

Anfragen und feste Bestellungen auf Hotel- oder Privatquartiere sind bis zum 5. September an die Geschäftsstelle des Erfurter Verkehrs-Vereins, Erfurt, Anger 63, Fernsprecher 110, zu richten. Die belegte Wohnung ist bei der Ankunft in der Geschäftsstelle des Verkehrs-Vereins zu erfragen.

Der Vorstand der Luther-Gesellschaft.

D. v. Hegel-Merseburg.

Der Vorstand der Ortsgruppe Erfurt.

Kurz, Pastor.

Luthers Septembertestament von 1522

in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen

Von Otto Reichert

*

Vorflänge

31. 10. 1517. These 62 aus der „Disputation Doktor Martin Luthers, des Theologen, zur Erklärung der Kraft der Ablässe“:

Der wahre Schatz der Kirche ist das hochheilige Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

1520. An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung:

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und beste Lektion sein die Heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darin des Tages eine Stunde die Mädchen das Evangelium hörten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. Sollte nicht billig ein Christenmensch bei seinem neunten oder zehnten Jahre wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Name und Leben innen steht?

18. 4. 1521. Verantwortung Luthers vor dem Wormser Reichstag:

Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien alleine, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und sich selbst widersprochen haben — und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführt sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun.

Brief-zeugnisse von der Wartburg

14. 5. 1521. Luther an Spalatin (Hofkaplan des Kurfürsten Friedrich d. W.):

Ich sitze hier den ganzen Tag müßig; ich lese die griechische und hebräische Bibel. Ich will einen deutschen Sermon von der Ohrenbeichte schreiben, auch die Auslegung des Psalters fortführen und die Postille, sowie ich aus Wittenberg werde empfangen haben, was ich dazu brauche.

10. 6. 1521. Luther an Spalatin:

Ich bin hier sehr müßig und doch auch wieder sehr fleißig; ich lerne Hebräisch und Griechisch und schreibe ohne Unterlaß.

18. 12. 1521. Luther an Johann Lang (Prior im Augustinerkloster) in Erfurt:

Ich werde hier bis zu Ostern (1522) bleiben. Inzwischen will ich die Postille fertigmachen und werde das Neue Testament deutsch geben. Das fordern die Unseren (bei dem heimlichen Besuche Luthers in Wittenberg Anfang Dezember wegen der dortigen Unruhen).

20. 12. 1521. Luther an Wenzeslaus Link (Augustiner, Luthers Freund) in Nürnberg:

Setz arbeite ich an der Postille und an der Verdeutschung der Bibel.

13. 1. 1522. Luther an Amsdorf (Professor in Wittenberg):

Mein liebes Werk werde ich seinerzeit selbst bringen, nach Ostern. Inzwischen werde ich weiter die Bibel verdeutschen, obgleich ich eine Arbeit damit auf mich genommen habe, die über die Kräfte geht. Ich sehe nun, was Übersetzen ist, und warum bisher sich niemand daran gemacht, der seinen Namen dazu hergegeben hätte. Das Alte Testament werde ich nicht vornehmen können, wenn Ihr nicht dabei seid und mir helft. Ja, wenn es sich machen ließe, daß ich bei einem von Euch ein geheim Gemach hätte, würde ich bald kommen und übersezte mit Eurer Hilfe das Ganze von Anfang an, daß es eine Übersetzung würde, wert, von den Christen gelesen zu werden; denn ich hoffe, wir würden unserem Deutschland eine bessere geben, als die Lateiner haben.

13. 1. 1522. Luther an Melanchthon:

Besorge mir eine gastliche Unterkunft, denn die Verdeutschungsarbeit wird mich nötigen, zu Euch zurückzukehren. Doch Näheres mündlich.

17. 1. 1522. Luther an Spalatin:

So Gott will, werde ich in kurzem zurückkehren, wenn nicht nach Wittenberg, so an einen anderen Ort. Die Sache fordert es so.

Die Bibel zu verdeutschen, ist mir not gewesen, denn ich hätte sonst wohl in dem Irrtum können gestorben sein, daß ich wäre gelehrt gewesen. Es sollten solches Wert die tun, die sich lassen dünken, gelehrt zu sein.

Brief-Zeugnisse aus Wittenberg

Am 6. März 1522 kehrt Luther nach Wittenberg zurück. „Das Neue Testament deutsch“ bringt er mit. Mitte Januar hat er die Übersetzung begonnen. Jetzt ist sie bereits fertig. Sie bedarf nur noch der letzten Ausfeilung.

30. 3. 1522. Luther an Spalatin in Rochau:

Jetzt haben Melanchthon und ich alles auszufeilen begonnen und es wird, wills Gott, ein würdiges Werk werden. Aber wir werden auch Deine Hilfe in Anspruch nehmen, um die Ausdrücke richtig zu treffen. Sei darum bereit; doch so, daß Du uns einfache, nicht aber in Schlößern und an Fürstenhöfen gebrauchte Worte an die Hand gibst. Denn dieses Buch will einfaltig übersetzt sein. Und um gleich anzufangen, siehe zu, daß Du von dem kurfürstlichen Hofe oder woher es sonst sein mag, uns die Namen und die Farbe und womöglich auch den Anblick der in Offenbarung Johannis 21 erwähnten Edelsteine verschaffst.

30. 3. 1522. Melanchthon an Spalatin:

Luther und ich überlesen zusammen das Neue Testament, das er ganz und gar in unsere Sprache übertragen hat.

Anfang Mai 1522. Melanchthon an Spalatin:

Jetzt bitte ich Dich sehr, wenn Du über das alte Münzwesen etwas weißt, daß Du es mir mittheilst; denn bei der Verdeutschung des Neuen Testaments brauchen wir die Kenntniß alter Münzen.

10. 5. 1522. Luther an Spalatin:

Ich sende Dir eine Kostprobe unserer neuen Bibel (Anfang des Matthäus bis Kap. 18); doch Sorge, daß davon noch nichts in die Öffentlichkeit komme.

4. 7. 1522. Luther an Spalatin:

Ich hoffe, das Markusevangelium und der Römerbrief sind in Deine Hände gelangt. Nächster Tage wird nunmehr das Lukasevangelium und beide Korintherbriefe fertig werden.

26. 7. 1522. Luther an Spalatin:

Langsam schreitet das Werk fort. Denn erst die Hälfte hast Du jetzt . . . Vor Michaelis wird's nicht fertig werden, obgleich alle Tage 10000 Blatt auf drei Pressen mit unendlicher Mühe und Hingebung ausgedruckt werden.

4. 9. 1522. Luther an Spalatin:

Das Neue Testament wird auf den Matthäustag fertig werden.

20. 9. 1522. Luther an Spalatin:

Hier hast Du nun das ganze Neue Testament für Dich und für den Kurfürsten, alles, bis auf die Vorrede zum Römerbrief, die morgen fertig wird.

21. 9. 1522. Luther an Spalatin:

Hiermit sende ich Dir drei Vorreden zum Römerbrief, so daß Du also jetzt drei vollständige Exemplare hast, eins für den Kurfürsten, eins für Johann Friedrich, eins für Dich.

Das neue Testament Deutsch

Wie sah das Buch aus, das man nach dem Zeitpunkt der Fertigstellung des Druckes „September-Testament“, auch „September-Bibel“ nennt?

Ein Folioband ist's von 438 Seiten. Der Titel lautet schlicht und einfach:

Das neue Testament Deutsch. Wittenberg.

Keine Angabe des Übersetzers, des Druckers (Melchior Lotther), des Erscheinungsjahres! Die Sache ist das Entscheidende.

Zu Beginn jedes Buches ist eine bildliche Darstellung als Initiale eingestellt. Die Offenbarung Johannis ist mit 21 ganzseitigen, zum Teil stark antirömischen Holzschnitten verziert, die, da Lukas Cranach als Verleger an der Ausgabe beteiligt war, aller Wahrscheinlichkeit auf ihn zurückzuführen sind.



Das neue Testa-
ment Deutsch.

Wittenberg.

Wilchs die rechten vnd Edlisten
bucher des newen testa
ments sind.

Wß disem allen kanstu nu recht vrteilen vnter allen buchern / vnd vnterscheyd
nehmen / wilchs die besten sind / Denn nemlich ist Johannis Euangelion vnnnd
Sanct Paulus Epistelln / sonderlich die zu den Romern / vnd sanct Peters erste Epistel
der rechte kern vñ marck vnter allen buchern / wilche auch billich die ersten seyn sollten /
Vñ eym iglichen Christen zu ratten were / das er die selben am ersten vnd aller meysten
lese / vnd yhm durch teglich lesen so gemeyn mechte / als das teglich brott / Denn ynn
disen findistu nicht viel werck vnnnd wunderthatten Christi beschriben / Du findist aber
gar meysterlich aufgestrichen / wie der glawbe an Christum / sund / tod vnd helle vber-
windet / vnd das leben / gerechtigkeit vnnnd seligkeit gibt / wilchs die rechte artt ist
des Euangeli / wie du gehoret hast.

Denn wo ich yhe der eyns mangelln solt / der werck odder der predigt Christi / szo
wollt ich lieber der werck / denn seyner predigt mangelln / Denn die werck hulffen myr
nichts / aber seyne wort die geben das leben / wie er selbs sagt. Weyl nu Johannes
gar wenig werck vñ Christo / aber gar viel seyner predigt schreybt / widerumb die an-
dern drey Euangelisten viel seyner werck / wenig seyner wort beschreyben / ist Johannis
Euangelion das eynige zartte recht hewbt Euangelion vñ den andern dreyen weyt weyt
fur zu zihen vñ hoher zu hebē / Also auch Sanct Paulus vñ Petrus Epistelln / weyt
uber die drey Euangelia Matthei / Marci vnd Luce furgehen.

Summa / Sanct Johannis Euangeli vnd seyne erste Epistel / Sanct Paulus
Epistel / sonderlich die zu den Romern / Galatern / Ephesern / vnnnd Sanct
Peters erste Epistel / das sind die bucher / die dyr Christum
zeygen / vnd alles leren / das dyr zu wissen
nott vnd selig ist / ob
du
schon kein an-
der buch noch lere nummer
sehest noch horist / Darumb ist sanct Jacobs
Epistel eyn rechte stroern Epistel gegen sie / denn sie
doch keyn Euangelisch art an yh: hat / Doch
dauon weytter ynn andern
vorrheden.

Jedem Buche ist eine kürzere oder längere Vorrede vorausgeschickt. Was sie wollen, sagt die Überschrift zur Vorrede des Testaments selbst: „Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind“ (vgl. nebenstehende Seite) Nicht mit Unrecht nennt man die Vorrede zum Admerbriefe geradezu das Evangelium, wie es Luther verstanden hat.

Ebenfalls Luthers Werk, Luthers ganze Eigenart widerpiegelnd, sind die zahlreichen Randbemerkungen, die den Leser in das Verständnis schwieriger Worte oder dunkler Stellen tief hineinführen. Sie stellen im Zusammenhang fast eine vollständige Auslegung der Schrift dar.

Daß der Übersetzung der griechische Grundtext zugrunde liegt, bedarf keines Wortes. Den Text, den Luther benutzte, fand er in der ihm am 1. November 1522 auf die Wartburg zugesandten Ausgabe seines Freundes Gerbel in Straßburg (Hagenau 1521).

Das schlichte Wörtlein Deutsch im Titel des Septembertestaments will wohl beachtet und stark betont sein. Luther hat es mit bewußter Absichtlichkeit geschrieben. Er war der erste, der das Neue Testament deutsch geschaffen hat, wiewohl es an einer sozusagen „deutschen“ Bibel vor Luther nicht gefehlt hat. Niemals in der deutschen Volksgeschichte, seit der Gotenbibel des Wiflas († 383), seit der edlen Messiade des Heliand (825—835), seit dem Evangelienbuche Krist des Weissenburger Mönchs Dfried (863—871) bis auf die Tage Luthers hat das Bibelwort in der Volkssprache gänzlich gemangelt. Es war vorhanden und doch eigentlich nicht vorhanden. Man schätzt die Zahl der Bibeln und Bibelteile, die durch die Jahrhunderte handschriftlich geschaffen worden sind, auf mindestens 3600. Was war das unter so viele?

Ein alter Chronist sagt: „Als der allmächtige Gott Deutschland wollt' heimsuchen mit seinem heiligen Wort, da gibt er ihnen zuvor die edel Kunst der Druckerei,“ aber auch dann, als 1466 der Straßburger Drucker Johann Mantel es wagte, eine fast vollständige, aber nicht eben gute Bibelhandschrift ab zu drucken und er in solchem Unternehmen sogar dreizehn Nachfolger fand, die da und dort dieses Werk nachdruckten, auch sich bemühten, grobe Fehler auszumergen und völlig veraltete Worte zeitgemäß umzuformen — so die vierte und die neunte Ausgabe, die ihrerseits bis 1518 bzw. 1522 vierzehn hochdeutsche und vier niederdeutsche Auflagen erlebten — kann man bei weitem nicht von einer volkstümlichen Verbreitung der deutschen Vorlutherbibel sprechen; denn man hat mit nicht mehr wie mit etwa 10000 gedruckten Bibeln und Bibelteilen zu rechnen. Also kein breit flutender Strom deutschen Bibelwortes; nur ein dünnes Nüssal!

Das lag nicht an einer konsequent durchgeführten Gegenwirkung seitens der offiziellen Kirche. Sie fehlte zwar nicht ganz, und in mancher Diözese, wie z. B. in der größten deutschen, der Mainzer, durch Bischof Bertold (1485), war eine strenge Zensur eingeführt, die darüber wachte, daß keinerlei ins Deutsche übersetzte religiöse Bücher gedruckt oder verkauft wurden, da ja doch das Volk unfähig sei, sie ohne priesterliche Vermittelung zu verstehen; aber die Großkirche hielt sich im allgemeinen diplomatisch zurück, schon aus Besorgnis, irgendwelchen keßerischen Bewegungen, die ja meist irgendwie hinter dem Begehren nach deutscher Laienbibel standen, durch schroffe Unterdrückung und absolutes Verbot bedenkliche Nahrung zuzuführen und neue Impulse zur Loslösung von den kirchlichen Autoritäten zu geben.

Die immerhin recht geringe Verbreitung der deutschen Vorlutherbibel ist wohl vielmehr praktisch zu erklären.

Wer konnte sich — von den Handschriften ganz zu schweigen — eins von diesen unförmigen, teuren Büchern anschaffen! 12 Gulden war der Preis, und 1489 bezahlte man den fetten Ochsen mit 3 Gulden. Da hielt man sich lieber an die handlicheren und billigeren Büchlein der populären deutschen Erbauungsliteratur und stillte daraus den sehr lebhaften und allgemeinen Durst nach religiösem Gut außerhalb der Kirchenmauern, in denen das Gotteswort nur in der lateinischen Kirchensprache, dem Volke unfaßlich, widerhallte. So sind denn die „Heiligenleben“, die „Passionalien“, die „Altväterleben“, die „Plenarien“ (Predigtbücher), die „Rosenfranzbücher“ und dergleichen in immer neuen Auflagen unter das Volk gekommen und müssen als Ersatz für das unerreichbare Bibelwort sich starker Verbreitung und hoher Beliebtheit erfreut haben.

Vor allem lag es aber an der deutschen Vorlutherbibel selbst, daß sie den Eingang in die Herzen und Häuser des Volkes nicht fand. Sie war eben nicht deutsch. Ausnahmslos legten die Übersetzer zugrunde die Kirchenbibel, die Vulgata, in deren Latein sich auch noch im Laufe der Zeiten Fehler die Fülle eingeschlichen hatten. Oft genug waren nun die Übersetzer schlechte Lateiner, erkannten die Fehler nicht und nahmen sie vergrößert mit hinüber in die deutsche Form, wo sie am Sinn und Zusammenhang der Worte Unheil anrichteten; und immer waren die Übersetzer nicht Meister der Sprache und Volksmänner, wie Luther, sondern Stümper und Stammler und weltfremde, volkabgewandte Gelehrte. Was sich im besten Falle ergab, war wieder nur meist die fehlerhafte Vulgata in einer kümmerlichen, farb- und klanglosen pseudodeutschen Nachahmung. Aber besser als Worte verdeutlichen die Tatsachen selbst den Sachverhalt.

Johannes 17, 1—12 aus der 9. Bibel;
1483 in Nürnberg durch Koburger gedruckt:

Dise Ding redt Ihesus und hub auff die augen in den hymel. und sprach. Vater die stund kumt erklere deine sun das dich dein sun erklere. Als du in hast geben die gewalt alles fleisches. Das alles das du in hast geben. er in gebe das ewig leben. wenn diß ist das ewig leben das sy dich allein erkennen einen waren got und ihesum christum den du santest. Ich hab dich clarifizirt auff der erde. ich hab volbracht das werck das du mir gabst. das ich es thu. und nu vater erklere mich bey dir selber mit der clarheit. die ich hat

Luthers Septembertestament:

Solchs redet Ihesus / vnd hub seyne augen auff gen hymel / vnnnd sprach / vater / die stund ist hie / das du deynen son verklereest / auff das dich deyn son auch verklere / gleych. wie du yhm hast macht geben vber alles fleysch / auff das er das ewige leben gebe allen die du yhm geben hast / Das ist aber das ewige leben / das sie dich / das du alleyn warer Gott bist / vnnnd den du gesand hast / Ihesu Christ / erkennen. Ich habe dich verkleret auff erden / vnd vollendet das werck / das du myr geben hast / das ich thun solt / vnd nu verklere mich du vater / bey dyr selbst / mit der klarhent / die ich fur dyr hatte / ehe die welt war /

hey dir. ee denn dy welt was (= war). Ich hab geoffenbart deinen namen den menschen dy du mir hast geben von der welt. Sie warn dein und du hast sie mir geben. und sie behüten deine wort und nu erkandten sie das alle dinng die du mir hast geben. sind von dir. Wann das wort dye du mir hast geben. die haben sie empfangen. und haben warlich erkennet. das ich bin aufgangen von dir und haben gelaubet. das du mich hast gesendet. Ich bit umb sie. Nit umb die welt. aber umb die die du mir hast geben. wann sie sind dein. und alle meine ding sind dein. und die deinen sind mein und ich bin ercleret in in Unnd iezund bin ich nit in der welt. und dise sind in der welt. und ich kum zu dir. Heyliger vater behüt sie in deinen namen. die du mir hast geben. das sy sind eins als auch wir. da ich was bei in ich behüt sie in dein namen. die du mir gabest. die behüt ich. und keyner von in verdarb. nur der sun der verdammuß das die geschriffit würd erfüllt.

Römer 7, 21—25

1483 in Nürnberg durch Koburger gedruckt:

Darumm ich vind ein ee dy mir will woltun. wann das ubel ligt mir an. wann ich wollüstig mich der ee goß nach dem innern menschen. Aber ih sih ein ander ee in meinen gelidern widerstrebend der ee meines gemütes. und fürt mich gevangen in der ee der sünden die do ist in meinen gelidern. O ich unseliger mensch. wer erlöst mich von dem leyb des tods. Die gnad gotß durch ihesuz christum unsern herren. Darumm ich diene der ee gotts mit dem gemüt. Aber mit dem fleisch der ee der sünden.

Ich habe deynen namen offenbart den menschen / die du myr von der welt geben hast / sie waren deyn / vnd du hast sie myr geben / vnd sie haben deyn wort behalten / Nu wissen sie / das / alles was du myr geben hast / sey von dyr / denn die wort / die du myr geben hast / hab ich yhn geben / vñ sie habens angenommen vñnd erkand wahrhaftig / das ich von dyr aufgangen byn / vnd haben glewbt / das du mich gesand hast. Ich bitte fur sie / vñnd bitte nicht fur die welt / sondern fur die du myr geben hast / denn sie sind deyn / vñ alles was meyn ist das ist deyn / vnd was deyn ist das ist meyn / vñ ich byn ynn yhn verkleret / vñ ich byn nicht mehr ynn der welt / vnd sie sind ynn der welt / vñnd ich come zu dyr / Heyliger vatter / erhallt sie ynn deynem namen / die du myr geben hast / das sie eynes seyn / gleich wie myr / Die weyl ich bey yhn war ynn der welt / erhielt ich sie yñ deynem namen / Die du mir geben hast / die hab ich bewaret / vnd ist keyner vñ yhn verloren / denn nur das verlorne findt / das die schriffit erfüllet werde.

Luthers Septembertestament:

So finde ich nu eyn geseze myr / der ich wil das gutte thun / das myr das bose anhangt / Denn ich habe lust an gottis geseze / nach dē ynwendigen menschen / ich sehe aber eyn ander geseze ynn meynen gelidern / das da widerstreytet dem geseze ynn meynem gemute / vnd mich gefangen nympt ynn der sunden geseze / wilchs ist ynn mynen gelidern. Ich elender mensch / wer wirt mich erlösen von dem leybe dieses todts? Ich dancke Got / durch Ihesum Christ unsern hern / So diene ich nu mit dē gemuete dem geseze gottis / aber mit dem fleisch / dem geseze der sunden.

1466, 1. Druck durch Mentel=Strasburg:

Wann von den dingen die do werdent geopffert den abgöttern wir wissen: das wir all haben wissentheit. Wann die wissentheit die bleet: wann die lieb die pauwet. Wann ob sie etlicher maßt zewissen etwas: so ar noch nit hat derkannt in welcherweß im gezint zewissen. Wann ob etlicher gott liebhat: dirr ist erkannt von im. Wann von den essen die do werdent geopffert den abgöttern: wir wissen das daz abgott ist kein ding in dirr welt: und das kein got ist neuer einer. Wann noch ob do sind die do werdent gesagt götter es sey im himel oder auf erde: ernstlich es seint manig gött und manig herrn: uns ist allein ein got der vatter von dem alle dinge und wir in im. und ein herre ihesus cristus durch den alle ding und wir durch in.

Wann die wissentheit ist nit in allen. Wann etlich die habent die gewissen des abgotz unß nun. als sy essent die geopfferten ding der abgötter: und ir gewissen wie das sy sey franck sy wirt entzeubert. Wann das essen lobt uns nit zu got. Wann ob wir essen wir begnugen nit. ob wir nit essen wir gebresten nit. Secht: das villeicht diß ewor vrlaub icht wert eine ergrung den siechen. Wann ob etlicher sieht den der do hat die gewissen ruen in dem hauß des abgotts: sein gewissen wie das sy sey franck wirt sy denn nit gebauwet ze essen die geopfferten ding der abgötter. Und der siech bruder verdürbt in deiner gewissen: umb den cristus ist tod. Wann alsust sünd ir an die brüder und schlacht ir franck gewissen: ir sünd in cristo. Umb waz dings ob das essen betrübt meinen bruder ich esse nit fleisch ewiglich: das ich icht betrübe meinen bruder.

Von dem gozen opffer aber wissen wir alle was wir wissen sollen. Aber das wissen blesset auff / vnd die liebe bessert. So aber sich yemand dunckē lest / er wisse etwas / der weß noch nicht wie man wissen solle. So aber yemand Got liebet / der selb ist von ihm erkandt.

So wissen wir nu von der speyse des gozen opffers / das eyn goß nichts ynn der welt sey / vnd das keyn ander Got sey / on der eynige. Vnd wiewol es sind / die gotter genennet werden / es sey ym hymel odder auff erden (syntemal es sind viel gotter vnd viel herren) so haben wir doch nur eynen Gott / den vater / vñ wilchem alle ding sind / vnd wir ynn ihm / vnd eynen herren Ihesu Christ / durch wilchen alle ding sind / vnd wir durch ihn.

Es hat aber nicht ydermann das wissen / denn etliche machen ihn noch eyn gewissen ober dem gozen / vnd essens fur gozen opffer / damit wirt ihr gewissen / weyl es so schwach ist / befleckt. Aber die speyse fordert vns fur Got nicht / Essen wir / so werde wir drumb nicht besser seyn / Essen wir nicht / so werden drumb nichts weniger seyn.

Sehet aber zu / das dise ewr freyheit / nicht gerate zu eynē anstos der schwachen. Denn so dich (der du das erkentnis hast) yemand sehe zu tisch sitzen ym gozen hauß / wirt nicht seyn gewissen / die weyl es schwach ist / verursacht das gozen opffer zu essen? vnd wirt also ober deynem erkentnis der schwache bruder vmbkomē / vmb wilches willen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also sundiget an den brudern / vñ schlaget ihr schwachs gewissen / so sundigt ihr an Christon. Darumb / so die speyse meynen bruder ergert / wolt ich nicht fleisch essen ewiglich / auff das ich meynen bruder nicht ergere.

Luthers Meisterschaft in der Uebersetzung erhellet noch an einem anderen Beispiel.

Sein Freund Lang, Erfurt, hatte im Dezember 1521 das Matthäusevangelium deutsch erscheinen lassen. Luther hat es mit Freuden begrüßt und ihn ermuntert, weiterzuarbeiten. Aber es ist beim Matthäusevangelium geblieben. Warum? Ein Vergleich gibt die Antwort.

Lang, Matth. 5, 1—8:

Als er aber dy schar gesehen hat ist er gestigen auff einen bergt, und als er saß, seint zu ym gangen seine iungern und nach dem als er hat aufthan seinen munt leret erh si und sagt. Selig seint dy armen im geist, darum das yrh yst das reich der himmel. Selig seint die do traurig seint, den sie werden getrost werden. Selig seint die sanftmutigen, den sy werden ererben die erde. Selig seint dy do hungern und dorsten die gerechtigkeit, dann sie werden gesettiget werden. Selig seint die barmherzigen dann es wirt sich ihr erbarmet werden. Selig seint die da seint einnes reinen herzen, denn sy werden sehen got.

Lang:

Matth. 2, 18: die stim ist erhoert in der hohe slagung.

Matth. 2, 20: die da suchten die seel des kindtles.

Matth. 8, 32: und secht es ist mit ungestumigkeit bewegt worden die ganze herde der schweine, mit einer sturzungen in das meher, und sy seint in den wassern gestorben.

Matth. 12, 34: dan der munt redet aus der ubirflusigkeit des herzes.

Matth. 27, 33: das ist so manß auslegt, ein orth do hirnshedel seint.

Bis auf Luther eitel Stümperci; bei Luther Vollendung und Meisterschaft. Dort ein rauhes, holpriges, ungesüßes Latein-Deutsch, dialektisch gefärbt, mit Fremdwort durchsetzt, volksfremd, ein gemütarms Kopfdeutsch. Hier Herzensdeutsch, leuchtend und warm, jeder Stimmung des religiösen Gemütes gewachsen, allen verständlich, fast dialektrein, volkstümlich, die Sprache des religiösen Genius und urdeutschen Mannes, des kongenialen deutschen Nacherzählers und Nachdichters der biblischen Schriftsteller.

Luthers Septembertestament:

Da er aber das volck sahe / steyg er auff eynen berg / vñ saget sich / vñnd seyne Junger tratten zu yhm / vñnd er thatt seynen mund auff / leret sie / vñ sprach / Selig sind / die da geystlich arm sind / deñ das hymelreich ist yhr / Selig sind / die da leyde tragē / deñ sie sollen getrostet werden / Selig sind die senfftmutigen / denn sie werden das erdreych besitzen / Selig sind die da hungert vñnd durstet nach der gerechtikeyt / denn sie sollen satt werden / Selig sind die barmherzige / deñ sie werdē barmherzikeyt erlangē / Selig sind die vō herzen reyn sind / denn sie werden got schawen.

Luther:

Auff dem gebirge hat man ein geschrey gehoeret.

die dem kynd nach dem leben stunden.

vñnd sihe, die ganze herd sew stort sich mitt einem sturm yns meer, und ersoffen im wasser.

Was das hertz voll ist, des geht der mund ubir.

das ist vorteutsch, scheddel stett.

Ech o bei Freund und Feind.

Welchen Eindruck machte dieses erste deutsche Testament Luthers? Alle Hände griffen danach. In wenigen Wochen war es vergriffen — trotz des hohen Preises von 1½ Gulden, der dem Drucker zugute kam, nicht Luther, der wie für keines seiner Werke so auch für dieses keinen Pfennig Honorar genommen hat. Auflage auf Auflage kam heraus: In Wittenberg bei Lotther bis 1524 allein 15, Die Septemberausgabe wurde sofort in Basel nachgedruckt, 66 verschiedene Nachdrucke erfolgten in Augsburg, Nürnberg, Straßburg, Zürich. Hatte der Basler Nachdrucker Adam Petri im Dezember 1522 noch die in der Schweiz nicht üblichen Worte im Register erklärt, so konnte dieses bereits in den sechs weiteren Nachdrucken von 1523 wegfallen, weil Luthers Deutsch sich bereits eingebürgert hatte. Wie die oberdeutsche, so eroberte auch das Septembertestament die niederdeutsche Welt. Schon 1523 kommt bei Lotther in Wittenberg eine plattdeutsche Übersetzung des Septembertestamentes heraus: „Dath Nyge Testaament tho Dude.“ Eine andere in Hamburg gefellte sich dazu.

Luther hatte seine Übersetzungsarbeit mit dem Herauskommen des Septembertestamentes und seinem beispiellosen Erfolg nicht eingestellt. Seine Arbeit geht weiter. Schon am 19. Dezember 1522 kann er seinem Freunde Link melden: „Die zweite Ausgabe des Neuen Testamentes ist fertig.“

Dieses Dezembertestament ist bereits eine vollständig durchgesehene und vielfach verbesserte zweite Auflage. Zählt man alles, so weist das Dezembertestament 574 Änderungen gegenüber dem Septembertestament auf, und es handelt sich dabei nicht etwa um Druckfehler, deren übrigens das Septembertestament verschwindend wenige hat, sondern um wesentliche Verbesserungen hinsichtlich des Wortschatzes, der Wortfolge, der Stellung des Genetivs und Infinitivs, oder es wird bessere Betonung und Stilisierung erstrebt durch feinere Satzstellungen, freieren Gebrauch der Konjunktionen, überhaupt freiere Ausdruckswahl. Kurz, schon das Dezembertestament ist ein neuer großer Fortschritt in Luthers Verdeutschungsmühe.

Dezembertestament: ■

Matth. 7, 3: Was siehestu aber den splitter
ynn denns bruders auge [ebenso Luf. 6, 41f.]

Matth. 13, 8: fiel auff eyn gutt land, unnd
trug frucht

Matth. 26, 52: steck ein deyn schwerdt

Matth. 27, 50: und verschied.

Luf. 12, 55: men yhr sahet den Sudwind
Offenbarung 5, 10: wyr werden hirschen

Matth. 10, 5: Geht nit auff der heyden
strasse

Septembertestament:

Was siehestu aber den spreysen ynn denns
bruders auge

fiel auff ein gutt land, unnd gab frucht

thu deyn schwerdt an seynen ortt
und gab seynen geyst auff.

wen yhr sehet den mittags wind
wyr werden regniern

Geht nit auff die strasse der handen

Matth. 20, 12: die myr getragen haben des tages last und hyße.

Römer 8, 26: der geyst hilfft unser schwachent auff

Mark. 10, 7: darumb wirt der mensch seynen vater und mutter lassen

Koloffser 3, 16: Last das wort Gottes ynn euch reichlich wonen

Gal. 3, 7: die des glawbens sind

Matth. 5, 26: Ich sage dyr warlich

Matth. 9, 22: und das weyb ward gesund zu der selbigen stunde.

Luf. 8, 30: wie heysstistu?

Römer 1, 17: Der gerechte wirt seynes glawbens leben.

Römer 2, 2: gottis urteyl ist recht

1. Petri 1, 7: Auff das ewer glawbe bewerd, erfunden werde

die myr getragen haben die last des tages, und die hyße.

der geyst hilfft auff unser schwachent

darumb wirt der mensch lassen seynen vater und mutter

Last das wort Gottis ynn euch wonen reichlich

die da sind vom glawbenn

warlich ich sage dyr

und das weyb ward zu der selbigen stunde gesund.

wie heyst deyn name?

Der gerechte wirt leben aus seynem glawben.

gottis urteyl ist nach der warheit

Auff das die bewerbung an ewerm glawben werde erfunden

Luthers Testamente gingen ihren unbeirbaren Weg und zogen die Herzen an. Selbst Luthers Gegner Kochläus mußte ein widerwilliges, darum nur um so höher einzuschätzendes Zeugnis für die gewaltige Wirkung des Neuen Testaments abgeben:

Ehe denn Emsers Arbeit (einer katholischen Übersetzung als „eine rechte Arznei wider Luthers Gift“) an den Tag gegeben, war Luthers Neues Testament durch die Buchdrucker dermaßen gemehrt und in so großer Anzahl ausgesprengt, daß auch Schneider und Schuster, ja Weiber und andere einfältige Idioten (schlichte Laien); soviel deren dies neue lutherische Evangelium angenommen, wenn sie auch nur ein wenig Deutsch auf einem Pfefferkuchen lesen gelernt hatten, dieselbe gleich als einen Brunnen aller Wahrheit mit höchster Begierde lesen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig. Daher maßen sie sich in der Folgezeit innerhalb weniger Monate soviel Geschicklichkeit und Erfahrung selber zu, daß sie keine Scheu trugen, nicht allein mit den katholischen gemeinen Laien, sondern auch mit Priestern und Mönchen, ja mit Magistern und Doktoren der heiligen Schrift vom Glauben und Evangelium zu disputieren . . . Derhalben wie der gemeine wankelmütige Pöbel allerwegen mehr geneigt und begierig ist, alles, was neu ist, in die

Weite zu bringen, als die ewige Gewohnheit in ihrem Stand zu lassen, also geschah hieraus ferner, daß der lutherische Haufen viel mehr Fleiß verwandte, die auf solche Weise verdolmetschte Schrift äußerlich zu lernen, denn die Katholischen selbst, da die Laien solche Sorge den Priestern und Mönchen befahlen. Daher pflegten unterweilen die lutherischen Laien in Zusammenkünften und Gesprächen ohne Bedenken mehr Schrift zu zitieren, als wohl die katholischen Mönche und Priester.

Wie solch ein Disput zwischen Priester und schriftbeschlagenen Laien sich vollzog, zeige ein kleines Stück aus dem Dialog des Hans Sachs: Chorherr und Schuster:

Ch.: Habe meine Horas gebetet und zugleich meiner Nachtigall zu essen gegeben.

Sch.: Herr, was habt Ihr für eine Nachtigall? Singt sie noch?

Ch.: O nein, es ist zu spät im Jahre.

Sch.: Ich weiß einen Schuhmacher, der hat eine Nachtigall, die hat erst angefangen zu singen.

Ch.: Ei, der Teufel hole den Schuster mitsamt seiner Nachtigall. Wie hat er den allerheiligsten Vater, den Papst, die heiligen Väter und uns würdige Herren ausgeholthipt, wie ein Holhipperbube (Waffelausschreier, Gassenbube)!

Sch.: Ei Herr, gemach! Er hat doch nur Euern Gottesdienst, Lehre, Gebot und Einkommen dem gemeinen Manne angezeigt. . Ist denn solches Euer Wesen Holhippelwert?

Ch.: Was geht aber solch unser Wesen den tollern Schuster an?

Sch.: Es steht Exodus (2. Moses) 23: So du deines Feindes Esel unter der Last siehst liegen, so laß ihn nicht, sondern hilf ihm. Sollte denn ein getaufter Christ seinem Bruder nicht helfen, wo er ihn sähe liegen in der Beschwerde seines Gewissens?

Ch.: Er sollte aber die Geistlichen und Geweihten nicht drein gemenget haben, der Eselstoppf; die wissen wohl eher, was Sünde ist.

Sch.: Wenn sie aber sündigen, so spricht Ezechiel 33: Siehest du deinen Bruder sündigen, so strafe ihn oder ich will sein Blut von deinen Händen fordern. Derhalben soll und muß ein Getaufter seinen sündigen Bruder strafen, er sei geweiht oder nicht.

Ch.: Es steht auch Exodus (2. Moses) 12: Du sollst den Oberen nicht schmähen in deinem Volk.

Sch.: Wer ist denn der Oberste im Volk? Ist's nicht der Kaiser und nachmals die Fürsten, Grafen mitsamt der Ritterschaft und weltlicher Obrigkeit?

Eh.: Mein, der Papst ist ein Vicarius Christi, darnach die Cardinäle, Bischöfe mit-
samt dem ganzen geistlichen Stand . . . Sie bedeuten die Sonne und die welt-
liche Gewalt bedeutet den Mond; deshalb ist der Papst viel mächtiger denn der
Kaiser, welcher ihm die Füße küssen muß.

Sch.: Ist der Papst ein solcher gewaltiger Herr, so ist er gewiß kein Statthalter
Christi, wo doch Christus spricht Johannes 18: Mein Reich ist nicht von dieser
Welt. Und Johannes 6 floh Christus, da man ihn zum König machen wollte.
Auch sprach Christus zu seinen Jüngern Lukas 22: Die weltlichen Könige
herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn. Ihr aber nicht also
. . . Deshalb der Papst und ihr Geistlichen seid nur Diener der christlichen Ge-
meinde, wo ihr anders aus Gott seid . . .

Eh.: Ei, der Papst und die Seinen sind nicht schuldig, Gottes Geboten gehorsam zu
sein, wie in geistlichen Rechten steht . . . Aus dem schließt sich, daß der Papst
kein Sünder ist, sondern der Allerheiligste.

Sch.: Es spricht Johannes Epistel 1, Kap. 1: Wer sagt, er sei ohne Sünde, der ist ein
Lügner. Deshalb ist der Papst ein Lügner, und nicht der Allerheiligste, sondern
zu strafen . . .

Mit welcher heiligen Schrift wollt Ihr beibringen einem getauften Christen,
nicht in der Schrift zu forschen, zu lesen oder zu schreiben? Denn Christus sagt
Johannes 5: Durchsucht die Schrift, die gibt Zeugnis von mir. So lehret
Paulus die Epheser am sechsten fechten wider den Anlauf des Teufels mit dem
Worte Gottes, welches er ein Schwert nennt. Herr, wie würden wir bestehen,
so wir nichts in der Schrift wüßten?

Eh.: Wie die Gänse im Wetter.

Sch.: Ihr spottet wohl. Die Juden wissen ihr Gesetz und die Propheten frei aus-
wendig. Sollen denn wir Christen nicht auch wissen das Evangelium Jesu
Christi, welches ist die Kraft Gottes allen, die selig sollen werden, wie Paulus
sagt, Korinther 1?

Eh.: Pi, Pu, Pa, wie seid Ihr Lutherischen so naseweis, Ihr hört das Gras wachsen.
Wenn Euer einer einen Spruch oder zween weiß aus dem Evangelio, so verirrt
Ihr jedermann damit . . . es gehört den Laien nicht zu.

Sch.: Christus spricht Johannes 6: Sie werden alle von Gott gelehrt sein.

Was Luther mit seiner Uebersetzung des Neuen Testaments gegeben hat, hat er 1522 in seinem Trostsreiben an die Wittenberger Gemeinde ausgesprochen:

Darum fürchtet euch nicht und seid getrost: Den Vorteil habt ihr, daß der Papst und seine Papisten nichts können in der Schrift . . . Ihrer keiner will an die Schrift. Menschenlehre und ihre Träume bringen sie herfür und singen ihren Singetanz: „Tritt herfür, tritt herfür“, bleiben doch immer dahinten.

Wenn euch aber jemand von ihnen antastet und spricht: Man muß der Väter Auslegen haben, die Schrift ist dunkel, sollt ihr antworten: Es ist auf Erden kein klareres Buch geschrieben, denn die heilige Schrift; die ist gegen andere Bücher, gleichwie die Sonne gegen alle Lichter. Sie reden solche Dinge nur darum, daß sie uns aus der Schrift führen und sich selbst zu Meistern über uns erheben, daß wir ihre Traumpredigten glauben sollen.

Es ist eine gräuliche, große Schmach und Lästerung wider die heilige Schrift und alle Christenheit, so man sagt, daß die heilige Schrift finster sei und nicht so klar, daß sie jedermann verstehen kann, seinen Glauben zu lernen und zu beweisen.

Das merk daran: sollt's nicht eine große Schande sein, daß ich oder du ein Christ genannet wären und wüßten nicht, was wir glauben? Weiß ich aber, was ich glaube, so weiß ich, was in der Schrift stehet, weil die Schrift nicht mehr, denn Christum und den christlichen Glauben in sich hat. Darum, wenn der Glaube die Schrift nur höret, so ist sie ihm so klar und licht, daß er ohn' aller Väter und Lehrer Glossen spricht: Das ist recht, das glaube ich. . . . Laßt euch nur nicht von und aus der Schrift führen, wie großen Fleiß sie daran kehren. Denn wo ihr da her austretet, so seid ihr verlassen; so führen sie euch, wie sie wollen. Bleibet ihr aber drinnen, so habt ihr gewonnen und werdet ihr Toben nicht anders achten, denn wie der Fels die Wellen des Meeres achtet. Es ist eitel Wellen und Weben, was sie schreiben. Seid nur gewiß und ohne Zweifel, daß nichts Helleres ist denn die Sonne, das ist die Schrift. Ist aber eine Wolke davor getreten, so ist doch nichts anderes dahinter, denn dieselbige helle Sonne. Also: ist ein dunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nicht: es ist gewiß dieselbige Wahrheit dahinter, die am anderen Orte klar ist und wer das Dunkle nicht verstehen kann, der bleibe bei dem Licht.



Die Invokavit-Feier in Wittenberg Von Theodor Knolle



Am 6. März 1522 kehrte D. Martin Luther von seinem Patmos auf der Wartburg nach Wittenberg zurück. Das „Neue Testament deutsch“ brachte er in der Handschrift fertig den Freunden und der Gemeinde. Vom Sonntage Invokavit an bestieg er acht Tage lang täglich die Kanzel der Stadtkirche und predigte also, daß einer der „Zwickauer“ selbst bekennen mußte: Er meinte nicht eines Menschen, sondern eines Engels Stimme gehört zu haben. So rettete er die gefährdete Gemeinde und gab ihr in der deutschen Bibel den Grundstein für den Neubau der Kirche.

Die Erinnerung an diese Tage und ihre entscheidende Bedeutung auch für die Gegenwart begingen Luther-Halle und Luther-Gesellschaft am Sonntage Invokavit sowie an dessen Vorabend und dem darauffolgenden Montage. Doch ging der Rahmen der Tagung weit über den einer bloßen Erinnerungsfeier einer Luthertat. Sie war eine in diesem Ausmaße noch nicht in die Erscheinung getretene Verührung der deutschen Kirchen mit dem Lutherthum des Auslandes im Zeichen Luthers.

Diese ökumenische Weitung gab der Führer der kirchlichen Einheitsbestrebungen des Protestantismus, der Primas der schwedischen Kirche, Erzbischof D. Soederblom, von vornherein dem Gedanken einer Feier der Märztag, als die Vertreter der Luther-Halle und der Luther-Gesellschaft ihn auf dem Stuttgarter Kirchentag nach Wittenberg einluden.

Zahlreiche Vertreter des Auslandes waren der Einladung gefolgt, um mit den Vertretungen der meisten deutschen Kirchen, der theologischen Fakultäten, der Luther-Städte, der größeren kirchlichen Organisationen das Gedächtnis an Luthers Fastenpredigten zu erneuern. Es ist nicht möglich, in dem durch die Zeitverhältnisse bedingten knappen Rahmen dieses Berichtes alle Ansprachen wiederzugeben. Wenn im folgenden die Reden der ausländischen Gäste bevorzugt werden, so geschieht es, um einen lebendigen Eindruck der ökumenischen Wertung Luthers und der internationalen Beziehungen des Protestantismus zu geben.

Nachdem am Nachmittag des 4. März die Feier durch Festgeläut aller Kirchen Wittenbergs und Choralblasen von den Türmen der Stadtkirche eingeleitet war,

sammelten sich am Abend Einwohner und Gäste der Lutherstadt zu den Begrüßungsfeiern, die in der Schloßkirche und im Saale des Volksgartens gleichzeitig nebeneinander gehalten wurden. In der überfüllten Schloßkirche eröffnete Ephorus Prof. D. Jordan mit einem Lutherwort aus den Tagen der Rückkehr von der Wartburg „Wir sind Herren über Leben und Tod, die wir an den Herrn des Lebens und Todes glauben“ und ließ Kränze an den Gräbern D. M. Luthers und seines Freundes Melanchthon niederlegen „Gottes und seines Christus Ehre sollen sie künden. Getroste Gewißheit lebt darin: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Die Gemeinde hatte sich dabei erhoben und sang Gustav Adolfs Feldlied. Nun folgte die Begrüßung der Gäste für die Luther-Halle durch Regierungspräsident D. v. Gersdorff-Merseburg, für die Luther-Gesellschaft durch Erzellenz D. v. Hegel-Merseburg, für die Stadt Wittenberg durch Oberbürgermeister Wurm und für die Kirchengemeinde Wittenberg durch Superintendent D. Orthmann.

Gegengrüße aus Deutschland übermittelten D. Dr. Moeller, Berlin, namens des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Preussischen Evangelischen Oberkirchenrates, D. Weit, Kirchenpräsident, München, namens der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz, Kirchenrat Lic. Dr. Nagel, Direktor des Oberkirchenkollegiums in Breslau, namens der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Preußen, Präsident Loycke, namens des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Sachsen, Dr. Janson als Oberbürgermeister der Wartburgstadt Eisenach, Rektor Professor Dr. v. Stern, für die vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, Geh. Konsistorialrat D. Eger-Halle für die theologischen Fakultäten.

*

Die Gegengrüße aus dem Auslande wurden eröffnet durch
D. Soederblom-Upsala, Erzbischof von Schweden.

Als Pilger aus dem Norden kommen wir am Zwofavitaabend nach Wittenberg, nicht nur zu dem Grab eines großen Verstorbenen, sondern zu der Stätte, auf die er vor 400 Jahren eben an diesem Abend trat, einsam aber stark durch Gottvertrauen mit dem Neuen Testament in der Muttersprache hintrat, um die Reinheit des Evangeliums der Liebe und der Freiheit zu retten, zu der Stätte, wo die Erinnerung an seinen in der religiösen Krisis der Gegenwart mehr als je bedeutsamen und zukunfts schweren Geist besonders gepflegt wird. Diese Stätte gehört zu den wahrhaftigen Pilgerstätten der Menschheit, und wir freuen uns, daß die durch Jahrhunderte bewährte Pietät einer edlen deutschen

Familie, die Pflege der Luther-Halle und die neugegründete Luther-Gesellschaft jetzt die Luther-Sammlungen zu Wittenberg so glänzend bereichert haben.

Wir sind nicht die ersten Schweden, welche nach Wittenberg gekommen sind. Im Jahre 1516 bis 1518 studierte hier Claus Petri, der spätere Reformator Schwedens, der Humanist und der gewaltige Prediger. Zehn Jahre nach ihm kam sein jüngerer Bruder Laurentius Petri hierher. Er wurde unser schwedischer Kirchenvater, eine apostolische Natur, von 1531 durch mehr als 30 Jahre der erste evangelische Erzbischof von Upsala. Die evangelische Freiheit, die Luther sich, auch seinen Anhängern gegenüber, vor gerade 400 Jahren hier in der Stadtkirche wahrte, hat unser Laurentius Petri so gründlich gelernt, daß er in den noch heute maßgebenden Grundsätzen seiner Kirchenordnung und Liturgie von 1571 eben jede Gesetzesreligion, in alter bejahender oder neumodisch verneinender Form, mit meisterhafter Klarheit und Kraft ablehnte. Somit hat er der Kirche in meinem Vaterlande die reine evangelische Lehre und gleichzeitig die Kontinuität des Kirchenlebens vermittelt.

Ich beneide die beiden Brüder, weil sie Luther persönlich gesehen und gehört und gekannt haben. Der Sinn wird warm, ja er will vor Bewegung in der Brust schmelzen, wenn ich an den vierschrötigen, brausenden Kerl denke, der hier vor vier Jahrhunderten lebte und lehrte, ein Mann wenn irgend Einer unter den Großen der Religionsgeschichte, den Genius im Haupt, das Kind im Herzen, Gott in der Seele. Mehrmals habe ich Wittenberg besucht, aber nie wie heute gefühlt: Wird er nicht hier hinter einer Ecke hervortreten? Was würde er uns zu sagen haben? Sicherlich würde er wie in den Invoikavitpredigten klagen: „Ach Gott, es ist noch fern mit uns von Jerusalem, wir haben kaum angefangen aus Babylonien aufzubrechen und wollen fahren, als wären wir schon daheim.“ Wie eine wunderfrische, alte, leidende, deutsche Forscherwitwe vor einigen Tagen angesichts der Not uns schrieb: „Wären wir erst recht auf der schönen Himmelswiese!“ Und Luther würde wie vor 400 Jahren hinzufügen: „Ob du lutherisch seist“? Man muß „Christum bekennen, es habe ihn Luther, Claus oder Jörg gepredigt. Die Person laß fahren, aber die Lehre mußt du bekennen“. Er würde uns auf das Wort hinweisen, „das ist allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen“. Ich warte jeden Augenblick, ihn vor unseren Augen hier zu sehen, wie er die Straße heraufkam, wo er die Weltgeschichte hinter sich herzwang, wie das Gottes-Wort neubelebt von seiner Zunge auf der Kanzel oder im Hörsaal floss, wie er fröhlich und munter Bedeutendes unter Freunden plauderte, oder wie er, in die Sturmfluten der Anfechtung versenkt, in Käthes Garten die Sau um ihre Sicherheit und Ruhe beneidete.

Was mein Vaterland dem Manne verdankt, kann ich hier nicht sagen, nach meiner Meinung in geistiger Hinsicht mehr als irgend jemand nach Christus und Paulus.

Ich lege den Vorbeerfranz mit den schwedischen Farben auf das Grabmal nieder, wo sein müder Leichnam ruht.

„Memoriae benedictae Martini Lutheri Wittenbergiam reducis ecclesia Upsalensis.

De propheta Wittenbergensi, quo major post Paulum ecclesiae catholicae et apostolicae non est missus, aeterno cum gaudio Deum laudant in Suecia fideles.“

(Inschrift auf dem Kranz.)

„Die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“

Während der Verlesung der Inschriften hatte sich die Gemeinde erhoben. Leise ertönte weihvolles Orgelspiel, ein Augenblick tiefster Weihe.



D. Th. Jørgensen=Copenhagen.

Wie vor 400 Jahren ist eine Schar von nordischen Studenten, vielleicht ein bißchen älter als damals, in Wittenberg eingetroffen. Wir sind gekommen, weil wir Luther feiern wollen, und uns ist wie unseren Vorfahren dieselbe Gastfreundschaft in Wittenberg begegnet. Für diese Gastfreundschaft möchte ich gern sofort Dank, herzlichen Dank sagen.

Ganz so wie vor 400 Jahren sieht es ja heute nicht aus in Wittenberg. Vor allem: leer ist der Stuhl, wo er saß, der Mann mit den starken, freundlichen Augen, leer der Hörsaal, wo er das Wort Gottes erklärte, leer die Kanzel, wo er predigte.

Trotzdem — Luther lebt noch. Er lebt in seiner Tat. Und weil seine Tat noch lebt, können wir uns hier in seinem Namen sammeln.

Was war aber seine Tat? Er hat das in seiner Predigt nach der Rückkehr von der Wartburg so ausgedrückt: „Ich hab' allein Gottes Wort getrieben, sonst hab' ich nichts getan.“

Seine Tat war zunächst: Aus der katholischen Wildnis hat seine von Gott geleitete Hand den Schatz der Kirche herausgehoben. Das Wort Gottes — das Neue und das Alte Testament, nicht mehr, nicht die Zusätze und Ersätze von Menschenhand, sondern das reine Evangelium, und nicht weniger, er wollte der Kirche das ganze Neue Testament und das ganze Alte Testament zurückgeben. Das war seine erste Tat.

Die zweite Tat hat er in derselben Predigt so geschildert: „Ich habe nichts gemacht, ich hab' das Wort lassen handeln.“

Und wie ließ er das Wort handeln? Er ließ das Wort Menschen befehlen, so daß sie sahen, welche Sünder sie waren, und wie groß und unverdient die Gnade Gottes ist. Und er ließ das Wort mit den Menschen handeln, so daß sie eine Gemeinschaft der Liebe, der Bruderliebe, wurden.

Wenn wir nun zusammengelassen sind, um Luther zu feiern, dann müssen wir uns prüfen, ob wir seine Tat verstanden haben: erstens ob wir noch wünschen Gottes Wort — das Neue und das Alte Testament — zu besitzen, nicht mehr und nicht weniger, und zweitens ob wir das Wort handeln lassen, oder ob es tot in unserer Kirche liegt.

Mir ist die unverdiente Ehre zugefallen, einen Gruß aus Dänemark zu überbringen, und ich danke Gott, weil diese Kirche meine Mutterkirche geworden ist, denn die dänische Kirche ist eine evangelisch=lutherische Kirche durch und durch. Schon ganz äußerlich, denn fast alle Dänen gehören der Volkskirche an. Wohl kennen und haben wir noch andere Kirchengemeinschaften, aber jede von diesen umfaßt nur einige Tausend Menschen. Und die großen Männer unserer

dänischen Kirche — Mynster, Grundtvig, Martensen, Vilh. Beck, ja selbst der sonst so subjektiv gefärbte Kierkegaard — haben alle das ganze Wort gepredigt und dieses Wort handeln lassen. Es werden immer Menschen in Dänemark bekehrt. Und die dänische Kirche arbeitet. Gewiß, vieles bei uns hätte anders sein sollen. Aber es geht doch immer vorwärts, und wir hoffen, daß Gott uns auch ferner helfen will.

Zurück aber zu Wittenberg und Luther! Herzlichen Dank an euch, oives Wittenbergenses, die ihr uns in seinem Namen eingeladen habt. Möchte seine Tat weiterleben! Möchte Gottes Wort, das ganze Wort, bei uns wohnen und mit uns handeln! Amen.

*

Bischof Dr. Summerus-Vorgå überbrachte die Grüße Finnlands: Wittenberg sei für Finnland eine Stätte heiliger Erinnerung. Von Finnland ging ununterbrochen ein Strom junger Männer hierher zu Luther, um von ihm zu lernen. Michael Agricola habe hier das Neue Testament ins Finnische übersetzt. Luther sei für die Finnen mehr geworden als für andere Länder. Ihr ganzes geistiges Leben gehe auf ihn zurück.

*

D. v. Raffay, Bischof von Budapest.

Geliebte Brüder!

Mit befangener Seele, jedoch mit stolzem Bewußtsein stehe ich hier, auf dem durch historische Erinnerungen geheiligten Boden von Wittenberg, besonders aber in diesem althehrwürdigen Tempel, wo Luthers Leib ruht und Luthers Seele lebt und jetzt auch zugegen ist. Die vielen schönen Erinnerungen der großen Vergangenheit erdrücken mich fast, doch erhebt mich das stolze Bewußtsein, daß ich auch teilhabe an der Ehre und an dem Segen der Vergangenheit. Und wenn ich jetzt dieser festlichen Versammlung die tiefste Verehrung und den wärmsten Gruß der Lutherischen in Ungarn entbiete, versetzt sich mein Geist in längst vergangene Zeiten zurück und ruht dem großen Reformator zu Füßen.

Vor 400 Jahren saßen hier ungarische Studenten und lauschten den gewaltigen Worten des Großmeisters vom Evangelium. Hier atmeten sie ein die welterlösenden, göttlichen Ideen des Evangeliums. Hier erfaßte sie jener Geist des Evangeliums, der sie in ihrer Heimat auch zu Aposteln und Reformatoren weihte.

Vor 400 Jahren wurden die ungarischen Verkünder des Evangeliums in Wittenberg als Pastoren ordiniert, die von Luther und Melancthon mit Gottes Segen in den heiligen Dienst entlassen wurden.

Vor 400 Jahren gestaltete der traute Familienkreis und der gemütliche Tisch Luthers die Seelen der ungarischen Jünglinge zu Warmbeeten des Evangeliums um und machte sie zu lichtverbreitenden Scheinwerfern des ewigen Gotteswortes.

Und nun nach 400 Jahren stehen wir dankbare und treue Ungarn wieder hier an der Wiege der Reformation, damit unsere Seele von Luthers Geist befruchtet werde. Ich sehe den kühnen Helden des Evangeliums mit dem Worte Gottes in der Hand, und wenn ich die mächtige Gestalt mit Ehrfurcht und tiefster Verehrung betrachte, erhebt sich mein Herz zu einem heiligen Gelübde, zu dem Gelübde, daß wir ungarische Lutheraner für das Wort Gottes durch das Wort Gottes mit nie wankender Treue kämpfen werden, bis der Sieg errungen ist. Dies Gelübde soll das Festopfer der ungarischen lutherischen Kirche sein und ihre pietätvolle Huldigung, dem Geiste Luthers dargebracht.

*

D. Wehrenpennig, Präsident der evangelisch-lutherischen Kirche der Tschechoslowakei.

Hochgeehrte Festversammlung!

Bei diesem Feste Wittenbergs und Luthers muß ein Wort des Dankes gesprochen werden aus dem Lande, das einen Mathesius trug, den Luther-Biographen, von einer Bedeutung, die von keinem der späteren übersehen werden darf, aus dem Lande der Grübler der Bibel und des Kelches, aus dem Sudetenland. Das Land der Utraquisten und der Böhmisches Brüder hat Wittenberg und seinem Luther so viel zu danken an Anregung, Warnung und geistigen Gaben, wenn es ihn auch manchmal enttäuschte.

Als die „Brüder“ in großer Not waren, schrieb Luther an sie das Wort: „Harret aus in der Gemeinschaft des Geistes und der Liebe, im Kampf durch Wort und Gebet gegen die Pforten der Unterwelt.“

Die Beziehungen dieser alten religiösen Gemeinschaften des Sudetenlandes mit dem evangelischen Deutschland sind gegenwärtig unterbrochen.

Das Erbe dieser Beziehungen ist auf uns, die junge deutsche evangelische Kirche in der Tschechoslowakischen Republik, übergegangen, und wir nehmen Luthers Trostwort begierig auf: „Harret aus in der Gemeinschaft des Geistes und der Liebe durch Wort und Gebet.“ Wir sind ja mitten in fremdes Volkstum hineingezwängt und wir rufen wiederum der schwerringenden Kirche des Mutterlandes der Reformation zu: „Harret aus in Gemeinschaft des Geistes und der Liebe im Kampf gegen die Pforten der Unterwelt.“

Luther hat einmal in einer Zeit der Anfechtung gesagt: „Wenn ich für Deutschland beten will, ist mir, als dringe das Gebet nicht hinauf zum Himmel.“ Wir Evangelischen der sudetenländischen Diaspora sind hierin Luthers ungetreue Anhänger. Wenn wir für Deutschlands evangelische Kirchen beten, ist uns nicht, als sei der Himmel verschlossen, sondern da gedenken wir der zuversichtlichen Erklärung Luthers zum Amen des Vaterunfers: „Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhört, denn er selbst hat uns gebeten . . . und verheißt, daß er uns wolle erhören. Ja, es soll also geschehen!“

Ich las auf der Herreise unter Verwunderung einen Aufsatz über Deutschlands Einkreisung. Nach unserem Empfinden ist der Ring im Süden nicht zu. Die westlichsten der Slawen wissen, was sie der Berührung mit Deutschlands Kultur zu verdanken haben, 1 800 000 Einwohner der Tschechoslowakischen Republik sind Glieder der schismatischen, den Evangelischen sympathisch gesinnten tschechoslowakischen Nationalkirche. Das ist ein starker Prozentsatz der Bevölkerung Ihres südlichen Nachbarstaates. Im Süden wird nicht an Einkreisung gedacht, da ist Achtung, vielleicht fühle Achtung und Dankbarkeit und bei uns, den deutschen Evangelischen, Liebe.

*

Pastor prim. Junger, früher in Kiew, Präsident des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkollegiums der Ukraine, grüßte namens der evangelisch-lutherischen Gemeinden der Ukraine, erzählte von ihrer Not und bat um Hilfe und Gebet für sie.

*

A. Wehrli, Pastor der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika.

Hochansehnliche Festversammlung!

Es ist für mich eine große Ehre und Freude, daß ich als Pastor der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika einige Worte an Sie richten darf!

Wenngleich unsere Synode von Anfang ihres Bestehens an sich auf den Boden der Union gestellt hat und sich daher mit Bewußtsein nicht „lutherisch“, sondern schlechthin „evangelisch“ nennt, so steht doch für uns Luther als Reformator und religiöser Führer an erster Stelle. Wir sind uns klar darüber, daß wir unsere Eigenart und Berechtigung als selbständige Kirche in Amerika auf die Dauer nur bewahren können, wenn wir in lebendiger Fühlung mit der theologischen Wissenschaft und der Frömmigkeit der Kirche der deutschen Reformation, wie sie sich in gewisser Weise in der Persönlichkeit Luthers zusammenfaßt, bleiben. Es ist Ihnen bekannt, daß alle Kirchen deutschen Ursprungs in den Vereinigten Staaten in einem Umwandlungsprozeß, der sich naturnotwendig vollzieht, begriffen sind. Aus Deutsch sprechenden Gemeinden werden zunächst zweisprachige und dann rein Englisch sprechende Gemeinden. Die große Gefahr, die uns droht, und die wir deutlich erkannt haben, ist die, daß mit einer Verkündigung des Evangeliums der Reformation in einer anderen Sprache sich zugleich die Verkündigung selbst in ihrer Eigenart und Tiefe wandelt. Der Gefahr möchten wir, wie gesagt, dadurch entgegenwirken, daß wir stärker als bisher den Zusammenhang mit den Mutterkirchen der alten Heimat pflegen.

Daher begrüße ich es überaus dankbar, daß ich Gelegenheit habe, auch diese Feierstunden hier in der alten Luther-Stadt Wittenberg mitzuerleben.

Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen offizielle Grüße unserer Kirche zu überbringen. Aber ich weiß, daß ich im Sinne der Leitung und der Gemeinden unserer Synode rede, wenn ich Ihnen

zu dieser weisevollen Tagung die herzlichsten Segenswünsche ausspreche und zugleich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß die Arbeit der Luther-Gesellschaft dazu diene, nicht nur ein Band brüderlicher Gemeinschaft um alle die zu schlingen, die vielleicht bei mancherlei Trennendem doch wissen und dankbar anerkennen, was sie an der Persönlichkeit des großen Reformators und seinem Werk besitzen, sondern daß es ihr auch vergönnt sei, das Verständnis für die religiöse Bedeutung dieses größten der Deutschen in die weitesten Kreise hinauszutragen.

*

In der Parallelversammlung im Volksgarten begrüßte die Gäste nach Eröffnung durch den Leiter Studienrat Dr. Kliche, Vorsitzenden der Ortsgruppe der Luther-Gesellschaft, für die Luther-Halle Oberregierungsrat Dr. Thelemann-Berlin, für die Luther-Gesellschaft Universitätsprofessor D. Dr. Viehmann-Jena, für die Stadt Wittenberg Stadtrat Paul Friedrich und für die Kirchengemeinde Oberbürgermeister i. R. Dr. Schirmer. Die Gegengrüße aus Deutschland überbrachten hier, während in der Schloßkirche die Vertreter der Behörden das Wort hatten, die Vertreter synodaler Körperschaften und freier kirchlicher Organisationen. Generalsuperintendent D. Reinhard-Stettin, Präsident der Verfassunggebenden Kirchenversammlung überbrachte die Grüße der Konstituante der größten deutschen Landeskirche, die zugleich vielleicht die an Zahl ihrer Mitglieder bedeutendste evangelische Kirche der Welt sei, und erhofft, daß das heutige Fest ein Meilenstein in der Entwicklung des Protestantismus zur Einigung werde. Die Begrüßung D. W. Freiherrn v. Pechmann-München folgt um ihrer einen bestimmten Angriff abwehrenden Tendenz im Wortlaut.

*

Freiherr D. W. v. Pechmann-München, namens der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz.

Hochansehnliche Festversammlung!

In dem Chor der Stimmen, welche in dieser Stunde hier zusammenklingen, darf die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz nicht fehlen.

Leider ist der Mann noch nicht hier, der in jeder Hinsicht, nicht nur als erster Vorsitzender der Konferenz ihr berufenster Wortführer wäre. Geheimrat D. Ihmels hat morgen vormittag noch in Leipzig zu predigen und wird erst nachmittags zu uns kommen können. Er hat mich beauftragt, an seiner Stelle heute abend die Konferenz zu vertreten. —

Unter der Überschrift „Vierte Zentenarfeier der Luther-Bibel“ war in einem ausländischen Kirchenblatte unlängst zu lesen, wir seien ständig auf der Jagd nach Gedenktagen und auf der Suche

nach Mitteln, um aus unserer Isolierung herauszukommen: darum hätten wir uns entschlossen, diese Märztage zu feiern, und zwar so, daß durch die Anwesenheit zahlreicher Gäste aus dem Auslande die Feier zu einer ökumenischen werde.

Lassen Sie mich darauf mit ein paar kurzen Worten erwidern, aber in anderem Tone, in anderem Geiste, in anderer Gesinnung.

Wir deutsche Lutheraner sind nicht isoliert und fühlen uns nicht isoliert. Im Gegenteil — voll dankbarer Freude spreche ich es aus: Über Bitten und Verstehen haben wir es gerade in diesen Jahren des Zerrissenseins der Christenheit erfahren, wie eng und fest die Bande sind, welche uns mit dem außerdeutschen Luthertum, und keineswegs nur mit unseren Freunden im Norden, verbinden. Im September 1908, als unsere Konferenz in Hannover versammelt war, hat der ehrwürdige D. Ward vier Ziele genannt, in deren Verfolgung er die wesentliche Aufgabe unserer Konferenz erkenne: eines davon „der internationale Zusammenschluß der lutherischen Bekenner aller Völker der Erde“. Nun, von diesem Ziele sind wir heute durchaus nicht weiter entfernt als vor 13 oder 14 Jahren; wir sind ihm vielmehr, so hoffe ich zu Gott, näher gekommen denn je.

Machen wir aber nicht wirklich „auf Gedenktage Jagd“? Tun wir nicht vielleicht doch des Guten etwas zuviel? Kein Zweifel: die Gefahr liegt nahe; und wir haben Grund, auf der Hut zu sein. Aber wir haben auch Grund, nicht allzu ängstlich zu sein. Es ist doch nicht anders: wie mächtige Berge der Vorzeit ragen die großen Taten Gottes durch seinen Knecht Martin Luther in die Niederungen unserer Tage herein; und mehr als ein Hochgipfel unter ihnen ist gleich dem Felsen am Horeb: wir schlagen mit dem Stabe gläubigen Verlangens an den Fels, so rauscht und strömt lebendiges Wasser in unsere Dürre.

Wer will es wehren; wer vollends von denen, die selbst Kinder und Erben der Reformation sind, will's uns verdenken, wenn wir uns um solche Hochgipfel feiernd sammeln und alle dazu laden, die gerne kommen, um brüderlichen Sinnes gemeinsam mit uns anbetend zu schöpfen?

Und mit den Freunden in Wittenberg, denen wir viel zu danken haben und mit Wärme danken — mit ihnen ist auch die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz tief davon durchdrungen: neben dem Wormser Tage von 1521 gehören vor anderen die Wittenberger Märztage von 1522 zu jenen Horeb-Felsen der Reformation.

Gewiß: wie Luther vor Kaiser und Reichstag stand, und was er dort gesprochen, das hat für alle Zeiten Phantasie und Gedächtnis des Volkes ganz anders gefangen genommen als seine Rückkehr nach Wittenberg und die acht Sermonen auf der Kanzel der hiesigen Pfarrkirche. Und die Übersetzung des Neuen Testaments, die er nach Wittenberg mitgebracht hat, verbindet sich für unsere Vorstellung zunächst mit der Wartburg, wo sie entstand. Und doch: der Biograph, der Kirchenhistoriker und der um die Seele seines Volkes ringende Kirchenmann von heute, sie werden alle in dem Urteil einig sein: Mindestens ebenso groß wie der Bekenner von Worms war der Prediger von Wittenberg; mindestens ebenso schwer, auch folgenschwer der Kampf, den es hier galt wie dort; und wenn wir fragen, was wir tun sollen, um die Schwarmgeister unserer Tage zu überwinden und

die Geister aus dem Abgrund, die unser vielbetörtes Volk in höllisches Verderben hinabziehen: ich weiß keinen besseren Rat als den: Zurück zu dem Feldzeichen, unter welchem D. Martin Luther in der Woche Invokavit hier in Wittenberg gekämpft und gesiegt, zurück zu der Losung, die er der verstorbenen Wittenberger Gemeinde schon in seiner ersten Predigt zugerufen hat:

„Wider den Teufel und die Helle kan nyemand besteen, er hab' denn Christum grundlich erkennet . . .“

*

Professor D. Dr. Scheel=Tübingen überbrachte die Grüße der theologischen Fakultäten Heidelbergs und Tübingens sowie des Vereins für Reformationsgeschichte. Geh. Kirchenrat Professor D. Mendtorff=Leipzig legte ein dreifaches Bekenntnis lutherischen Glaubens, Liebens und Hoffens namens des Evangelischen Gustav=Adolf=Vereins ab*). D. Spieker=Berlin überbrachte Segenswünsche des Zentralausschusses für Innere Mission und der Berliner Missionsgesellschaft. Dann folgten auch hier Gegengrüße aus dem Auslande.

*

Professor D. Westmann=Upsala.

Hochverehrte Festversammlung!

Für die Begrüßungen, die hier von vielen Seiten an uns, Vertreter von ausländischen Kirchen, gerichtet wurden, darf ich im Namen der schwedischen Kirche einen herzlichen und innigen Dank aussprechen.

Was für ein Zeugnis soll ein Schwede in Wittenberg ablegen? Wittenberg ist für uns gewiß eine heilige Stätte. Und wie könnte es anders sein? Was Luther uns Schweden gegeben hat, ist ein Unermessliches. Die Reformation wurde bei uns mit einem großen nationalen und staatlichen Neubau verbunden. Neben Gustav Wasa, dem politischen Gründer des neuzeitlichen Schwedens, steht Olavus Petri, der geistige Erneuerer, der Reformator, dem die zwei Studentenjahre in Wittenberg — vom Sommer 1516 bis in den Herbst 1518 — die Richtung seines Lebens gegeben haben, so daß er sein ganzes Lebenswerk der Aufgabe widmete, die Gedanken Luthers seinem Volke zu vermitteln und vertraut zu machen.

Dann wurde das Luthertum die ideelle Grundlage des heroischen Zeitalters Schwedens im 17. Jahrhundert, dessen Größe nicht nur in den kriegerischen Ereignissen liegt, sondern ebensoviel in der großen inneren Kulturarbeit, in Volkserziehung und Kirchenorganisation, in Errichtung von Schulen und Universitäten, ein Werk der engen Zusammenarbeit von Kirche und Staat. Und auch später findet man in der schwedischen Geistesgeschichte immer wieder das Luthertum in verschiedenen

*) Die Rede ist in „Deutsch=Evangelisch im Auslande“ 1922 abgedruckt.

Ausprägungen — im streng kirchlichen Pietismus Schartaus, im Kirchenlied Wallins, in der Geschichtsphilosophie Geijers, im konventikelhaften Erweckungskristentum von Rosenius und nicht am wenigsten in der kirchlichen Erneuerung der letzten 20 Jahre, wo die Jugend sich wieder für Luther und seine Gedanken begeistert hat.

Wollte man bei der Geschichte der Einflüsse Luthers bleiben, es fände sich dazu wirklich Stoff genug. Aber es sind doch auch andere Gedanken und Sorgen, die uns in der jetzigen Lage des Luthertums beschäftigen. Was bedeutet das Luthertum in der Gegenwart und für die Zukunft?

Wir kennen ja wohl die Art des Luthertums, ein treuer Hüter der großen Schätze der Vergangenheit zu sein, zähe an dem guten Gegebenen festzuhalten. Aber ist es auch schöpferisch, initiativkräftig? Das sollte es ja doch nach dem Vorbild seines Gründers sein, der so frisch und fröhlich Neues geschaffen hat und auch den Scharfblick des schöpferischen Geistes gehabt hat, das Lebensfähige von dem bloß schwärmerischen Neuen zu sondern und herauszuarbeiten. Solche lebendige und schaffende Kraft ist, wenn je, in dieser Weltlage vonnöten.

Wir können ja auch im Sinne Luthers genau den Punkt angeben, von wo aus eine solche Arbeit ausgehen sollte. Er führt in den Invokavitpredigten aus, daß der Glaube etwas Festes sei, ein Muß, das immer feststehen solle; die Liebe dagegen sei etwas Freies, immer im Dienste des Nächsten Bewegliches, aus dem man kein Muß machen solle. Das bedeutet ja, daß die Liebe je nach den Bedürfnissen der Zeit ersunderlich, schöpferisch, initiativ- und tatkräftig sein soll. Die Frage ist also: Haben wir Liebe genug?

Man sagt auch, das Luthertum sei in der heutigen Weltlage durch die Niederlage Deutschlands und den Sieg der Westmächte sowie durch die katholische Propaganda sehr bedrängt und eingeengt und kaum imstande, ins Weite und Breite irgendeinen Einfluß auszuüben. Es scheint ja so zu sein. Aber wir wollen doch nicht vergessen, daß geistige Kräfte, um zu wirken, ja nicht mit politischer Macht verbunden sein müssen. Wie oft ist eine glänzende politische Machtstellung mit geistiger Dürre und Leerheit verbunden gewesen! Christen dürfen nicht vergessen, daß der Heiland aus einem politisch gefnechteten Volke kam. Der Geist hat seine eigenen Gesetze, die nicht diejenigen der Quantität und der materiellen Dimensionen sind. Lesen Sie mal, was tiefer denkende britische Theologen, wie Cairns, Glover, A. J. Carlyle, auch in diesen letzten Jahren verständnisvoll und anerkennend über Luther geschrieben haben. In Indien fand ich, daß die lutherischen Pastoren und Laien das deutsche Wort „Seelforger“ auch im Englischen benutzten. Die hatten dafür kein englisches Wort. Ihr Pastorenideal war von treuen deutsch-lutherischen Missionaren geprägt worden, und nach deren Verjagung war ihnen mit der Sache auch das Wort geblieben.

Aber für ein solches Wirken mit den Mitteln des Geistes gibt es natürlich eine Bedingung: daß das Luthertum auch wirklich lebendig ist. Daran fehlt uns freilich noch viel. Wie kommen wir dazu? Durch das Lauschen auf die Stimme Gottes. In der Gemeinschaft mit ihm, durch das Lauschen auf seine Stimme im Wort, im Gewissen, in seiner Leitung der Ereignisse wird der Glaube fest und unerschütterlich werden und die Liebe zum Nächsten beweglich und schöpferisch. Wenn das

immer wieder in einem immer weiteren Kreis von lebendigen Persönlichkeiten geschieht, so meine ich, brauchen wir uns um die Zukunft des Luthertums nicht allzuviel zu kümmern.



Pastor Thormodsaeter-Lilleström verlaß folgende Adresse:

An die Luther-Gesellschaft, Wittenberg.

Hochverehrte Herren, Brüder im Evangelium Jesu Christi!

Jeder evangelischen Kirche kommt während dieser Jahre eine Reihe von erhebenden geschichtlichen Erinnerungen zum Bewußtsein. Den Anfang machte die vierhundertjährige Feier des ergreifenden Ereignisses, daß die reformatorische Bewegung entfachte: des Anschlages der 95 Thesen am 31. Oktober 1517. Dann schauten wir in dankbarer Bewunderung das Bild des einsamen, aber im festen Gottesglauben unbeugsamen Mönches am Wormser Tage; und in diesen Tagen feiern wir die Rückkehr des auf der Wartburg in Gebetskämpfen und emsiger Arbeit gereiften, um die Lenkung der übersäumenden Lebensströmung, aller Gefahr zum Trotz, in seine Hand zu nehmen und den Ertrag der stillen Wartburger Tage der Gemeinde zu übermitteln: Das Neue Testament in der Muttersprache.

Diese größte Gabe Luthers an das deutsche Volk war zugleich ein Geschenk an die stammverwandten Völker im hohen Norden, auch an uns Norweger, — nicht nur weil die Luther-Übersetzung den Anstoß zu den anderweitigen Übersetzungen des Neuen Testaments gab, sondern vor allem dadurch, daß sie zum großen Teil eine direkte Quelle der ersten nordischen Übersetzungen wurde. Damals, als das erneuerte Evangelium siegreich in die politisch vereinigten Volksgemeinden Norwegens und Dänemarks drang, hatten wir weder die Männer, die eine selbständige Bibelübersetzung schaffen konnten, noch eine ausgebildete nationale Schriftsprache, die als Mittel einer klassischen Übersetzung der heiligen Schriften geeignet wäre. So mußte die Luther-Bibel als Vorbild und Quelle dienen, und es zeugt von ihrer genialen Art, daß selbst die Übersetzungen dieser Übersetzung nicht jeder volkstümlichen Kraft noch jedes sprachlichen Wohlklang entbehren. So hat die mühevolle Niesenarbeit Luthers auf der Wartburg ihre direkten Wirkungen bis in die fernen Gegenden Norwegens ausgedehnt.

Es dauerte lange Zeit, bis die norwegische Gemeinde ihr eigenes, selbständig übersetztes Neues Testament erhielt. Erst das Jahr 1905 brachte uns ein Neues Testament aus ganz norwegischem Guß. Im Erscheinen begriffen ist eine Übersetzung der Bibel in die auf Grund der norwegischen Dialekte gebildete Schriftsprache, eine Sprache, die vielen die einzige ist, die das Herz zu rühren vermag.

In diesen langjährigen, immer sich versüngenden Bemühungen um einen Bibeltext, der unsere eigene Sprache redet, lebt und wirkt Luthers Geist. Hat er ja überhaupt dem Volke Gottes Wort wiedergegeben. Ein deutscher Gelehrter hat der Welt gezeigt, daß das Neue Testament in der Volks-

sprache geschrieben ist; Luther hat diese Wahrheit durch geniale Intuition ergriffen und sie kirchlich fruchtbar gemacht.

Wir gedenken heute des Übersetzers des Neuen Testaments, des großen Kirchenmannes und Seelsorgers. Auch unsere und unserer Väter Seelen hat er mit dem Brot des Lebens gespeist; darum segnen wir heute seinen in der evangelischen Christenheit hoch geliebten und verehrten Namen und bitten Gott, daß er sein Wort im evangelischen Deutschland und bei uns wie in seiner ganzen Kirche auf Erden lebendig erhalte bis an das Ende aller Dinge.

Ihm aber, der unsere Herzen durch sein Evangelium erlöst und erfreut, dem ewigen Gott und Vater, sei Ehre und Dank durch Jesus Christus ewiglich. Amen.

Oslo Bispedamme (Bistum Oslo in Norwegen)
für J. Sandberg: dr. Gleditsch. vic.



Bischof Ruff, Reval (Estland).

Hochverehrte Festversammlung, im Herrn geliebte Glaubensbrüder und Schwestern!

Mit dankbarer Freude überbringe ich zu diesem bedeutsamen Feste die Grüße aus einem fernen Grenzgebiet des evangelischen Glaubensbekenntnisses. Das estnische Volk und Estland sind der Reformation zum großen Dank verpflichtet. Estland gehört zu jenen Ländern, in welche die Reformation bereits während der Lebenszeit des Reformators Eingang fand, und nach zwei Jahren kann die Kirche Estlands das vierhundertjährige Jubiläum ihrer Reformation feiern. Und wir müssen es gestehen, daß der evangelische Glaube Kräfte voll Leben dem estnischen Volk gebracht hat, und nur dank diesen Kräften, welche aus dem Evangelium gestossen sind, ist es unserem Volk möglich gewesen, die rote Welle des Kommunismus zurückzuwerfen. Ohne die Arbeit der Kirche der Reformation wäre das unmöglich gewesen. Aber auch im Leben der Kirche hat sich die Kraft des Evangeliums offenbart in der Zeit der Stürme der roten Invasion, indem mehrere Diener der Kirche und viele Gemeindeglieder ihren Glauben mit ihrem Tode bestätigt haben.

Es wurde hier bereits darauf hingewiesen, daß Luther, aus der Wartburg zurückkehrend, dem deutschen Volk das Neue Testament in der Muttersprache mitbrachte. Ich möchte dagegen sagen, der Reformator hat, aus der Wartburg kommend, nicht nur dem deutschen Volk das Neue Testament in der Muttersprache gebracht, sondern er hat das Neue Testament und die ganze Heilige Schrift in der Muttersprache auch dem estnischen Volk gebracht. Wohl hat das estnische Volk das Neue Testament in der Muttersprache später bekommen, und wohl ist auch die estnische Übersetzung nach dem Grundtext gemacht worden, aber gerade hier gilt es: Der Geist ist es, der lebendig macht. Und der aus der Wartburg kommende Geist hat dem estnischen Volk und anderen Völkern die Heilige Schrift in der Muttersprache gebracht. Aber der Reformator hat uns außer dem Neuen Testament in der Muttersprache aus der Wartburg noch etwas anderes mitgebracht; ich meine, er brachte einen

Feuereifer, aus der Wartburg kommend, mit. Es ist hier bereits danach gefragt worden, was den Reformator veranlaßte, die Wartburg zu verlassen und nach Wittenberg zu kommen. Es mag sein, daß er viele Gründe hatte, die ihn dazu bewogen. Aber ganz sicher riß ihn aus der Wartburg der Umstand heraus, daß er hören mußte, daß die Schwarmgeister die Reformationsarbeit in Stücke zerrissen und dadurch die ganze Arbeit junichte zu machen drohten. Darum kam Luther, und er rettete die Reformation.

Die Zersplitterung, das ist die Notlage der evangelischen Kirche. Wir, in den Grenzgebieten des protestantischen Bekenntnisses, empfinden das sicher viel stärker, als das im Mutterlande der Reformation empfunden wird. Die evangelische Kirche ist zerteilt nach den Staaten, nach Nationalitäten, nach Sekten. Wenn die vor Wittenberg stehende Luthereiche das Sinnbild der evangelisch-lutherischen Kirche sein soll, so ist der Stamm dieser Eiche vielfach zerspalten, und sie kann ihre Krone nicht genügend machtvoll zum Himmel emporrichten und ihre Äste unter allen Völkern ausbreiten. Der Feuereifer des Reformators, der ihn aus der Verborgenheit in der Wartburg hervorholte, um ihn gegen die Zersplitterung der Kirche in den Kampf zu werfen, soll dieser Eifer auch in uns nicht lebendig werden, und das besonders hier in Wittenberg, an der Quellstätte der Reformation, und uns hier zum Bewußtsein rufen, daß die evangelisch-lutherische Kirche eine einheitliche Kirche sein soll, sie soll international sein, so wie das Christentum der ersten Zeit es war und keine Grenzen, weder staatliche noch völkische, kannte und darin gerade ihre Kraft zum Vorschein kam. Soll die evangelische Kirche es auch nicht werden? Nur so wird sie in der Lage sein, Nationen emporzuziehen und zu veredeln, sonst wird sie von Nationen in den Staub getreten und verunedelt.

Jedoch wichtiger als alle menschliche Gemeinschaft soll in diesen Festtagen für uns die Gemeinschaft mit Gott sein. Diese Gemeinschaft war die Kraft des Reformators. Darum müssen wir mit besonderem Eifer des Gebets hier an der Wiegenstätte der evangelischen Kirche diese Gemeinschaft suchen. Wir leben wiederum in einer Zeit der Stürme. Wir brauchen Kräfte, die alle Stürme überdauern. Darum soll unsere Glaubensgemeinschaft hier die Vereinigung mit dem zur Zuversicht werden lassen, dem Sturm und Meer gehorsam sind. Dann werden die Festtage uns Tage des Segens Gottes sein.



Baron Albert Kaas-Budapest.

Hochverehrte Festversammlung!

Wir feiern heute zwischen schweren Umständen die Feier eines der bedeutendsten Ereignisse der Kulturgeschichte der Menschheit. Die Erinnerung erweckt in mir Gedanken, die Gegensätze zwischen der Weltanschauung der Reformation und der jetzigen Zeiten. Die Reformation entsprang aus einem — neue Evolution erzeugenden — Gedanken und gab neue Richtung für die Entwicklung der Menschheit. Dieser Gedanke wurde zwar von Streitigkeiten begleitet, aber damals prädominierte die Idee. — Heute leben wir in einem wohl historischen, jedoch gedankenarmen Zeitalter. Damals haben die

Ideale die Fesseln der irdischen Gewalten von sich geschüttelt, heute jagt die materielle Weltanschauung den Idealismus in die Kirchen und in die Familie zurück. Im öffentlichen Leben drohen allenthalben allerlei Krisen; pessimistische Philosophen reden sogar von dem Zusammenbruch der europäischen Kultur.

Aber in dieser Welterschütterung finden wir keine neuen Gedanken. Das gegenwärtige Zeitalter ist nur krank, aber nicht evolutionär.

Die Bedürfnisse unserer Zeit sind nicht neu, haben sich nur verstärkt. Die Selbstsucht der Stärkeren gestaltete für die Schwächeren den Kampf ums Dasein so schwer, daß er beinahe an die Unmöglichkeit grenzt, und der trustartige Bund der Machthaber entzog dem Munde der Schwächeren das tägliche Brot. Diese Selbstsucht bekämpft heute das Evangelium, denn die Quelle aller Selbstlosigkeit ist das Evangelium.

Die Gesellschaftsprobleme können nur durch das Evangelium gelöst werden, und nur das wahre Evangelium vermag den Frieden unter den Völkern wiederherzustellen.

Wir kommen mit Herrn Bischof D. Raffay aus Ungarn als Vertreter der lutherischen Kirche in Ungarn. Wir kommen aus einem Lande, wo nur ein Seufzer zum Himmel emporsteigt, das Sehnen nach Befreiung der geknechteten Seelen. Wir sind in Stücke zerrissen. Nur die Bibel ist uns geblieben.

Meine Herren! Wir sollen nicht mißverstanden werden. Wir kamen nicht, um zu klagen und zu bitten. Unser Vertrauen zu Gott ist unerschütterlich. Wir kamen her, um uns zu stärken und die Botschaft mit nach Hause zu nehmen, daß wir den lebendigen Glauben und die Macht der lutherischen Welt gesehen haben, daß das Bild vom Glauben Luthers vor uns stand, und daß die brüderliche Gemeinschaft des Protestantismus eine Wirklichkeit ist.

Schweren Zeiten gehen wir noch entgegen. Der Unglaube zieht im Deckmantel des Modernismus zu Feld. Er will die Reihen der gelehrten Klassen erstürmen. Die politische Sozialdemokratie will die Arbeiterschaft dem Glauben gegenüber gleichgültig machen. Und bei uns, in unserem besiegten geschwächten Lande, zeigen sich sogar beängstigende Symptome der neuen Machtpolitik des Papsttums, als ob es wieder bestrebt wäre, zur politischen Macht zu gelangen. Der Protestantismus hat keine Angriffswaffen; wir brauchen solche auch nicht, denn wir haben gute Wehr und Waffen, und ein feste Burg ist unser Gott, und das Reich muß uns doch bleiben.

Ich entbiete Ihnen, verehrte Festversammlung, unsern Dank und den warmen Gruß Ihrer lutherischen Brüder in Ungarn.



D. Molin, Hofrat, Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats, Wien.

Hochgeschätzte Glaubensbrüder und Glaubensschwestern!

Es ist mir zunächst Bedürfnis, herzlichen Dank dafür auszusprechen, daß zu dem schönen Luther-Gedächtnisfeste, welches in diesen Tagen hier gefeiert wird, auch ein Vertreter unserer kleinen evangelischen Kirche in Österreich eingeladen wurde.

Ja, klein ist unsere Kirche, aber ihre Geschichte ist nicht ohne Bedeutung. Sie hängt mit der Person und dem Wirken Luthers eng zusammen. Zum Zeugnis hierfür seien nur folgende drei Tatsachen angeführt:

Am Abend jenes 17. April 1521, an welchem er in Worms den Kaiser um Bedenkzeit gebeten hatte, hat Luther an einen Freund in Wien, den kaiserlichen Rat Euspinian, geschrieben: „Auch nicht ein Strichlein will ich widerrufen, so Christus mir Gnade schenkt.“ Luther hat nicht widerrufen; wir aber sind glücklich, daß jenes Schreiben als kostbarer Besitz der Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt wird.

Am 12. Januar dieses Jahres waren es 400 Jahre, daß einer der ersten und eifrigsten Anhänger Luthers, der Dichter des Kirchenliedes „Es ist das Heil uns kommen her . . .“, Paul Speratus, in dem ehrwürdigen Stephansdom in Wien seine gewaltige Predigt wider Mönchtum und Zölibat hielt.

Im September 1924 werden wir in Wien Gelegenheit haben, das vierhundertjährige Gedächtnis des Zeugentodes des Wiener Bürgers Kaspar Tauber zu begehen, der sein evangelisches Bekenntnis mit seinem Blute besiegelte und darob von Luther als einer der bedeutendsten Märtyrer geehrt wurde.

Wie überall, erwies das Märtyrerblut sich auch hier als Same des Evangeliums. Trotz allen äußeren Druckes wurden die habsburgischen Lande in kurzer Zeit fast ganz evangelisch, bis die grüne Saat von der sogenannten Gegenreformation zertreten wurde.

Zertreten, aber nicht ganz vernichtet. Denn als endlich, nach etwa 150 Jahren, den Evangelischen in Österreich Duldung gewährt wurde, da fanden sich doch viele Tausende, welche das Evangelium als teures Kleinod im Verborgenen treu bewahrt hatten. Sie bildeten den Grundstock der neuerstandenen evangelischen Kirche in Österreich.

Ihre Zahl nahm zu, teils durch Zuzug aus evangelischen Ländern, teils durch Beitritt aus den Reihen der katholischen Mitbürger. Damit wuchs auch ihr Mut und ihre Zuversicht.

Da kam der Weltkrieg. Der alte Kaiserstaat Österreich wurde zerrissen, und auch die evangelische Kirche zerteilt. Nur etwa 200 000 Seelen sind ihr in dem jetzigen Österreich — ich möchte lieber sagen: in Deutsch-Österreich — geblieben, und der Anschluß des Burgenlandes soll uns noch einen erwünschten Zuwachs von etwa 50 000 Seelen bringen.

Unsere Zahl wird auch dann noch gering sein, aber wir verzagen nicht. Wir fühlen uns als lebensfrischen Zweig an dem großen Baume der gesamten evangelischen Kirche, als ihren Vorposten an wichtiger Stelle. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir heilige Aufgaben zu erfüllen haben gegenüber unserem Vaterlande und gegenüber dem dort wohnenden Teil unseres Volkes. Wir nehmen diese Aufgaben freudig auf uns, denn wir wissen uns gestützt durch die Liebe unserer Glaubensgenossen und geschützt durch die Gnade des Allmächtigen.

Wir sind mit Ihnen aufs innigste verbunden durch das feste Band unseres gemeinsamen evangelischen Glaubens. Darum nehmen wir auch von ganzem Herzen Anteil an der heutigen Luther-Gedächtnisfeier. Wie wir uns mit Ihnen des teuren Luther-Erbes freuen, so wollen wir auch all-

zeit mit Ihnen im Geiste Luthers danach ringen, daß die evangelische Kirche in allen Stücken wachse an dem, da das Haupt ist, Christus.

*

Pastor de Haas-Utrecht grüßte im Namen seiner Kirche, die zwar reformiert sei, aber sich mit den deutschen Kirchen der Wittenberger Reformation engverbunden fühle.

*

Rev. D. Dornblaser grüßte in englischer Sprache, übersetzt von Pastor Scherer.

Begrüßt sei der Ortsausschuß, die ehrwürdigen Vertreter der deutschen Kirchen und Universitäten und anderer europäischen Länder und alle, die zu diesem großen Luther-Fest im alten Wittenberg erschienen sind!

Geliebte Brüder in Christo!

Es ist mir eine große Freude, zu der vierhundertjährigen Feier von Luthers Überetzung des Neuen Testaments und seiner Rückkehr von der Wartburg zu seiner Kanzel und zu seinem Lehrstuhl nach Wittenberg anwesend zu sein. Ich bedaure nur, daß Herr D. Morehead nicht hier sein kann, um Ihnen die Grüße des National Lutheran Council von Nordamerika zu bringen. Als der Spezialkommissar jenes Körpers ist er mit dem Hilfswerk desselben in Moskau und anderen Teilen Rußlands zu sehr beschäftigt, als daß seine Zeit ihm es erlaubte, dieser Feier beizuwohnen, so gern er es auch möchte!

Bei meiner Ankunft hier vor einer Stunde wurde meiner Benigkeit vom Vorsitzenden des Festausschusses mitgeteilt, daß von mir erwartet würde, Grüße an die Festversammlung von den Lutheranern Amerikas, im besondern denen der Vereinigten Staaten, zu überbringen. Das war mir nicht nur überraschend, sondern ich erschrak darüber. Vor solch eine erhabene Versammlung zu treten, ohne jegliche Vorbereitung, erschien mir mehr als anmaßend, denn alle, die vor mir geredet haben, sprachen ein reines klassisches Deutsch. Es würde komisch wirken, wenn ich in meinem pennsylvanischen Dutsch zu Ihnen reden würde; so hat sich mein Freund Pastor Scherer freundlichst bereit erklärt, als mein Dolmetscher zu dienen. Er war vor dem Kriege deutscher Missionar in China und war mit sechs anderen in Japan interniert bis zum Schluß der Feindseligkeiten.

Den Bürgern Wittenbergs möchte ich erzählen, daß nach unsrer Familienchronik mein Großvater hier geboren ist. Sein Lauffchein ist in meinem Besitz. Vor ungefähr 150 Jahren wanderte sein Vater aus mit seiner Familie nach Northampton County (Pennsylvania). Die Geschichte Wittenbergs blieb ihm im Gedächtnis, das beweisen die Namen seiner Söhne: Luther und Melancthon, einen dritten Sohn sandte er nach dem Wittenberg College, wo er zum lutherischen Prediger

ausgebildet wurde. Dieses Institut in Springfield (Ohio) ist eine unsrer größten und am besten ausgestatteten lutherischen Hochschulen in Amerika.

Unsern Glaubensgenossen in Deutschland sind wir zu unendlichem Danke verpflichtet, eine Schuld, die wir nie werden abtragen können. Wir gedenken eines D. Melchior Mühlberg als des Gründers des Luthertums in den Vereinigten Staaten. Er und seine Söhne, ausgebildet auf deutschen Universitäten, haben Kirchen in Philadelphia und Ostpennsylvanien gegründet, die heute die Grundfesten des Luthertums sind.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ich wage, die Grüße von drei Millionen Lutheranern Ihnen zu bringen, welche dem alten Glauben treu sind, und vieler Millionen, welche politisch ihre günstige bürgerliche und religiöse Freiheit dem Heldenmut des braven Mönches von Wittenberg zuschreiben. Sie mögen versichert sein, daß viele Millionen meiner Landsleute ein warmes Verständnis haben für Ihre Gefühle und den Zweck dieser großen Feier.

Bei der Errichtung unserer ersten lutherischen Hochschule und des Seminars in Gettysburg leisteten Ihre Kirchen wesentliche, rechtzeitige Hilfe durch die Anregungen eines Dr. Benjamin Kurtz und des Dr. S. S. Schucker.

Unsere lutherische Diakonissensache, gegründet durch die unermüdliche Arbeit des Dr. Passavant, dankt ihre Entstehung und Befestigung zum großen Teil den aufopfernden und trefflich ausgebildeten Diakonissinnen des deutschen Vaterlandes.

Die ausgezeichneten Kindergärten in unsern Privat- und Volksschulen verdanken ihren Ursprung dem deutschen Geiste eines Fröbel, der den Dank jeder Mutter und jedes Kindes verdient.

Den Universitäten Deutschlands, die reichlich in dieser Versammlung vertreten sind, fühlen wir uns zu Dank verpflichtet für viele gründlich ausgebildete Pastoren und Professoren, die hier studiert haben und dadurch fähig waren, auf unsern Kanzeln und Lehrstühlen zu glänzen. Diese wissenschaftlichen und religiösen Interessen verbinden uns mit dem deutschen Vaterland wie mit keinem andern Lande.

„Aber“, höre ich einige sagen, „wenn das wahr ist, wie konnte Amerika sich den Verbündeten anschließen im Kriege gegen Deutschland?“ Das ist eine delikate Frage, und nur die Zeit kann sie richtig beantworten. Fast in jedem Hause ist einer oder mehr der Lieben dahingerafft, und wenn Sie auf den leeren Platz schauen, so ist es kein Wunder, wenn das Herz weh tut. Lassen Sie mich teilnehmen an Ihrem Schmerz, denn auch ich habe einen geliebten Sohn verloren, aber mein Herz ist frei von Bitterkeit. In dem einen sind wir einig, daß die Soldaten an der Front nicht schuld waren am Kriege, sie gehorchten einfach der Macht, die über ihnen war, und die Obrigkeit ist von Gott verordnet. Aber Gott regiert noch! Sein gekreuzigter Sohn wird alle Wunden heilen. Luthers Name und Lehre wird diese zwei Nationen verbinden im Glauben und christlicher Brüderlichkeit.

In einem seiner Dramen spricht Shakespeare von zwei aristokratischen Familien, die einander haßten und bekämpften, bis die meisten ihrer Söhne getötet waren. Dann trafen die Familienoberhäupter zusammen, und angesichts ihrer Toten versöhnten sie sich, reichten sich die Hände und ge-

lobten gegenseitige Freundschaft. So müssen es die sich bekriegenden Nationen machen, wenn sie in Frieden leben wollen und dem Friedefürsten dienen.

Noch einmal gestatten Sie mir, dem Lande Luthers die herzlichsten Grüße der Millionen Protestanten Amerikas zuzurufen und die Hoffnung auszusprechen, daß wir nie wieder das Schwert gegeneinander erheben, sondern uns vereinen, um mit größtem Fleiß das Schwert zu führen, bis alle Nationen dem Gekreuzigten auf Golgatha dienen werden.

*

Der Sonntag Invokavit brachte einen feierlichen Einzug der Ehrengäste in die Stadtkirche, in der der Reformator einst seine gewaltigen Predigten gehalten hatte, und die, wie wohl einst, auch bis auf das letzte Plätzchen wieder besetzt war. Studenten in vollem Wuchs, mit flatternden Fahnen, Halle, Universitätsprofessoren, Rektoren und Dekane in ihren farbigen Talaren, Bischöfe mit ihren Kreuzen, geistliche Würdenträger aller Länder in ihren schwarzen Talaren, der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und Vertreter anderer Staatsbehörden — ein weihevolltes Bild, als dieser Festzug protestantischer Prägung bis hin zu den Altarplätzen einzog. Im Festgottesdienste sang Oberkirchenrat D. Cordes-Leipzig die Liturgie und sprach den gemeinsamen Glauben der Festgemeinde in Luthers Erklärung zum Glaubensbekenntnis aus. Bischof D. Summerus-Vorgå legte der Festpredigt das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat, Marc. 4, 26—29, zugrunde.

Einleitend wies er auf die Bedeutung des Tages hin und zeigte dann Luthers Bedeutung als Verkündiger des Wortes Gottes und als Lehrer: Die Saat, die Luther streute, ist aufgegangen und gewachsen und wächst noch, wenn auch ihr Säemann längst schlafen gegangen ist. Wir sind versammelt aus aller Welt, um hiervon Zeugnis zu geben und Gott für solchen Säemann zu danken. Luthers Kirche ist eine Kirche des Wortes und des Geistes. Luther ist den Weg von innen nach außen gegangen. So ist seine Kirche stark geworden. Viele äußere Stützen der Kirche sind weggefallen. Das macht uns große Sorge. Die größere Sorge ist aber die: Ist das Wort Gottes mit seinem Geiste noch bei uns? Alles — Religionsunterricht, Predigt, Pressearbeit, Liebestätigkeit — muß darauf gerichtet sein, das Wort Gottes zu verkünden. Alle Mitglieder der Gemeinde sind zum Dienste am Worte Gottes berufen, im Hause, im Berufe, in ihrer Umgebung. Die evangelische Kirche steht vor großen Aufgaben. Dazu ist nicht in erster Linie Organisation nötig, sondern die rechte Verkündigung des Wortes Gottes. Nur dadurch kann sie zum Wachstum und zur Einheit gelangen. Das Wort Gottes ist die Lebenskraft der evangelischen Kirche. Darum: das Wort sie sollen lassen stahn.

Die Weihesfeier brachte am Nachmittage in der Stadtkirche den vollen Reichtum der Musica sacra zur Geltung, die auch schon bei den Begrüßungsfeiern und im Festgottesdienst einen stimmungsvollen Rahmen gegeben hatte.

Bach, gespielt von Kempffs Meisterhand, in den Kantaten „Ach Gott vom Himmel, sieh darein“ und „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ vom Kirchen- und Dratorienchor der Stadtkirche in Verbindung mit Hallenser Solisten gesungen, trat neben Luther, dessen wuchtige Worte aus den Fastenpredigten Pfarrer Knolle las.

Den Mittelpunkt der Feier bildete die Weiherede *) vom Geheimen Konsistorialrat Professor D. Dr. Ficker-Halle.

Sie verband die Bachschen Kantaten, welche die Feier eröffneten und schlossen, und führte die am 10. Dezember 1920 am selben Orte gehaltene Rede weiter, mit einer Schilderung Luthers und seines Werks von der Verbrennung der Bannbulle bis zu der Invokavit-Predigt: er vollendet sich zum Reformator. Seine reformatorische Arbeit, Schwertführer und Baumeister zu sein, zeigt sich ihm, während er den Ruf nach Worms erwartet. In Worms hebt ihn die große Stunde, in der er die Majestät des Gottesworts und die Unantastbarkeit des Gewissens erlebt, zur Gewißheit der Gottesoffenbarung in seinem Wort und Werk. Die Wartburgzeit ist die letzte Rüstzeit für die Reformation. In der Einsamkeit, auf Heimboden, allein mit der Bibel schließt er den Ring seines Werdens. Den tiefen Sinn seines Lebens wie die volle Herrschaft über die Bibel gewinnt er hier, zur vollen Höhe des absoluten Maßstabes geführt, zu den letzten Wirklichkeiten Gott und Gewissen. Zugleich steigt sein Werk herauf: in der Übersetzung des Neuen Testaments, in der er eins mit dem Evangelium und mit seinem Volke wird, vollendet sich hier zu Weihnacht in der Heimat der Grundstein. So beginnt der nun vollendete Reformator sein Werk: als ein Herr über alle Dinge und als ein Diener Aller und aller Dinge. In ihm verkörpern sich die Grundgedanken der Reformation. Ohne jede Gewalt, in zarter Rücksicht auf die Schwachen und aus erzieherischer Notwendigkeit richtet er die geschichtlich gewordenen religiösen Formen wieder auf. Der von seinen Zuhörern bezeugte Eindruck seiner Milde, in der das Evangelium durchleuchtet, erringt den Sieg über Verwirrung und Gewalt und gründet die Reformation — so wie im Lobpreis Gottes durch die innig verbundene lebendige Gemeinde die Bachsche Musik ausklingt.

Der dritte und letzte Festtag wurde durch eine Frühandacht in der Schloßkirche eingeleitet. Studieninspektor Schmeling sang im Wechselgesang mit Konfirmanden, Kurrende und Gemeinde die der Matutin der Reformationszeit angepaßte, aber in neueren Formen gehaltene Liturgie und las Lutherworte über die Bibel, das Gesangbuch, den Katechismus. D. theol. Alfred Th. Jørgensen-Kopenhagen sammelte in seiner Ansprache um das Bekenntnis des Petrus, (Joh. 6, 68). Worte des ewigen Lebens

*) Sie wird mit Quellennachweis erscheinen.

führen aus der Kollision des Gewissens in der Berührung mit Jesus Christus zur Erlösung.

Die Festsetzung der Luther-Gesellschaft in der Aula des Melancthon-Gymnasiums brachte den tiefgründigen Vortrag von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Holl-Verlin über „Luther und die Schwärmer“*).

Der Redner kennzeichnete eingangs die Lage, die Luther zur Rückkehr von der Wartburg veranlaßt: Luther kommt nach Wittenberg, vom Rat und der Gemeinde gerufen, die den von Karlstadt eingeführten Reformen unsicher und in geteilter Meinung gegenüberstehen. Es gelingt ihm ohne Mühe, die Stürmer in Wittenberg beiseite zu drängen; aber für uns ist die Frage damit noch nicht entschieden. Aus jenen Anfängen in Wittenberg ist eine geschichtlich bedeutungsvolle Bewegung geworden, die über die Englische Revolution bis in die Gegenwart, ja gerade in sie hineinwirkt. Es gibt eine Geschichtsbetrachtung, die in den „Schwärmern“ die eigentlichen Bahnbrecher, die wahren Träger des neuzeitlichen Geistes erblickt. Es gilt daher, die religiösen Grundanschauungen und die Gesellschaftsvorstellungen der Schwärmer sorgfältiger zu prüfen. Auf beiden Linien ist Münzer der tatsächliche Urheber. In religiöser Hinsicht will er einen Weg zeigen, um an Stelle des „gedichteten“, d. h. des nur verstandesmäßig unselbständig aus der Bibel übernommenen, Glaubens zu einem „erfahrenen“ Glauben zu kommen. Dieser Weg ist das Kreuz, das Mitleid mit Christo. Denn in der Lage, wo dem Menschen äußere Hilfe abgeschnitten ist, wird der Glaube geboren, der das Unmögliche für möglich hält. Er entsteht so, daß in der von allem Äußeren entblößten Seele aus dem Urgrund des Herzens das „Wort“ hervorbricht, das zugleich Offenbarung des tiefsten Innern und Offenbarung Gottes ist. In solcher Erfahrung wird der Mensch zugleich seines Heils und seiner Erwählung gewiß. Das wird das Evangelium für die Bedrückten, wirkt aber mit seiner Voranstellung der reinen „Innerlichkeit“, der Selbständigkeit der Persönlichkeit auch auf Gebildete. Scheinbar freier, lebendiger, innerlicher als Luthers Glaube. In Wirklichkeit eine Verdünnung und Entleerung der Frömmigkeit. Der zugrunde liegende Gottesbegriff ist inhaltlos, die verwendeten Begriffe sind bloße Formbegriffe. Bei Luther bildet den Ausgangspunkt ein erfüllter Gottesbegriff, die entscheidende Erfahrung nicht eine Leidens-, sondern Gewissenserfahrung.

Damit ist das „Göttliche“ schärfer umgrenzt als bei den Schwärmern. Auch hinsichtlich der Gesellschaftsform setzt die schwärmerische Richtung scheinbar ein höheres

*) Der Vortrag wird im Druck erscheinen.

Ziel. Aus dem Erwählungsbewußtsein leitet Münzer als Zielgedanken ab die Auf-
richtung einer Gemeinschaft der Auserwählten, der Heiligen des Reiches Gottes. Mit
dem Religiösen verknüpft er eng das Soziale: nur wenn der äußere Druck behoben
wird, vermögen die Armen und Elenden zum Glauben, zu Gott zu kommen. Die Ge-
walt, die er dabei angewendet wissen will, mißbilligt ein anderer Zweig der Täufer,
der das geduldige Sichschicken und das Warten auf den bevorstehenden Anbruch des
Reiches Gottes für das Richtige hält. Noch weiter rücken die „Spiritualisten“ von
Münzer ab, die auf Luthers Gedanken der unsichtbaren Kirche zurückgreifen und als
praktisches Ziel nur noch die Freiheit für den einzelnen festhalten. Dieselbe Entwick-
lung zeigt sich innerhalb der Englischen Revolution und wiederum in der Gegenwart.
Luther ist auch auf diesem Punkt der, der die Fragen gründlicher durchdenkt. Sein Begriff
der unsichtbaren Kirche bedeutet nicht nur etwas Vorgestelltes, sondern eine tatsächliche
Verbindung der in ihr Befassten, eine wirkliche Gemeinschaft. Aber Luther denkt auch
nicht wie die Schwärmer am Staat vorbei, sondern setzt sich mit ihm klar auseinander.
Er bejaht ihn und weiß ihn einzubeziehen. So gelangt er zu einer Auffassung des
Staates, wo nicht die Freiheit vom Staat, sondern die Freiheit im Staat als höchstes
Ziel erscheint.

Die Schlußfeier bildete mittags 12 Uhr Erzbischof Söderbloms Rede über „Christ-
liche Arbeits- und Liebesgemeinschaft“*). Gehalten an derselben Stelle, an der vor
400 Jahren am 6. März Luther seine gewaltigen Predigten begonnen hatte, führte
sie die Hörer aus der Vergangenheit zu einer dringenden Gegenwartsfrage des ge-
samten Protestantismus. Die Mahnung zur Einigung der evangelischen Kirchen —
unbeschadet der Mannigfaltigkeit ihrer Bekenntnisse — an dieser Stelle und zu dieser
Stunde aus diesem Munde ausgesprochen, ist nicht ungehört verhallt. Schon sind
weitere Schritte zu ihrer Erfüllung getan.

Die Wittenberger Invokavit-Feier aber bedeutete in ihrem ganzen Verlauf einen
Meilenstein auf dem Wege der übernationalen Beziehungen des Protestantismus.

Was der Reformator seiner Gemeinde einst zurief, gilt heute auch von der Gemein-
schaft evangelischer Christen in allen Ländern:

„Laßt uns einer dem andern unter den Füßen liegen, die Hände zusammenreichen,
einer dem andern helfen.“

*) Als Flugschrift im Verlage der Luther-Gesellschaft erschienen.

Bücherschau

Martin Luther in seinen Tischreden. Herausgegeben von Georg Buchwald. 216 Seiten. Leipzig, N. Voigtländer 160 M.

Luthers Tischreden haben stets eine besondere Anziehungskraft besessen. Wohl deshalb, weil der Reformator uns in ihnen im schlichten Hauskleide entgegentritt, weil er aus dem Augenblick heraus ganz unmittelbar zu uns in Ernst und Scherz über wichtige und unwichtige Dinge zu uns redet. So sind gerade die Tischreden geeignet, helles Licht auf den Charakter Luthers fallen zu lassen. Es ist das Verdienst des Herausgebers dieser neuen volkstümlichen Ausgabe, daß er unter diesem Gesichtspunkt Auswahl und Anordnung getroffen hat, während die bisherigen Herausgeber zumeist die kirchlich-dogmatische Einteilung von Förstemann-Bindseil und ihren Vorgängern übernommen haben. Unter den Überschriften: „Empor zum Licht. Luther der Held. Luther der kindliche Christ. Luther der Prediger. Lebensweisheit. Luther und die Umwelt. Luther der Prophet“ ersteht vor dem Leser ein festumrissenes Bild Luthers in seinem Verhalten zu den inneren Fragen wie den äußeren Verhältnissen. Freilich, die Ausgabe der Tischreden fehlt uns noch, die das in sechs Bänden der Weimarer Ausgabe gesammelte Material verarbeitete. Bedürfen doch sehr viele Äußerungen in der später, besonders durch Aurifaber überlieferten Form der Richtigstellung auf Grund der ursprünglichen Texte (vgl. Ernst Kroker: Luthers Tischreden als geschichtliche Quelle im „Lutherjahrbuch 1919“, S. 81). Buchwald folgt zumeist der Förstemann-Bindseil'schen Sammlung und ergänzt nur gelegentlich aus dem Material der Weimarer Ausgabe. Aber seine Absicht, das Charakterbild aufzuzeigen, wird aufs Beste in den vorliegenden Buche erfüllt, so daß man wohl mit Matthesius sagen kann: „Für die Deutschen ein sehr schön Buch.“

K.

Luthers deutsche Bibel. Von Wilhelm Walthers. 218 Seiten. 2. Auflage. Mit vier Bildertafeln. Berlin 1918. Ernst Siegfried Mittler & Sohn . . . 104 M.

Diese Festschrift hat der Greifswalder Gelehrte im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zur Jahrhundertfeier der Reformation verfaßt und in ihr seine Forschungen über die Geschichte der Bibelübersetzung auf einen durch Gediegenheit und Gründlichkeit gleich klaren Ausdruck gebracht. Wer sich jetzt zum Jubiläum des Septembertestamentes orientieren will über die deutsche Bibel im Mittelalter oder die Rivalen der Lutherbibel der Reformationszeit, wer Luthers Ausrüstung und Arbeitsart bei seiner Übersetzung verfolgen will, der greife zu Walthers. Er wird wohlberaten sein. Besonders glänzend sind seine Ausführungen über das sprachliche Gewand der Luther-Bibel. Die sprachliche Genialität dieses urdeutschen Mannes weiß er in das hellste Licht zu stellen. K.

D. Martin Luthers Septembertestament in seinen und seiner Zeitgenossen Zeug-
nissen. Herausgegeben von D. Otto Reichert. 16 Seiten. Wittenberg. Verlag der
Luther-Gesellschaft 10 M.

Das vorliegende Heft bietet einen Ausschnitt aus dem reichhaltigen Stoff zum Septembertestament, seiner Entstehung, seiner religiösen Bedeutung, seiner unmittelbaren Wirkung bei Freund und Feind, den der bekannte Mitarbeiter der Weimarer Ausgabe in ausführlicher Darstellung verarbeitet hatte. Die Zeuering gestattete leider nicht die ganzen Untersuchungen im Rahmen unserer Flugschriftenreihe zu bringen. Nur der Teil, der S. 49—64 dieser Mitteilungen abgedruckt ist, ist als Sonderheft erschienen. Wir hoffen in einem späteren Heft Weiteres veröffentlichen zu können. Inzwischen wird dieses Heft zum 21. September gute Dienste tun. Bietet es doch Quellenmaterial, das vielen sonst nicht zugänglich ist: Briefzeugnisse über die Entstehung der Übersetzung, Vergleiche des Septembertestaments mit vorlutherischen oder gleichzeitigen deutschen Übersetzungen, Echo bei Freund (Hans Sachs Gespräch zwischen Chorherrn und Schuster) und Feind (Cochlaeus unfreiwilliges Lob). Unter den mancherlei Festschriften, die zum Jubiläum erscheinen, wird diese ihren besonderen Platz behaupten, weil sie das Septembertestament ganz speziell (und nicht die Bibel allgemein) behandelt und weil sie den Leser anleitet sich aus den Gegenüberstellungen ein eigenes Urteil zu bilden. Dem Herausgeber, der sich in der Beigabe eigener Bemerkungen größte Beschränkung auferlegt hat, gebührt gerade dafür besonderer Dank! K.

Luther, Calvin, Loyola. Von D. Dr. Hans Preuß. 59 Seiten. Leipzig 1922.
(A. Reichert).

„Luthers ‚allerliebste Biblia‘, deren größter Herold und Dolmetsch er geworden ist, war ihm nicht ein Gesetzeskodex mit vielen Paragraphen, auch nicht eine sibyllinische Orakelsammlung, sondern ein unerschöpflicher Wald voll köstlicher Bäume, an deren jeden er schon einmal geklopft hat, um die Früchte des Lebens in seinen Schoß fallen zu sehen. Den Galaterbrief liebte er, wie seinen Braut, er war mit ihm verlobt. ‚Sein Leben stand auf diesem Bibelbuch, es floß aus ihm.‘ Diese Worte mag Lust machen zu dem Büchlein zu greifen, in dem in knapper und klarer Prägung Luthers Charakterbild dem Calvins und Loyolas gegenübergestellt wird. Kann man aber wirklich behaupten, daß nur die Gruppe der Kirchlich-Positiven, der sogenannten ‚Lutheraner‘, Luther für sich betrachte, ohne ihn als Vorspann für etwas Außerlutherisches zu nehmen? Und Holl? Und Scheel? Hat die Luther-Forschung nicht eine viel breitere Basis? Und hat man Luther in jener Gruppe immer nur richtig erkannt? Überraschend wirkt dann die Anmerkung, daß Hausrath das schönste Lutherbild gemalt habe. Die Einschränkung: ‚Mehr Wahrheit als Wirklichkeit‘ dünkt mich zu gering; oft ist's doch mehr Roman als Biographie.“ K.

1960 g 373 ✓

U n n s e r e M i t g l i e d e r !

Wir bitten unsere Mitglieder dringend, ihre Beiträge umgehend mittels beiliegender Zahlkarte an die Luther-Gesellschaft, Lutherstadt Wittenberg, Postcheckkonto Leipzig Nr. 19762 abzuführen. Die Mitglieder der Ortsgruppen Berlin, Eisenach, Erfurt, Lübeck, Stuttgart und Wittenberg zahlen die Beiträge an die Schatzmeister der Ortsgruppen unter Hinzufügung des Ortsgruppenzuschlages.

Wenn in Heft 1—3 12,— bzw. 30,— M. als Jahresbeitrag angegeben war, so ist jetzt zu sagen, daß diese Beträge nicht entfernt hinreichen, um auch nur die Druckkosten für die „Mitteilungen“ und das „Jahrbuch“ zu decken, geschweige denn die übrigen Unkosten. Ein Antrag auf Erhöhung wird der Generalversammlung vorliegen. Wir bitten aber jetzt schon unsere Mitglieder angesichts der furchtbaren Geldentwertung, ihre Beiträge freiwillig zu erhöhen auf 25,— M. bei Bezug der „Mitteilungen“, auf 60,— M. bei Bezug dieser und des „Jahrbuches“. Wir bitten diejenigen, die bereits bezahlt haben, um Nachzahlungen. Auch diese Beiträge decken nur die Kosten des Druckes und der Versendung. Bei Gründung der Gesellschaft genügte $\frac{1}{3}$ der Beiträge von 3,— und 10,— M., um die Veröffentlichungen zu decken, jetzt sind 100% nötig für einen kleineren Umfang.

Von Mitgliedern, die bis zum 15. September d. J. überhaupt keinen Beitrag geleistet haben, nehmen wir an, daß sie mit der allerdings verteuerten Einziehung durch Postauftrag einverstanden sind.

*

3 i m L u t h e r - B i l d

Lichtbilder. In der Ortsgruppe Berlin sprach Professor D. Jordan-Wittenberg über das „Luth. Bild im Wechsel der Zeit“ an Hand von Lichtbildern nach Originalen aus den Sammlungen der Luther-Halle. Professor D. Jordan ist bereit, den Vortrag, der vielen Neues bot und mit lebhaftester Interesse aufgenommen wurde, auch anderweitig zu halten.

Notgeld. Luther-Halle und Luther-Gesellschaft haben zur Inoofavit-Feier Wittenberg 1922 Luther-Notgeld herausgegeben, „Notgeld“ im strengsten Sinne des Wortes, und doch zugleich von ganz anders bleibendem und geschichtlicherem Wert, als das meiste sonstige „Notgeld“, sofern hier die in einer Serie von sechs Blatt (L · U · T · H · E · R) zusammengefaßten Scheine auf der einen Seite die historischen Stätten des Luther-Hauses in Außen- und Innenansichten und auf der anderen Seite — und das ist das entscheidende — das echte Luther-Bild in seinen zeitgenössischen Darstellungen von 1520—1546 nach den Originalen der Luther-Halle in mustergültigen Wiedergaben zeigen. Der billige Preis — 8,— M. die Serie, Postgebühr besonders — ermöglicht so jedem die Kenntnis des wirklichen Luther; der Meinertrag dient den Zwecken der Luther-Halle und Luther-Gesellschaft.



Was will die Luther-Gesellschaft?

Die Luther-Gesellschaft will mehr Kenntnis von Luther, mehr Verständnis für Luther, mehr Bekenntnis zu Luther wecken. Ihre Veröffentlichungen sind:

1. Die Zeitschrift „Luther“,
2. Das Luther-Jahrbuch,
3. Luther-Flugschriften.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle zu Wittenberg (Bz. Halle).

- 2. JUNI 1982

